Sonntag, den 15. Februar 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 45 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Der „Bombenprozeß" abgeschlossen

Das „Attentat" auf Porzycki nach wie vor unaufgeklärt. Urteilsverkündung heute zu erwarten.

Der Prozeß wegen des „Bombenanschlages" auf den Marschall Pilsudski, der am 1. Februar im Zusammenhang mit dem mysteriösen Ueberfall auf den Lockspitzel Porzycki auf Antrag des Staatsanwalts vertagt wurde, wurde gestern fortgesetzt. Es ist erklärlich, daß der gestrigen Gerichtsverhandlung ein ebenso großes Interesse entgegengebracht wurde wie dem ersten Prozeßtage, da man allgemein darauf gespannt war, was der Staatsanwalt nach Prüfung des vermeintlichen Attentats auf Porzycki unternehmen wird. Der Zuhörerraum sowie der Pressetisch waren vollständig besetzt. Im Zuhörerraum waren u. a. zugegen: die Abgeordneten Arciszewski und Dubois, sowie die im Centrolew-Prozeß zu Gefängnisstrafen verurteilten Szulman und Roguski.

Die Verhandlung begann mit einer sehr bedeutenden Verspätung, weil ein Richter des Richterkompletts bei einem anderen Prozeß beschäftigt gewesen ist. Erst gegen 12 Uhr wurden die Angeklagten Jagodzinski, Dziengielewski, Trochimowicz, Markowski und Bialkowski in den Saal geführt, worauf bald die Verhandlung begann. Sofort zu Beginn der Verhandlung ergriff der Staatsanwalt das Wort und erklärte: „Angesichts dessen, daß die Personen, die das Attentat auf Porzycki verübt haben, nicht ermittelt wurden, und außerdem ein Zusammenhang mit diesem Attentat weder den Angeklagten noch der PPS. nachgewiesen werden konnte, ziehe ich meine früheren Anträge zurück und bitte um Abschluß des Gerichtsverfahrens."

Die Verteidigung ist damit einverstanden und das Verfahren wird damit abgeschlossen. Der Vorsitzende erteilt darauf dem Staatsanwalt Grabowski das Wort zur Anklagerede. Der Staatsanwalt knüpfte zu Beginn seiner Rede an das Attentat auf den Präsidenten Narutowicz an und nannte diesen Mord als die Schreckenstat einer psychisch kranken Einzelperson, während man es hier mit einer weit verbrecherischeren Aktion, mit einem von organisierten Menschen kühl ausgearbeiten Plan zu tun habe. Der Staatsanwalt weicht sodann in seiner Rede vom eigentlichen Thema des „Bombenanschlages" ab und begibt sich auf das Gebiet der Politik. Er greift zurück auf das Verhältnis Pilsudskis zur PPS. seit der Zeit ihrer Entstehung und sagt dann wörtlich: „Pilsudski ist ein Mensch, den man, ohne Lächeln, Sozialist nicht nennen kann. Er ist von Geburt ein Militärsmann. Seine Person und der Sozialismus stehen gegenseitig im Streit. Der Sozialismus und die Volksdemokratie waren ihm nur Mittel zur Erlangung der Unabhängigkeit". Wenn auch am Anfang, so führte der Staatsanwalt weiter aus, zwischen Pilsudski und der PPS. eine gewisse Harmonie bestand, so habe Pilsudski doch bald die Ueberzeugung gewonnen, daß mit der Parteiwirtschaft aufgeräumt werden müsse, und der Kampf Pilsudskis gegen die Partei habe begonnen. Die Spaltung der PPS. im Jahre 1928 sei ein Erfolg Pilsudskis gewesen. Nach dieser Spaltung hätten sich gemäßigtere und ganz radikale Gruppen in der PPS. gebildet. Diese allgemeine Stimmung innerhalb der Partei hätte schließlich diese Gruppenbildung für terroristische Ziele im Ergebnis gehabt.

Nach der Rede des Staatsanwalts nahmen der Reihe nach die Verteidiger das Wort, die insbesondere das vom Staatsanwalt in seiner Rede ganz außer Acht gelassene Moment der Provokation des Polizeikonfidenten Porzycki unterstrichen und um Freispruch für sämtliche Angeklagte baten.

Das Gericht begab sich darauf zu einer Beratung zurück, gab aber nach einiger Zeit bekannt, daß das Urteil heute verkündet werden würde.

Vor einem neuen Sensationsprozeß.

Die Brester Häftlinge werden vor Gericht aussagen.

Vor dem Bromberger Bezirksgericht sollte die Verhandlung gegen den verantwortlichen Redakteur eines Bromberger Blattes wegen Veröffentlichung eines Artikels, in welchem die Brester Schandtaten besprochen wurden, stattfinden. Der Verteidiger des Angeklagten erklärte sich bereit, den Wahrheitsbeweis für die im Artikel enthaltenen Behauptungen zu erbringen. Der Staatsanwalt erklärte darauf, daß er angesichts dessen auf die Anklage verzichte, und beantragte Einstellung des Verfahrens. Das Gericht war jedoch anderer Meinung und beschloß, das Verfahren fortzuführen und den **Wahrheitsbeweis zuzulassen.** Es werden somit in diesem Prozeß als Zeugen die Brester Häftlinge verhört werden, und zwar: Herman Lieberman, Korfanty, Witos, Barlicki, Pragier, Dubois, Dembski, Ciolkosz, Mastek, Popiel, Kiernik, Palijew, Kohut, Celewicz und Kwiatkowski. Diese Entscheidung des Gerichts hat ungeheuren Eindruck hervorgerufen.

Bekanntlich hat das Kattowitzer Bezirksgericht in einem analogen Falle die Vorladung der Genannten abgelehnt und es vorgezogen, das Verfahren einzustellen.

Massenhaussuchungen bei Warschauer Kommunisten.

18 Personen verhaftet.

Im Zusammenhang mit dem von den Kommunisten für den 23. Februar angesagten internationalen Arbeitslosentag fanden in der Nacht zu Sonnabend und im Laufe des gestrigen Tages in Warschau über 100 Haussuchungen bei Personen statt, die des Kommunismus verdächtig sind. Die Sanacjablätter wollen wissen, daß sehr viel belastendes Material vorgefunden worden sei. 18 Personen wurden verhaftet.

Wähler der 1, merkt auf!

Euer Abgeordneter will die Wohnungsmiete erhöhen!

Am 16. November v. Js. sind ganze Massen von Wählern, wie versessen, mit der 1 in der Hand zur Urne gelaufen. Nicht nur Polen, sondern auch Deutsche und Juden glaubten damals, trotz eindringlicher Warnung, daß ihnen die 1 das Heil bringen werde. In Lodz ging dieser Tummel gar so weit, daß für die Sanacja vier Abgeordnetenmandate aus der Urne gezogen wurden. Auf diese Weise wurde auch ein Herr Jerzy Schimmel gewählt, der sich die Vertretung der Hausbesitzerinteressen zum Ziele gesetzt hatte. Dieser Herr Schimmel hat nunmehr ein Projekt zur Lösung der Wohnungsfrage ausgearbeitet, das er dem Präsidium des Ministerrates, dem Ministerium für öffentliche Arbeiten und noch anderen interessierten Ministerien zugesandt hat. Das Projekt des Herrn Schimmel sieht u. a. eine **stufenweise Angleichung der Wohnungsmieten** in den alten Häusern an die Wohnungsmieten in den neuen Häusern vor. Herr Schimmel, der neue Abgeordnete von Lodz, will also seinen Einfluß aufbieten, damit

die Mieten in den alten Häusern bedeutend erhöht werden,

bis sie die ungeheuren Beträge erreichen, die heute für Wohnungen in den neuerbauten Häusern gezahlt werden müssen. Selbstverständlich bedeutet dies **die Abschaffung des bisherigen Mieterschutzgesetzes** und die völlige Auslieferung der Mieter an den guten und bösen Willen der Hausbesitzer. Eine solche neue „Wohltat" will uns Herr Schimmel mit Hilfe seiner Kollegen von der Sanacja bescheren! Leider haben die Lodzer Wähler keinen Arbeiterabgeordneten durchgebracht, der Herrn Schimmel im Sejm entgegentreten könnte, um ihm zu sagen, daß die weit überwiegende Mehrheit der Lodzer Einwohner sein famoses Projekt ganz entschieden verurteilt.

Preise und Löhne.

Die Preissenkungsaktion der Regierung als Reklame. — Man brauchte einen Vorwand, um Gehälter und Löhne herabzusetzen. — Neue Lasten für die Bevölkerung. — Resultat: Die Krise muß sich verschärfen.

Es unterliegt bereits keinem Zweifel mehr, daß die Wirtschaftskrise in Polen in erster Linie der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung zuzuschreiben ist. Die Armut der Verbrauchermassen — und das sind Millionen —, die kärglichen Löhne, die zum überwiegenden Teil unter dem Existenzminimum stehen, — das ist das Uebel, das immer weitere Uebel gebären muß. Die niedrige Lebenshaltung der Städte erschwert natürlicherweise den Absatz von Landprodukten, was einen Geldmangel auf dem Lande nach sich zieht. Infolgedessen muß die Landbevölkerung — ein Massenabnehmer — den Verbrauch von Industrieerzeugnissen einschränken, was wiederum einen Stillstand in Industrie und Handel im Gefolge hat; große Massen gehen ihres Arbeitsverdienstes dadurch verlustig, was natürlich den Verbrauch noch mehr verringert. So geht es im Kreise herum, ohne Ende . . .

In diesen Verhältnissen ist ein gewisser Rückgang der Preise in Erscheinung getreten. Die Regierung nutzt die Situation für sich aus, indem sie sich das Verdienst der Preissenkung zuschreibt. Mit großem Lärm wird die Reklametrommel in Bewegung gesetzt, um dem Volke zu zeigen, wie sehr doch die Regierung um dessen Wohl bedacht ist. In Wirklichkeit aber ist der Preisrückgang nichts weiter als eine natürliche Folge der Krise. Die Regierung hat hierbei gar keine Verdienste. Sie hat von den Steuern und Gebühren, die sie von der Bevölkerung erhebt, keinen Groschen nachgelassen, ja sie hat die Lasten noch erhöht und die Preise für die Erzeugnisse der staatlichen Monopole hinaufgeschraubt.

Nichtsdestoweniger könnte der Preisrückgang eine günstige Wirkung auf unser Wirtschaftsleben ausüben, weil er einen größeren Verbrauch zur Folge hätte. Es ist klar, daß bei billigeren Preisen sich der Absatz der Waren erhöhen müßte, was sich insbesondere bei den Lebensmitteln auswirken würde, denn eigentlich ist nur bei diesen der Preisrückgang fühlbar geworden. Jede Hausfrau, die auf den Markt geht oder im Fleischerladen ihre Einkäufe macht, wird sich gewiß die billigeren Preise zunutze machen, um etwas mehr als bisher zu kaufen. Dies käme natürlich den Erzeugern auf dem Lande zugute und würde eine weitere Belebung der Wirtschaft zur Folge haben.

Jedoch ist solche günstige Auswirkung des Preisrückganges von einer grundsätzlichen Bedingung abhängig: die Einnahmen der Verbraucher müssen auf derselben Höhe bleiben. Nur wenn die Löhne und Gehälter unangetastet bleiben, wird ihr Realwert durch den Preisrückgang erhöht und ihre Kaufkraft gesteigert. Werden jedoch gleichzeitig mit dem Preisrückgang die Einnahmen der Konsumenten verringert, dann wird der Erwerb der billiger gewordenen Artikel wieder erschwert, — und die Wirkung des Preisrückganges ist gleich Null, ja die Wirtschaftskrise wird dadurch noch mehr vertieft und dem Zustand der Katastrophe entgegengetrieben.

Das aber ist gerade jetzt bei uns im Gange. So wie die Preissenkung bei uns gemacht wird, kann sie keine Erleichterung für das Wirtschaftsleben bringen. Schon vor der berühmten Preissenkungsaktion der Regierung waren Bemühungen im Gange, die Löhne und Gehälter herabzusetzen, was vielfach auch getan wurde. Aber erst die Aktion der Regierung brachte den gewünschten Vorwand, bildete das Signal für die Arbeitgeber zu einem allgemeinen Ansturm auf Löhne und Gehälter. Die Arbeitslosigkeit großer

Massen von Arbeitern und Angestellten wird ausgenützt, um den Arbeitnehmern in brutaler Weise schlechtere Arbeitsbedingungen aufzuwerfen. Die Arbeitnehmer müssen sich diesen neuen Bedingungen fügen, denn sonst droht ihnen Entlassung und — Hunger. Noch war die Preissenkung nicht richtig zur Auswirkung gelangt, und schon wurden Löhne und Gehälter mit dem Hinweis auf „billige Preise" gekürzt.

Die Regierung spielte mit der Preissenkungsaktion ein falsches Spiel. Anstatt mit gutem Beispiel voranzugehen, brachte sie der Bevölkerung von Monat zu Monat neue Lasten und Preiserhöhungen der Monopolartikel. So erfolgte im Mai v. J. die Erhöhung der Preise für Erzeugnisse des Spiritusmonopols, im September wurden die Schultaxen heraufgesetzt, im Oktober die Salzpreise erhöht, im November erschien das Dekret, das die Kosten der Wohnungszuschüsse für die Lehrer auf die Gemeinden abwälzte, im Dezember beschloß der neue Sejm die Aenderung des Zündholzmonopolgesetzes, das die Zündhölzer verteuerte und der Bevölkerung eine neue Last von 30 Millionen Zloty jährlich aufbürdete. Dann kam die Autobussteuer, die die Zufuhr der Lebensmittel nach den Städten verteuert, und zuletzt der 10prozentige Steuerzuschlag, der die kärglichen Gehälter der Arbeiter und Angestellten mit weiteren 9 Millionen Zloty belastet. Ferner ist die Erhöhung der Emeritalbeiträge in Aussicht genommen, die von den Beamten weitere 20 Millionen Zloty herauspressen soll. Die Regierung wird auch vor einer direkten Gehaltskürzung der Staatsbeamten nicht zurückschrecken. Zwar will man jetzt zu diesem Schritt noch nicht greifen, aber es ist sicher, daß er über kurz oder lang erfolgen wird, denn die Gehaltsherabsetzung gilt als einzige Rettung vor dem drohenden Budgetdefizit. Da diese Gehaltskürzung eine halbe Million Leute betrifft, die mitsamt den Familien 2 Millionen Verbraucher darstellen, läßt es sich denken, welch ungünstige Wirkung eine solche Maßnahme für den Verbrauch von Waren im Lande und damit für die Produktion ausüben wird.

Der Handelsminister Prystor hat die Preissenkungsaktion mit großem Trara durch eine Pressekonferenz in seinem Ministerkabinett eingeleitet. Die Bevölkerung aber hat von dieser Aktion gar keinen Nutzen, denn sie war und ist nichts weiter als ein gewöhnliches Manöver, das dazu dienen soll, um die Lebenshaltung der arbeitenden Menschen noch weiter herabzudrücken. Sie bildet nichts weiter als einen Vorwand, um Gehälter und Löhne zu kürzen und diese mit neuen Steuern zu belasten. Die Krise aber, die wie ein Alp auf allen lastet, wird dadurch nicht gemildert, sondern eilt mit Riesenschritten der Katastrophe zu.

Wähler der 1, das haben wir Euch zu verdanken!

Ministerwechsel in Sicht?

Die seit längerer Zeit verbreiteten Gerüchte über eine Rekonstruktion des Kabinetts Slawek nehmen immer konkretere Formen an. Es scheint nunmehr sicherzustehen, daß in nicht allzulanger Zeit gewisse Aenderungen im Kabinett vorgenommen werden sollen. Im Zusammenhang damit steht die geplante **Reorganisation des Außenministeriums**, in dem ein bedeutender Personalwechsel vorgenommen werden soll, der sich auch auf die Neubesetzung einiger Gesandtschaftsposten im Auslande erstrecken dürfte. Als zukünftiger Außenminister ist Oberst **Beck** vorgesehen. Den Regierungsplänen zufolge soll Beck noch vor der Rückkehr Pilsudskis zum Außenminister ernannt werden. Er würde dann dem Marschall entgegenfahren, um ihn bei den offiziellen Besuchen bei Mussolini und im Vatikan zu begleiten.

Der bisherige Außenminister **Zaleski** sowie der Leiter des Finanzministeriums **Matuszewski** sollen im Außendienst Verwendung finden. Es verlautet, daß beide wichtige Gesandtenposten in Westeuropa übernehmen werden. Gleichzeitig ist ein Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt **Skladkowskis** aufgetaucht, der das Korpskommando in Posen übernehmen soll. Vizeminister Oberst Stamirowski wird als zukünftiger Innenminister genannt.

Als Nachfolger Matuszewskis im Finanzministerium soll Abgeordneter Oberst **Miedzinski** ausersehen sein. Miedzinskis Qualifikationen für den schwierigen Posten eines Finanzministers werden allgemein angezweifelt, da er keinerlei fachmännische Kenntnisse für dieses Amt besitzt. Es hat schon allgemeine Verwunderung hervorgerufen, daß Miedzinski von seiten des BB.-Klubs zum Generalreferenten des Budgets bestimmt wurde. Andrerseits aber sagt man, daß der neue Finanzminister keine fachmännischen Kenntnisse zu besitzen braucht, denn dasBudget für 1931/32 ist so zusammengestellt, daß es eigentlich einen einzigen großen Dispositionsfonds von 3 Milliarden darstellt. Es wird eine Lust sein zu wirtschaften, weil die Ausgabenpositionen nach Belieben von einem zum anderen Ressort übertragen werden können . . . Uebrigens, wer fragt hier groß nach Qualifikationen? Miedzinski ist 100prozentiger Vertreter des scharfen Oberstenkurses, was man von Matuszewski immerhin nicht sagen konnte. Das muß genügen! Es hat ja auch bei Prystor genügt.

Ein Dementi.

Gestern abend wurden von halboffiziöser Seite alle Nachrichten über bevorstehende Aenderungen in der Regierung dementiert

Sejmstenogramme werden konfisziert!

Das in Lemberg erscheinende Organ der PPS. „Dziennik Ludowy" wurde konfisziert, weil . . . es die Sejmrede des Gen. Zulawski abgedruckt hat, die aber tags zuvor schon im Warschauer „Robotnik" erschienen war.

Gestern verfiel der „Robotnik" der Beschlagnahme, und zwar wegen des Leitartikels, in welchem das Urteil im Centrolew-Prozeß besprochen wurde, sowie wegen eines Gedichts von Juljusz Wirski.

Passive Außenhandelsbilanz im Januar.

Nach den Berechnungen des statistischen Hauptamtes weist die Außenhandelsbilanz für den Monat Februar wiederum ein Passivsaldo von 956 tausend Zloty auf. Und zwar betrug die Höhe der Wareneinfuhr im Januar 153 448 000 Zloty, während sich die Warenausfuhr nur auf 152 492 000 Zloty belief.

Scharfe Anklagen gegen die Justiz im Reichstag.

Berlin, 14. Februar. Am Sonnabend vormittag begann im Reichstag die zweite Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Marum hielt eine sehr scharfe Angriffsrede, insbesondere gegen die Rechtspresse und das Reichsgericht. Er richtete zunächst einen Appell an die französische Regierung, im Landesverratsprozeß Bullerjahn den in Betracht kommenden Offizieren die Genehmigung zur Aussage zu erteilen.

Dann nahm sich Marum den Reichsanwalt Jorns vor und die sonderbare Reichsgerichtsentscheidung im Beleidigungsprozeß von Jorns gegen den Redakteur Bornstein. Marum nannte den Rechtsanwalt leichtfertig und liederlich. Seine Untersuchungsführung habe bewirkt, daß die Morde an Liebknecht und Rosa Luxemburg nicht aufgeklärt worden seien und dadurch das Gerechtigkeitsgefühl des ganzen Volkes verletzt worden sei. Vielleicht sei es nur Dummheit gewesen. Jedenfalls dürfe ein so unfähiger Mensch nicht Reichsanwalt bleiben.

Die Osthilfe von der deutschen Regierung beschlossen.

Berlin, 14. Februar. Das Reichskabinett verabschiedete in seiner Sonnabendsitzung unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning den Entwurf eines Gesetzes über die Hilfsmaßnahmen für notleidende Gebiete des Ostens, eines Gesetzes zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung sowie eines Gesetzes über die Abwicklung der Aufbringung von Krediten und die Neugestaltung der Bank für Industrieobligationen. Die Vorlagen werden sofort dem Reichsrat zugeleitet werden.

Maulkorb für Faschistenfrechheit.

Stockholm, 14. Februar. Wie sehr die finnische Lappobewegung in letzter Zeit an Stoßkraft verloren hat, geht daraus hervor, daß die seinerzeit von den Lappoleuten gestützte Regierung jetzt Front gegen die „aktivistische" Bewegung gemacht hat und die Zeitung „Aktivistiks" des Lappogenerals Kosola beschlagnahmt hat. Das Blatt enthält am Freitag einen mit der Ueberschrift „Der Guß" versehenen Artikel, der die früheren Gewalttaten verherrlicht und starke persönliche Angriffe gegen den Präsidentschaftskandidaten Stahlberg enthielt. Das Redaktionsgebäude des „Aktivistiks" wurde einer Haussuchung unterzogen, bei der das gesamte vorgefundene Material beschlagnahmt wurde. Gegen die Redaktionsmitglieder soll außerdem Strafantrag wegen Aufhetzung zu Gewaltsamkeiten gestellt werden.

Die Tschechoslowakei als Waffenlieferant

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch ist für die nächstjährige Abrüstungskonferenz als Vorsitzender in Vorschlag gebracht worden. Hiergegen wird in mehreren Staaten mobil gemacht. Recht interessante Dinge kommen hierbei ans Tageslicht. In der Tschechoslowakei befinden sich nämlich die Skodawerke, die auf die Fabrikation von Waffen und Munition eingerichtet sind und hiervon erhebliche Mengen an das Ausland liefern. Hierfür einige Zahlen: In den letzten zehn Jahren bezogen an Kriegsausrüstungen aus der Tschechoslowakei: Jugoslawien 300 000 Gewehre, 2000 Maschinengewehre, 800 Geschütze, 1,2 Millionen Artilleriegeschosse und 200 000 Handgranaten. Rumänien: 60 000 Gewehre, 10 000 Maschinengewehre, 190 Geschütze, 150 000 Artilleriegeschosse, 60 Kampfflugzeuge und 500 000 Gasmasken. Ferner eine Menge Geschützteile, sowie eine Anzahl Feldküchen. Polen erhielt angeblich 500 Geschütze und 20 Kampfflugzeuge geliefert. Daß ein Minister dieses Landes sich nicht so für die Abrüstung einsetzen kann als wie es in seiner Eigenschaft als Vorsitzender einer Abrüstungskonferenz unbedingt notwendig wäre, dürfte ohne weiteres einleuchten.

Vorstoß der französischen Nationalisten gegen Deutschlandkredit.

Paris, 14. Februar. Dem am Freitag abend in der Kammer zur Abstimmung gelangten Entschließungsantrag der Regierung, die Interpellation der Abgeordneten Dumat und Franklin Bouillon über die französische Kreditgewährung an Deutschland, zur Beratung des Haushalts des Außenministeriums zurückzustellen, ging eine kurze Aussprache voraus, in der eine Reihe von Abgeordneten zu der Frage der finanziellen Unterstützung Deutschlands Stellung nahm. Der rechtsradikale Abgeordnete Dumat fragte die Regierung, weshalb sich Deutschland nicht an die Bank für internationale Zahlungen gewandt hätte, die doch eigentlich jetzt dazu da sei, ihren Mitgliedern zu helfen. Der Abgeordnete geht sodann auf das rein politische Gebiet über und fragte, welche Garantien und Gegenleistungen Deutschland geboten hätte. Es sei der gegebene Augenblick gewesen, von Brüning einen Beweis seiner Stärke und seiner Erklärungen bezüglich des Young-Plans zu erlangen. Finanzminister Flandin wies noch einmal darauf hin, daß es sich nicht um eine Anleihe der Reichsregierung handle, sondern um eine Bankoperation für die Angestelltenversicherungskasse. Die BIZ. könne keine Geldmittel direkt an ein Land vergeben. Der ehemalige Finanzminister de Lasteyrie warf die Frage dazwischen, ob die 250 Millionen Franken von Deutschland zu Rüstungszwecken verwandt würden oder nicht. Der sozialistische Abgeordnete Grumbach wollte wissen, ob der Kredit einen Teil eines Gesamtprogramms darstelle und verlangte eine verständnisvolle Zusammenarbeit mit Deutschland auf breiter Grundlage. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot erklärte schließlich, daß er sich den Ausführungen des Finanzministers anschließe. Die Arbeitslosigkeit spiele in der augenblicklichen Politik Deutschlands eine große Rolle und Frankreich dürfe seine Hoffnungen nicht auf dem Elend eines Volkes aufbauen, es müsse ihm vielmehr zeigen, daß es ebenso freigebig und wachsam sei.

Vor den Staatsgerichtshof

kommt der ehemalige französische Justizminister.

Paris, 14. Februar. Die parlamentarische Untersuchungskommission hat am Freitag mit 6 gegen 11 Stimmen den Antrag angenommen, den ehemaligen Justizminister Peret wegen Mißbrauchs vor den Staatsgerichtshof zu stellen.

Die Untersuchungskommission wird voraussichtlich eine Reihe von Tagen nicht zusammentreten, um den früheren Beherrscher der Snia Viscosa Werke, Gualino, zu vernehmen. Gualino ist nach seinem Zusammenbruch zu 5 Jahren Verbannung auf der Strafinsel Lipari verurteilt worden. Bekanntlich hatte der Quai d'Orsay im Auftrage der Untersuchungskommission den Antrag gestellt, daß Gualino zu einer kurzen Zeugenvernehmung Frankreich ausgeliefert werde. Die italienische Regierung erklärte sich bereit, Gualino unter starker Bewachung bis zu der Grenzstation Bardoneccia bringen zu lassen, wo die Untersuchungskommission ihn in voller Freiheit vernehmen könne.

Ein Antrag im amerikanischen Senat gegen die Kriegsschuldlüge.

Neuyork, 14. Februar. Senator Shipstead brachte eine Entschließung ein, in der der Senat aufgefordert wird, Deutschland von der alleinigen Kriegsschuld offiziell freizusprechen. Die Entschließung wurde dem auswärtigen Ausschuß des Senats überwiesen.

Ernste Zusammenstöße in Indien.

London, 14. Februar. Nach den letzten Meldungen aus Benares, wurden bei den Zusammenstößen zwischen Mohammedanern und Hindus am Freitag 15 Personen getötet und über 100 verletzt. Die Stadt befindet sich in panikartiger Stimmung. Die Bevölkerung hat sich in ihre Häuser eingeschlossen. Militär und Polizei patrouillieren durch die Straßen.

Gandhi will den Vizekönig sprechen.

London, 14. Februar. Gandhi hat den Vizekönig von Indien brieflich um eine persönliche Unterredung gebeten. Die Schilderungen seiner Freunde, die in London gewesen seien, hätten ihn nicht befriedigt. Er hoffe, daß der Vizekönig seine Zweifel und Besorgnisse zerstreuen könne.

Der Arbeitsausschuß des allindischen Kongresses hat seine Beratungen bis zur Beendigung der Besprechung zwischen Gandhi und dem Vizekönig ausgesetzt.

Als Strafe für Vielweiberei wurde an Angehörigen eines kaukasischen Bergstammes die Entziehung des Wahlrechts angedroht. Die Sowjetbehörden in diesem Gebiet Russisch-Asiens beschlossen die Entziehung des Wahlrechts für alle Männer, die künftig nicht auf die Vielweiberei verzichten.

Die französische Kammer hat eine ihrer längsten Nachtsitzungen gestern abgehalten. Von den 612 Mitgliedern der Kammer waren bei Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr heute früh nur noch 12 anwesend. Einige von ihnen mußten bei der Abstimmung aus dem Schlafe geweckt werden.

Eine neue Millionenstadt in Europa ist die ungarische Hauptstadt Budapest. Nach den bisherigen Ergebnissen der letzten Volkszählung hat Budapest rund 4700 Einwohner mehr als eine Million. Seit dem Jahr 1925 ist die Einwohnerzahl Budapest um rund 44 000 gestiegen.

Zeitungsstreik. In den bürgerlichen Zeitungsbetrieben der Stadt Königsberg ist ein wilder Streik der Buchdruckergehilfen ausgebrochen. Sämtliche Druckereiangestellten haben den Betrieb verlassen. Die nationalsozialistischen, kommunistischen und sozialdemokratischen Zeitungen erscheinen wie üblich, während die übrigen ein gemeinsames Notblatt herausgegeben haben.

Die wacklige Monarchie in Spanien

Kabinett Berenguer zurückgetreten. — Die Parlamentswahlen abgesagt.

Madrid, 14. Februar. Am Freitag verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß der König abdanken werde. Die Nachricht ist in den Abendstunden natürlich dementiert worden. Sie rief an der Börse einen neuen schweren Sturz der Peseta hervor. Die politische Situation scheint sich immer mehr zuzuspitzen. Der ehemalige Ministerpräsident Graf Romanones und der katalanische Unabhängigkeitsführer Campo haben sich nun gleichfalls in einem Schreiben gegen die Regierung und gegen eine Beteiligung an den Neuwahlen ausgesprochen. Alle einflußreichen Politiker haben sich damit von General Berenguer losgesagt. Man will sogar wissen, daß der Innenminister des Kabinetts zu dimissionieren gedenkt.

Paris, 14. Februar. Wie der sozialistische „Populaire" berichtet, sind mehrere spanische Emigranten, darunter der ehemalige Führer der sozialistischen Partei Prieto aus Hendaye ausgewiesen worden. Den Ausgewiesenen wurde ein Wohnort in der Zone hinter der Loire angewiesen. Sie zogen es jedoch vor, gleich nach Belgien auszuwandern. Auch der spanische revolutionäre Flieger Franco und General Llanos sind nach Brüssel abgereist, da sie in Frankreich nur eine recht begrenzte Gastfreundschaft genossen hätten. Das sozialistische Blatt protestiert aufs entschiedenste gegen die Polizeimaßnahmen zugunsten des wankenden spanischen Throns.

Madrid, 14. Februar. Ein um mehrere Stunden zurückgehaltenes Madrider Telegramm der TU. besagt: Um 11 Uhr trat der Ministerrat zusammen, um wegen dem Rücktritt, an welchem kaum gezweifelt wird, Beschlüsse zu fassen. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß nach eventueller Bildung eines nationalen Konzentrationskabinetts, welchem hauptsächlich Politiker aus der Zeit vor der Diktatur angehörden würden, die Einberufung der verfassunggebenden Cortes vertagt werde und zunächst die Gemeinde- sowie Provinzialwahlen durchgeführt würden. Damit würde die Monarchie bis zum Jahresende Zeit gewinnen. Die Revolutionären scheinen entschlossen zu sein, in diesem Falle einen Umsturzversuch zu machen. Die Gesamtlage dürfte sich, falls Berenguer zurücktritt, wesentlich verschlechtern.

Madrid, 14. Februar. In den späten Abendstunden des Sonnabend hat der spanische König dem Generalkapitän der Flotte Aznar aus Carthagena telegraphisch nach Madrid beordert, was darauf schließen läßt, daß dieser Admiral mit der Bildung der Regierung beauftragt werden wird. Somit hätte dann die Gruppe Romanonez den Sieg davongetragen. Mit einem endgültigen Entscheid kann voraussichtlich erst am Sonntag gerechnet werden.

Madrid, 14. Februar. In Spanien sind nach dem Rücktritt des Kabinetts Berenguer nunmehr die Parlamentswahlen abgesagt worden, die am 1. März stattfinden sollten. Morgen soll der König den katalonischen Führer Cambo empfangen. In der Provinz Katalonien im Nordosten Spaniens besteht seit jeher eine Bewegung, die entweder die volle Unabhängigkeit Kataloniens von Spanien oder eine Selbstverwaltung für dieses Gebiet erstrebt.

Der Militärgouverneur der Garnison Valenzia hat nach dem Rücktritt der Regierung sofort sämtliche politischen Gefangenen freigelassen, die wegen Beteiligung an den letzten Unruhen verhaftet worden waren. Ferner ist in Valenzia das Verbot der Arbeitergewerkschaften wieder aufgehoben worden, das im Zusammenhang mit dem Militäraufstand im Dezember v. Js. erlassen worden war.

Aus Welt und Leben.

Wien im Schnee.

Wien, 14. Februar. In der Nacht zum Sonnabend setzte in Wien ein Schneefall ein, der von 5 Uhr früh an so stark wurde, daß er eine Verkehrskatastrophe verursachte. 221 Schneepflüge und Tausende von Schneeschippern sind dabei, wenigstens die Straßenbahngleise zu säubern. Die Straßenzüge in den Außenbezirken konnten vom Schnee nicht freigemacht werden. Gegen mittag mußte daher der Straßenbahnverkehr in den Außenbezirken eingestellt werden. Aber auch in der Stadtmitte mußte der Verkehr oft unterbrochen werden, da Straßenbahnzüge entgleisten und oft wieder von der Feuerwehr auf das Gleis gebracht werden mußten. Einige Bahnen mußten erst ausgeschaufelt werden. Der starke Schneefall hatte auch Stromstörungen zur Folge. Leitungen waren minutenlang stromlos. Auf den Südbahnen ist die Strecke von Steiermark bis fast nach Niederösterreich bis zu drei Meter hoch verschneit. Zahlreiche Züge, darunter internationale Schnellzüge, sind auf der Strecke steckengeblieben.

Ultimatum der Königin Helena.

Die rumänische Königin Helena, die eine Zeit lang von Bukarest abwesend war, ohne ihren Aufenthaltsort angegeben zu haben, kehrte vor einigen Tagen nach der Hauptstadt zurück und übersandte dem König Karol ein Ultimatum. Sie verlangt, daß ihre Stellung als geschiedene Königin auf gesetzlichem Wege gesichert wird, und fordert, daß dem rumänischen Parlament eine entsprechende Gesetzvorlage zugeht. Die Königin schreibt: „Ich verlange erstens, daß mein Titel und meine Stellung durch das Parlament garantiert werden. Zweitens, daß mir volle Unabhängigkeit gewährt wird. Ich beanspruche das Recht, die Damen und die Herren meines Hofes frei wählen zu dürfen. Ich will mich mit Wohltätigkeitsfragen weiter beschäftigen, ohne mich in die Politik einzumischen. Ich verlange das Recht, jeweiliger freier Ausreise nach dem Auslande und der Wiederkehr nach Rumänien, wie es mir beliebt. Ich wünsche, meinen Sohn Prinz Michael bei mir zu behalten. Sein Vater, König Carol, soll das Recht haben, seine Lehrer zu wählen und in Fragen seines Unterrichtes mit zu bestimmen. Drittens verlange ich, daß das Palais in Bukarest, in welchem ich mich zurzeit befinde, mir als ständige Residenz zugesichert wird. Viertens äußere ich den kategorischen Wunsch, daß meine Apanage mir nicht durch den König, sondern durch den Finanzminister ausgezahlt wird."

Autobus von Eisenbahnzug überfahren

4 Tote, 8 Schwerverletzte.

Amsterdam, 14. Februar. Am Sonnabend nachmittag ereignete sich in der Provinz Limburg an der deutschen Grenze ein furchtbares Unglück. Ein mit einer größeren Anzahl Personen besetzter Autobus wurde von einem Eisenbahnzug überfahren und vollständig zertrümmert. Es sind nach den bisher vorliegenden Meldungen vier Todesopfer, ferner 8 Schwerverletzte und eine Anzahl von Leichtverletzten zu verzeichnen.

Die Bundesregierung von USA. beschloß, unter dem zunehmenden öffentlichen Druck die amerikanischen Besatzungskräfte aus Nicaragua zurückzuziehen.

Sport · Turnen · Spiel

Die Fußballweltmeisterschaft.

Von **Hugo Meisl.**

Kaum sind die überaus peinlichen Tatsachenberichte über die im Vorjahr von der Federation Internationale recht dilettantenhaft vorbereitete Weltmeisterschaft in Montevideo in Vergessenheit geraten — an dieser Feststellung kann auch der ergiebige prozentuelle Gewinn der Fußball-Weltorganisation nichts ändern —, werden wieder Gerüchte über eine neue, ähnliche Veranstaltung vernehmbar. Man sollte meinen, daß jene Staaten, die im Laufe der letzten Jahre die Organisation der Fußballspiele in der anerkannt theoretisch vortrefflichen Art wie in Paris und Amsterdam mitmachten, aus den dortigen Erfahrungen die notwendigen Lehren gezogen haben. Zu den bisherigen ungeheuren ideellen Schwierigkeiten muß man mit Rücksicht auf die indessen ins Rollen gekommene Wirtschaftskrise nun auch die materiellen Probleme in Betracht ziehen.

Montevideo war, bei aller Anerkennung der organisatorischen und finanziellen Großtaten der Uruguayer, im Grunde genommen doch nur der Torso eines Weltwettbewerbes. Nicht vielleicht deshalb, weil Mitteleuropa nicht mit von der Partie war — auch Skandinavien und die hervorragendsten Repräsentanten des romanischen Fußballs in Europa, Italien und Spanien, waren nicht dabei —, sondern weil die Beteiligung im allgemeinen und die Entschädigungsart sowie die weiteren Verdiensttourneen der verschiedenen Nationalmannschaften im besonderen nicht danach angetan waren, das Gesamtarrangement als gelungen zu bezeichnen. Gerechterweise muß anerkannt werden, daß man an die maßgebenden Faktoren der Fifa, durchweg ehrenamtliche Funktionäre, keine überspannten Ansprüche stellen kann. Uruguay war anfangs über die Teilnahmslosigkeit der Alten Welt gekränkt, ja sogar verbittert, hat sich aber schließlich mit den Tatsachen abgefunden, was ihm um so leichter fiel, als es ja sportlich und materiell Rekorderfolge erzielt hat.

Welchen Zweck hat es aber, noch im Zeichen der Eindrücke von Montevideo das Problem der Fußball-Weltmeisterschaft wieder aufzurollen? Abgesehen von einigen wenigen, wirklichen amateursportbetreibenden Ländern Europas oder den im Geld schwimmenden Staaten Südamerikas, wird die ganze übrige Fußballwelt von der zermürbenden Wirtschaftswelle erschüttert. Die Verbände und die Vereine aller Länder stehen mit leeren Kassen und großen Schulen da, und selbst die größten Optimisten sehen mit Sorge der nächsten Zukunft entgegen. An dieser Tatsache können weder die Importe südamerikanischer Stars nach Europa, noch der allerorts verfallende Amateurismus oder der stagnierende Professionalismus etwas ändern.

In dieser trostlosen Epoche, da selbst die führenden Vereine einen schweren Existenzkampf zu bestehen haben, und zahllose Konferenzen mit heftigen Debatten wegen einzelner Termine der Länderspiele abgeführt werden, gibt es noch Leute, die das Weltmeisterschaftsproblem als aktuell hinstellen.

Nein! Bei vollster Anerkennung der propagandistischen Bedeutung einer solchen Monstrekonkurrenz können es die meisten Verbände derzeit nicht wagen, sich mit solchen utopistischen Plänen zu befassen.

Die Zeiten haben sich gewaltig geändert. Das durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gleichfalls schwer in Mitleidenschaft gezogene Fußballpublikum mußte während der letzten Zeit durch mannigfache Veranstaltungen von Cups und Turnieren mühsam erhalten werden, wobei sich solche Luxusaktionen auf die Hausmannskost sehr nachteilig ausgewirkt haben. Wir dürften mit dem Mitropa-Pokal und mit dem Internationalen Länder-Cup vollkommen saturiert sein. Eine gewisse Epoche hindurch sollen alle jene Fußballstaaten, die bisher an keinen Gruppenkonkurrenzen teilgenommen haben, ähnliche Wettbewerbe organisieren. Wenn sich diese bewährt haben und bessere wirtschaftliche Verhältnisse kommen, dann wird man wieder über Weltmeisterschaften reden können.



Erik Marx
legte während der deutschen Skimeisterschaften die Strecke von 50 Klm. in 4 Stunden, 34 Minuten und 22 Sekunden zurück.

Rund um den Boxkampf BKS. — Polonia.

Der von seiten Polonia eingereichte Protest wurde vom polnischen Boxverband abgewiesen. Trotzdem ist die Angelegenheit dennoch nicht restlos entschieden, da sich nachträglich herausgestellt hat, daß in den Reihen der Kattowitzer der Boxer Wuzik mitgekämpft hat, welcher im polnischen Boxverband nicht angemeldet ist. Wenn dies tatsächlich der Fall sein sollte, so wird wahrscheinlich Polonia der Finalgegner von JKP. sein.

Ungarn — Frankreich 2 : 0.

In Budapest fand ein Eishockeyspiel zwischen den Länderteams Frankreich und Ungarn statt und endete zugunsten Ungarn mit 2:0.

Auch in Wien verloren die Franzosen in demselben Verhältnis gegen den Wiener Eislaufverein.

Die Deutschland-Rundfahrt.

Das Programm der Internationalen Deutschland-Radrundfahrt 1931 liegt nunmehr vor. Die Teilnehmer bestreiten am 3. Mai einige Bahnrennen in Rüsselsheim, Main und treten dann am 4. Mai ihre eigentliche Reise an. Die Fahrt ist in sechzehn Etappen eingeteilt, mit jeweiliger Einlage eines Ruhetages, von denen insgesamt fünf vorgesehen sind.

In der ersten Etappe durchfahren die Rennfahrer von Rüsselsheim kommend Darmstadt — Bensheim — Heppenheim — Weinheim — Heidelberg — Wiesloch — Bruchsal — Durlach — Karlsruhe — Rastatt — Offenburg — Lahr — Kenzingen — Freiburg (284,7 Kilometer). Die letzte Etappe am 24. Mai führt von Trier — Nonnweiler — Oberstein — Kirn — Kreuznach — Bingen — Mainz nach Rüsselsheim (182,3 Kilometer). Am 14. Mai ist mit der neunten Etappe die längste Strecke — 313,2 Kilometer — zu bewältigen. Hier geht die Fahrt von Liegnitz über Bunzlau — Eichberg — Oberleschen — Sprottau — Sagan — Sorau — Gassen — Sommerfeld — Forst — Kottbus — Vetschau — Lübben — Baruth — Dahlewitz — Teltow nach Berlin, wo ein Ruhetag winkt. Die gesamte Kilometerzahl beträgt 3971,8.

Tagesneuigkeiten.

Gegen die Schundpresse.

Der Prager Gau der tschechischen Sozialdemokraten hat allen Lokalorganisationen den Auftrag erteilt, die Boulevardspresse durch Verbreitung der Arbeiterpresse zu bekämpfen. Wir müssen, heißt es in der Resolution, der Boulevardpresse, der Schundpresse, die für die politische Erziehung des Volkes eine Gefahr bedeutet, die Arbeiterpresse entgegenstellen. Diese Aufgabe ist der Hauptinhalt der Arbeit in den Lokalorganisationen für die nächste Zeit. Die Boulevardpresse lenkt die Gedanken des arbeitenden Menschen von den wirtschaftlichen und politischen Problemen der Zeit ab und ist eines der Haupthindernisse für den geistigen Aufstieg der arbeitenden Schichten, weil sie in dem Leser jede edle Regung zu zerstören weiß. Die Arbeiterreihen müssen daher gegen die Boulevardpresse einen festen Wall errichten. Die Organisationen der Partei haben sorgfältig darüber zu wachen, ob Parteiangehörige nicht die Boulevardpresse kaufen und energisch einzugreifen, haben Vorlesungen über den schädlichen Einfluß der Boulevardpresse auf die Arbeiterschaft und den schädlichen Einfluß dieser Presse auf die Jugend und Kinder abzuhalten und mit Hilfe der Parteimitglieder in Fabriken und Werkstätten unentwegt die Boulevardpresse zu bekämpfen. Die Boulevardpresse muß aus den Händen des Arbeiters, aus den Familien der Sozialdemokraten verschwinden. Die Sozialdemokratie darf es nicht zulassen, daß die Arbeiterschaft geistig an dieser Pest zugrunde geht.

Auch bei uns hat sich diese Art von Presse breitgemacht und speit mit Riesenlettern ihr Gift den Lesern ins Gesicht, ohne daß sie es sobald merken. Es ist die sogenannte Sensationspresse, die auf die niedrigsten Instinkte im Menschen spekuliert, Mord- und Sexualverbrechen mit solchem geschäftsmäßigen Behagen breittritt, daß auch dem kritiklosesten Leser oft der Ekel in die Kehle steigt. Unter dem Deckmantel der vermeintlichen Billigkeit versucht diese Schundpresse gerade dort einzudringen, wo Billigkeit sehr oft noch als Ersatz für Bekömmlichkeit angesehen wird: in den breiten Kreisen der Arbeiterschaft.

Aber der Arbeiterhaushalt soll rein bleiben von dieser Schmutz- und Schundpresse. Das ist eines der vornehmsten Ziele der sozialdemokratischen Presse seit jeher. In diesem Bestreben müssen alle aufgeklärten Arbeiter bemüht sein ihre Zeitung dabei zu unsterstützen. Die Presse ist heute eine Macht geworden, die sich nicht übersehen läßt. Die Arbeiterpresse ist heute schon eine Machtposition in der Weltpolitik deworden.

Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin muß es als ihre Pflicht ansehen, zur Stärkung der Arbeiterpresse mit beizutragen durch Werbung für das eigene Blatt, durch Boykottierung der Schundpresse.

Städtische Kohlenbeihilfe für arbeitslose Geistesarbeiter.

Das städtische Unterstützungsamt gibt bekannt, daß am Dienstag, den 17. Februar, die Talons für die städtische Kohlenbeihilfe an arbeitslose Geistesarbeiter ausgegeben werden. Die Kohlenbeihilfe erhalten diejenigen arbeitslosen Geistesarbeiter, die am 5. und 9. Februar hierfür registriert wurden und eine Familie zu unterhalten haben. Alleinstehende können diese Kohlenbeihilfe nicht erhalten. Die Ausgabe der Talons findet im Lokale des Unterstützungsamtes, ul. 28. p. Strzelcow Kaniowskich Nr. 32, in der Zeit von 12 bis 14 Uhr statt, wobei mitzubringen ist: ein Personalausweis oder ein anderes amtliches Identitätszeugnis, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollvermerk und das Krankenkassenbüchlein. Die Talons können auf den städtischen Kohlenplätzen Wenglowa 3 und 11-go Listopada 107 gegen Kohle eingetauscht werden.

Die Generalversammlung des Journalistensyndikats.

Aus wichtigen technischen Gründen findet die diesjährige Generalversammlung des Lodzer Journalistensyndikats nicht wie anfänglich bekanntgegeben am 15. Februar, sondern erst am 22. Februar statt.

6 Meldebüros.

In Ausführung des Gesetzes über die Aenderungen des Meldesystems hat der Magistrat an verschiedenen Punkten der Stadt 6 Meldebüros geschaffen. Das Büro Nr. 1 befindet sich in der 11. Listopadastraße 27 und umfaßt das 1., 4. und 6. Polizeikommissariat, Büro Nr. 2 befindet sich in der Brzezinskastraße 83 und umfaßt das 2. und 3. Polizeikommissariat, Büro Nr. 3 in der Piramowiczstraße 10 und umfaßt das 5. und 9. Polizeikommissariat, Büro Nr. 4 in der Sienkiewiczstraße 22 und umfaßt das 7. Polizeikommissariat, Büro Nr. 5 in der Petrikauer Straße 212 und umfaßt das 8., 10. und 11. Polizeikommissariat, Büro Nr. 6 in der Petrikauer Straße 273 und umfaßt das 12., 13. und 14. Polizeikommissariat. In allen diesen Büros werden gegenwärtig unentgeltlich Vorlagen für die Meldestempel ausgefolgt, die jeder Hausbesitzer, Hotelier, Pensionatsbesitzer usw. besitzen muß. (b)

Die Hausbesitzer verlangen Vertagung der Aenderung des Meldewesens.

Die Lodzer Hausbesitzervereine haben gestern eine gemeinsame Denkschrift an die Zentralbehörden in Warschau in Angelegenheit der Vertagung der Aenderung des Meldewesens abgesandt. In der Denkschrift machen die Hausbesitzer auf ihre schlechte materielle Lage aufmerksam. Ein großer Teil der Einwohner zahlt infolge der schlechten Zeiten und der allgemeinen Arbeitslosigkeit keine Wohnungsmieten. Die Einführung des neuen Meldesystems erfordere aber größere Ausgaben, da die Führung der neuen Hausbücher derart kompliziert sei, daß sich die meisten Hausbesitzer Hausverwalter anstellen werden müssen. Die Hausbesitzervereine ersuchen daher, die Aenderung des Meldewesens auf bessere Zeiten zu vertagen. (a)

Beschränkung des Autobusverkehrs auf einzelnen Strecken d. Lodzer Wojewodschaft

Das Lodzer Wojewodschaftsamt hat vom Innenministerium und dem Arbeitsministerium Instruktionen zur Verbesserung der Wege in der Wojewodschaft erhalten. Da die Wege sich in einem sehr schlechten Zustande befinden und im Frühjahr mit deren Instandsetzung begonnen werden soll, hat das Wojewodschaftsamt eine Verfügung erlassen, derzufolge der Autobusverkehr auf folgenden Strecken teilweise eingeschränkt wird: Lodz-Zgierz-Ozorkow, Lodz-Pabianice-Lask, Lodz-Kalisch, Lodz-Strykow, Lodz-Brzeziny, Lodz-Petrikau, Petrikau-Sulejow, Lodz-Tomaschow, Petrikau-Tomaschow und Kalisch-Konin. Auf diesen Strecken darf nur folgende Anzahl Autobusse innerhalb 24 Stunden verkehren: Lodz-Zgierz-Ozorkow 24 Autobusse, Lodz-Pabianice-Lask 36 Autobusse, Lodz-Kalisch 28 Autobusse, Lodz-Strykow 24 Autobusse, Lodz-Brzeziny 18 Autobusse, Lodz-Petrikau 24 Autobusse, Petrikau-Sulejow 8 Autobusse, Lodz-Tomaschow 18 Autobusse, Petrikau-Tomaschow 12 Autobusse, Kalisch-Konin 10 Autobusse. In den nächsten Tagen wird für diese einzelnen Strecken ein besonderer Fahrplan für die Autobusse ausgearbeitet werden.

Die Nichtbefolgung der Verfügung des Wojewodschaftsamtes wird mit Geldstrafen bis zu 1000 Zloty oder mit Haft bis 6 Wochen bestraft. (a)

Die Arbeitslosigkeit im Lodzer Industriebezirk.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamts (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz, Brzeziny) waren am 14. Februar insgesamt 58 290 (in der Vorwoche 58 998) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 42 680 (43 301), in Pabianice 3857 (3992), in Zgierz 3944 (3993), in Zdunska-Wola 2594 (2592), in Tomaschow-Mazowiecki 3644 (3602), in Konstantynow 634 (634), in Alexandrow 403 (401), in Ruda-Pabianicka 533 (533). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 21 376 (21 276) Arbeitslose, davon in Lodz 17 339 (17 291). Arbeit nachgewiesen erhielten 87 Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 9 freie Stellen für Hausbedienstete.

Neueinführungen auf der Lodzer Post.

Die Abstempelung der zahlreichen Briefe auf dem hiesigen Postamt, die bisher von Postboten mit Handstempeln vorgenommen worden ist, erforderte viel Zeit und zahlreiche Arbeitskräfte. Die Postdirektion hat daher eine spezielle Maschine zur Abstempelung der Postwertzeichen auf den Briefen aufgestellt und wird von jetzt ab die Stempelung auf mechanischem Wege vornehmen lassen. Da jedoch nur solche Briefe mit der Maschine abgestempelt werden können, auf denen die Marke in der rechten oberen Ecke des Briefumschlages aufgeklebt ist, wendet sich die Postdirektion an das Publikum mit dem Ersuchen, die Marken in Zukunft nur in dieser Weise aufzukleben. Durch das Aufkleben der Postmarken an der bezeichneten Stelle wird eine Beschleunigung bei der Beförderung der Briefe erreicht, da die übrigen Briefe, auf denen die Marken an anderen Orten des Umschlages aufgeklebt sind, aussortiert und mit der Hand abgestempelt werden müssen, was einen unnötigen Zeitverlust herbeiführt. (a)

Namen werden geändert.

Der „Monitor Polski" veröffentlicht eine ganze Reihe Gesuche von Leuten, die ihren Namen geändert haben möchten. (Bekanntlich ist auch das möglich, sofern triftige Gründe hierzu vorliegen und der Betreffende das nötige Geld — 200 Zl. hierzu besitzt.) Interessant ist, welche Namen von ihren Trägern beanstandet werden. Da ist ein gewisser Ignacy Lakomy, Stanislaw Baran, Dr. Waclaw Izydorek, Dominik Drong aus Warschau, die nun Lasciewski, Baraniewski, Dorczynski und Dronzynski heißen werden. Herr Antoni Mendocha aus Paris heißt hinfort Mendocki, die Gebrüder Antoni, Wladyslaw und Wiktor Hujda — Hebrowski. Herr Waclaw Konkol möchte Konkolewski, Konkolicki, Konkolecki oder Konkolesky heißen, Antoni Bzdzikot — Dzikowski oder Narkowicz.

Auszeichnung einer Lodzer Firma.

Wie wir erfahren, wurde die Lodzer Bilderrahmen- und Leistenfabrik J. Cwillich auf der Stuckatur- und Dekorationsausstellung in Warschau mit einem Anerkennungsdiplom ausgezeichnet.

Sanitätskontrolle in den Hotels und möblierten Zimmern.

Im Laufe der vergangenen Wochen hatte die städtische Sanitätskommission in sämtlichen Hotels und Logierstuben von Lodz Kontrollen durchgeführt. Von 14 kontrollierten Institutionen waren 6 als in gutem Zustande, 5 in mittelmäßigem und 3 in schlechtem Zustande angetroffen worden. Die Kommission hat die Besitzer angewiesen, bis zu einem bestimmten Termin die Mängel zu beseitigen, widrigenfalls sie bestraft werden. Im allgemeinen wurde eine Besserung der sanitären Zustände in den Lodzer Hotels festgestellt.



ROMAN VON HANS MITTEWEIDER

[13

Ein Waldarbeiter!

Wie die Männer ringsum staunten und die Augen aufrissen!

Die Dame selbst errötete tief, sprach jedoch kein Wort. Aber die andere, die Schwester, die Bendemann prüfend anschaute, sagte halblaut auf englisch:

„Sie sind nicht, was Sie scheinen. Leugnen Sie nicht!"

Er verstand sie gut, aber verschmähte es, auf englisch zu antworten.

„Seit vier Wochen bin ich Waldarbeiter", sagte er, „und ich hoffe, kein schlechter."

Da traf ihn noch einmal ihr Blick; dann wandte sie sich schweigend ab. Jochen Bendemann aber verneigte sich leicht vor dem Baron und der Baronin und kehrte auf seinen Platz zurück.

„Nun macht euch vergnügt, Leute!" rief Erbenstein. „Mutter Kreher aber, ihr kommt mit euren Kindern zu uns!"

Er sah, wie Mile sich zaghaft nach Jochen umschaute, trat neben sie und raunte ihr zu:

„Laßt ihn nur bei seinen Gefährten! Es ist besser so, als wenn wir ihn vielleicht in Verlegenheit bringen!"

Da fügte sie sich und half ihrem Onkel ins Haus hineinzugehen, in dem auch die Großmutter verschwand. Die Arbeiter jedoch betraten den Saal, in dem lange Tafeln gedeckt standen, und als die Speisen aufgetragen wurden, vergaßen sie die wundersamen Vorfälle auf dem Schloßhof und gaben sich ganz den Genüssen hin, die der Augenblick ihnen bescherte.

Jochen Bendemann saß mitten unter ihnen und aß und trank wie sie; doch er wußte, daß der Platzmeister und der Förster ihn immer wieder heimlich beobachteten, und er schalt sich töricht, daß er sich eine solche Blöße gegeben hatte.

Da hörte er über den Tisch den Förster sagen:

„Na, Herr Bendemann, nun könnten Sie einen Trinkspruch auf die Herrschaft ausbringen!"

„Ich will Ihnen nicht vorgreifen, Herr Förster", erwiderte er kühl, und in der Tat haspelte der Förster nach einer Weile die Worte herunter, die er immer bei einer solchen Gelegenheit sprach und die in einem Hoch endeten.

Man aß und trank. Dann wurden die Tafeln weggeräumt. Die Frauen und Mädchen kamen, Musikanten stellten sich ein — der Tanz begann.

Zu seinem Erstaunen sah Jochen Bendemann auch die rothaarige Wirtin mit eintreten, und als er — ganz unwillkürlich — nach dem Förster hinüberblickte, kam dieser schon der hübschen Frau entgegen.

Diese aber zögerte, ließ ebenfalls ihre Augen umherschweifen und errötete jäh, als sie den entdeckte, den sie gesucht hatte: Jochen.

Sie wollte sich einen Weg zu ihm durch das Gewühl bahnen; aber schon war der Förster neben ihr und faßte sie am Arm.

„Wo willst du denn hin, Liese?" raunte er ihr zu. „Hast du mich nicht kommen sehen?"

„Ach was!" erwiderte sie unwirsch. „Laß los! Wenn es die Leute sehen!"

Sofort gab er sie frei, schaute sie aber seltsam forschend an, mißtrauisch und eifersüchtig.

„Wen suchst du denn?" fragte er leise.

Da kam sie zu sich, lachte ihn an und entgegnete:

„Das möchtest du gern wissen, nicht wahr? — Meinen Mann!"

Jetzt lachte auch der Förster, dem bekannt war, daß der dicke Fleischer schon seit vielen Jahren nicht mehr tanzte und sicher nicht mitgekommen war.

„Komm!" raunte er ihr zu. „Wir wollen tanzen!"

Die Frau fügte sich; aber er sah sehr gut, daß sie noch einmal umherschaute, und gewahrte auch, daß ihre Augen plötzlich aufleuchteten.

Als er selbst in die Richtung blickte, sah er den neuen Waldarbeiter durch die Tür hinausgehen, und da wußte er genug. Von dieser Minute an stand bei ihm fest, daß dieser Bendemann nicht lange mehr dableiben würde — wenigstens nahm er sich das vor.

Jochen Bendemann aber kümmerte sich weder um den Förster, noch um die junge Wirtsfrau. Er hatte auch keine Lust zum Tanzen; er wollte allein sein mit sich selbst, und da keine Menschenseele sich im Freien befand, so schlug er den Weg ein, der vom Schloßhof aus in den Park hinunterführte, sich längs des Berghanges hinziehend, da die Schloßgebäude die Kuppe des Felsens ganz einnahmen.

Im Schloßhof brannten zwei Bogenlampen, die ihn fast taghell erleuchteten, und es war dem jungen Manne, als hätte er flüchtig einen Menschen an der einen Seite hinschleichen sehen. Doch er achtete nicht darauf und schritt langsam dahin, bis er im tiefen Dunkel untertauchte, das unter den uralten Bäumen lagerte.

Noch einmal blieb er stehen und lauschte.

Wieder war ihm gewesen, als schliche jemand hinter ihm her; aber als sich nichts rührte, ging er weiter, und da seine Augen sich bereits an die Finsternis gewöhnt hatten, entdeckte er eine Bank, auf der er sich niederließ.

Nun stemmte er die Ellbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände und saß vornübergebeugt da, seinen Gedanken nachhängend.

Sie waren nicht erfreulich, trotz des Erfolges, den er an diesem Tage gehabt hatte.

Oder vielmehr gerade deswegen!

Er hatte sich zum zweiten Male verraten. Das wußte er jetzt genau. Der Baron und die Damen hatten erkannt, daß er viel zu gebildet war, als daß er ein gewöhnlicher Arbeiter hätte sein können. Es gab da jetzt unter diesen viele, die etwas Tüchtiges gelernt hatten. Die Volkshochschulen sorgten dafür. Solche Leute aber gingen eben nicht aufs Land und gleich gar nicht zur Waldarbeit über; diese blieben möglichst in der Großstadt, um noch Neues hinzuzulernen.

Das Auslandskapital in der polnischen Industrie.

Nach Informationen von zuverlässiger Seite stellt sich der Anteil des ausländischen Kapitals an dem Aktienkapital der polnischen Aktiengesellschaften nach dem Stande von Ende 1930 (unter besonderer Berücksichtigung des polnischen Anteils) wie folgt dar:

Industriezweig	Gesamtaktienkapital	Anteil des Auslandes Insgesamt in 1000 Zl.	in %	Anteil Deutschlands in 1000 Zl.	in %
Petroleumindustrie	234 980	167 923	71,5	—	—
Bergbau u. Hüttenwesen	908 578	592 109	65,2	213 605	23,5
Metallindustrie	235 368	54 446	23,1	15 715	6,7
Elektrotechn. Industrie	75 331	30 675	40,7	589	0,8
Elektrizitätswerke	163 909	124 685	76,1	50 000	30,5
Miniralindustrie	100 280	21 298	21,2	1 356	1,3
Chemische Industrie	206 336	77 665	37,6	6 070	2,9
Holzindustrie	46 773	6 393	13,7	621	1,3
Papierindustrie	82 663	21 156	25,6	5 400	6,5
Graphik	28 790	196	0,7	—	—
Textilindustrie	505 416	80 394	15,9	1 210	0,2
Konfektionsindustrie	17 156	106	0,6	106	0,6
Gerbereien	15 089	1 508	10	—	—
Lebensmittelindustrie	304 126	23 185	7,6	2 586	0,8
Landwirtschaftl. Industrie	8 721	—	—	—	—
Bauindustrie	25 050	2 605	10,4	519	2,1
Hotel und Touristik	19 505	—	—	—	—
Theater und Kino	3 220	76	2,3	—	—
Transport u. Verkehrsw.	176 176	19 540	11,1	7 607	4,3
Präzisionsapparate	2 202	105	4,8	—	—
Handel	59 609	6 237	10,5	400	0,7
Banken	229 350	55 339	24,1	2 813	1,2
Insgesamt	3 448 628	1 285 641	37,3	308 597	8,9

Aus den Zahlen geht hervor, daß die Petroleumindustrie, der Bergbau, das Hüttenwesen und die Elektrizitätswerke mit mehr als 50 Prozent Anteil am Gesamtkapital vom Ausland kontrolliert werden. Der deutsche Anteil ist am stärksten in den Elektrizitätswerken, im Bergbau und Hüttenwesen. Interessant ist, daß weit mehr als ein Drittel des polnischen Aktienkapitals ausländischer Besitz ist; zirka 9 Prozent davon entfallen auf Deutschland.

Der Fremdenverkehr in Polen.

Im Laufe des dritten Quartals des vergangenen Jahres haben Polen 27 328 Fremde besucht, die sich auf die einzelnen Städte wie folgt verteilen: Warschau 9196, Krakau 3756, Posen 3170, Kattowitz 2578, Bromberg 1761, Lemberg 1760, Lodz 1622, Bielitz 989, Zakopane 826, Graudenz 733, Wilna 699, Thorn 670, Bialystok 480 usw. Der Nationalität nach waren 12 076 Deutsche, 2811 Nordamerikaner, 2716 Oesterreicher, 2248 Tschechoslowaken, 1023 Franzosen, 844 Engländer, 625 Rumänen, 619 Letten, 561 Ungarn, 445 Italiener, 293 Schweizer, 265 Litauer, 260 Holländer, 227 Dänen, 222 Schweden, 185 Sowjetrussen, 183 Belgier, 171 Danziger, 148 Asiaten, 144 Palästinenser, 159 Jugoslawen usw. Von den Fremden weilten in Polen 11 664 — 1 bis 4 Tage, 3157 — 10 bis 20 Tage, 2853 — 5 bis 10 Tage, 2292 — 20 bis 30 Tage, 1820 — 1 bis 2 Monate, die übrigen länger als 2 Monate.

Von der polnischen Fahrradindustrie.

Am 18. Januar d. J. fand in Warschau eine Versammlung der Fahrradproduzenten statt, an welcher Vertreter von 15 Fabriken teilgenommen haben, so daß fast die Gesamtproduktion Polens, mit Ausnahme der staatlichen Unternehmungen, repräsentiert war. Es wurde ein Beschluß angenommen, wonach eine zweckmäßige Differenzierung der Einfuhrzölle für Fertigfabrikate und Bestandteile als eine der wichtigsten Bedingungen für die künftige Entwicklung der heimischen Fahrradindustrie anzusehen sei. Nach Ansicht der Fachleute ist nämlich die jetzige Gestaltung der Einfuhrzölle für die Fahrradindustrie insofern ungünstig, als sich die Einfuhr von Fertigfabrikaten billiger stellt, als der Import der Fahrradbestandteile. Ein diesbezüglicher Antrag soll der Regierung unterbreitet werden.

Ferner wurde eine Einigung der einzelnen Produzenten in dem Sinne angstrebt, daß die gegenseitigen Preisunterbietungen zwecks Hebung des äußerst niedrigen Preisniveaus aufgegeben werden sollen. Ein besonderer Ausschuß soll die Möglichkeiten zur Bildung einer Konvention in der Fahrradindustrie prüfen.

Schließlich wurde wiederholt und mit ganz besonderer Schärfe die Konkurrenz der staatlichen Unternehmungen auf dem Gebiete der Fahrradproduktion als eine der größten Hemmungen für die private Industrie angegriffen.

Wie kommt man nur zu einem weißen Brautkleid? . . .

Nach dem Konfektionsgeschäft von Julius Rosner in der Petrikauer Straße 98 kam gestern ein junges Mädchen in Begleitung einer Freundin und wollte dort ein fertiges Brautkleid kaufen. Die Käuferin wählte lange zwischen den von einem Verkäufer vorgelegten Brautkleidern und verließ schließlich das Geschäft, ohne etwas gekauft zu haben. Kurz nach dem Weggang der beiden Frauen bemerkte der Verkäufer jedoch, daß eins der vorgelegten Kleider fehlt. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Diebin führte zu deren Verhaftung in der Przejazdstraße. Die Verhaftete erwies sich als die 20jährige Stanislawa W., ohne bestimmten Wohnort und Beruf. Bei ihrer Vernehmung gab die Verhaftete zu ihrer Verteidigung an, daß sie verlobt sei und demnächst heiraten wollte. Ihr Bräutigam verlangte jedoch durchaus, daß sie sich ein weißes Brautkleid anschaffen solle und da sie die hierzu erforderlichen Mittel nicht besaß, so wollte sie sich dieses durch einen Diebstahl verschaffen. (a)

Bestrafter Leichtsinn.

Zu dem Besitzer des Hauses Mlynarskastr. 96, Franciszek Tomporowski, kamen dessen beide Schwäger Jozef Krolasik und Franciszek Godlewski, um ihm bei der Ausfertigung des neuerbauten Hauses behilflich zu sein. Dabei fand Tomporowski eine Revolverkugel mit Patrone, die Krolasik auf eine Axt legte und mit einem Hammer auf die Hülse schlug, wobei ein Schuß losging und die Kugel Godlewski in die linke Seite traf. Es wurde sofort die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbeigerufen, deren Arzt dem Verletzten die erste Hilfe erwies und ihn in sehr bedenklichem Zustande nach dem Bezirkskrankenhause in der Zagajnikowastraße überführte. Krolasik wurde bis zur Aufklärung des Falles in Haft genommen. (p)

Feuer.

Gestern wurde die Feuerwehr von einem in der Gdanskastraße 31 ausgebrochenen Brande in Kenntnis gesetzt. Im genannten Hause war auf dem Dachboden Feuer ausgebrochen, das auf das ganze Gebäude überzugreifen drohte. Die durch die immer stärker werdenden Rauchschwaden erschreckten Mieter begannen die Betten und Sachen durch die Fenster auf den Hof zu werfen. Die energische Löschaktion der Feuerwehr verhinderte jedoch ein weiteres Ausbreiten des Brandes und konnte ihn in kurzer Zeit löschen. Das Feuer war dadurch entstanden, daß ein Dienstmädchen auf dem Wäscheboden ein brennendes Licht hatte stehen lassen, das den Fußboden in Brand setzte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Mlynarska 1; W. Danielecki, Piotrkowska 127; A. Perelmann, Cegielniana 64; J. Zimmer, Wolczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27. (p)

Lodzer Wojewodschaftsamt
Sicherheitsabteilung — Lodz, 13. Febr. 1931
L. B. P. III.

An
die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung"
hier.

Auf Grund des Art. 21 des Pressedekrets vom 7. II. 1919 (Dz. Pr. Nr. 14 poz. 186) bitte ich um Veröffentlichung in der „Lodzer Volkszeitung" nachstehender Berichtigung der Nachricht unter dem Titel „Ein Polizist renkt einem wehrlosen Arbeiter den Arm aus", veröffentlicht in Nr. 23 vom 23. Januar 1931 derselben Tageszeitung.

1.) Es ist nicht wahr, daß am 21. Januar 1931 der von der Firma „Maksymiljan Jakubowicz i S-ka" herbeigerufene Polizist Nr. 1564 dem ehemaligen Arbeiter dieser Firma, der von Jakubowicz eine Arbeitsbescheinigung verlangte, den Arm ausgerenkt und den Arbeiter, trotz seiner Schmerzen, nach dem Polizeikommissariat geschleppt hat. Wahr dagegen ist, daß am 21. Februar 1931 auf Anruf der ältere Polizist ew. 552 und der Polizist ew. 1564 herbeigekommen sind und im Lokal derselben Firma den angeheiterten und lärmenden Masztalarz angetroffen haben. Der ältere Polizist ew. 552 forderte Masztalarz auf, das Lokal der Firma zu verlassen und sich wegen der Arbeitsbescheinigung an den Arbeitsinspektor zu wenden. Da Masztalarz dieser Aufforderung nicht Folge leistete, tätlichen Widerstand leistete und den älteren Polizisten ew. 552 zu beleidigen suchte, waren die Polizisten gezwungen, ihn nach dem Kommissariat abzuführen, wo er nach Abfassung eines Protokolls sofort freigelassen wurde.

2.) Es ist nicht wahr, daß zu Masztalarz die Rettungsbereitschaft gerufen wurde, die ihm die Hand nicht einzurenken vermochte. Wahr dagegen ist, daß zu Masztalarz der Arzt der Rettungsbereitschaft nicht gerufen wurde, da der Erwähnte dies nicht verlangte und hierzu auch keine Notwendigkeit vorlag.

3.) Wahr ist auch, daß derselbe Masztalarz am 17. X. 1930 und nicht am 21. I. 1931 nach dem Kommissariat gebracht wurde deswegen, weil er zur Arbeit in betrunkenem Zustande erschienen war und Krach geschlagen hat, weswegen er im Arrestlokal bis zur Ausnüchterung festgehalten wurde. Angesichts dessen, daß Masztalarz während dieser Zeit das Arrestlokal demoliert hat, waren die Polizisten gezwungen, ihm eine Zwangsjacke anzulegen. Nachdem er ausgenüchtert war, wurde er aus dem Arrest befreit. Gegen Masztalarz wurde ein Gerichtsverfahren eingeleitet.

Für den Wojewoden:
W. Lutomski
Leiter der Sicherheitsabteilung.



ROMAN VON HANS MITTEWEIDER

[14

Nun hätte ja auch er vorgeben können, daß er sich aus eigener Kraft weitergebildet habe. Er hatte schon behauptet, in Amerika gewesen zu sein; es war also nichts Besonderes dabei, wenn er anders war als die Durchschnittsarbeiter, aber —

Ja, dieses große Aber!

Wenn der Baron das Arbeitsbuch dieses Jochen Bendemann zu sehen verlangte, dann mußte er ohne weiteres feststellen können, daß er belogen worden war.

Unwillkürlich holte der Einsame das Büchel heraus, das er meist bei sich mitführte. Er konnte ja jetzt die Eintragungen nicht lesen, die es enthielt. Das war indessen auch gar nicht nötig; denn er kannte sie auswendig.

Er hatte sich doch unterrichten müssen, wo der, dessen Namen er jetzt führte, überall gearbeitet hatte. Er mußte auf unerwartete Fragen Bescheid geben können.

Jedenfalls wußte er, daß Jochen Bendemann nicht aus Deutschland hinausgekommen war, nur bis nach Hessen. In Amerika war er nicht gewesen.

Wenn der Baron das merkte, dann blieb dem neuen Bendemann nur der eine Ausweg: er mußte bekennen, daß er dieses Arbeitsbuch käuflich erworben hatte, daß der Name Bendemann ihm nicht zukam.

Und dann?

Der Einsame seufzte.

Dann mußte er eben wieder weiter und anderwärts Arbeit suchen, so schwer es ihm fallen würde, sich von dem Walde zu trennen, den er liebgewonnen hatte, von den biederen Leuten, die ihn in ihren Kreis aufgenommen hatten.

Und ganz leise sagte eine Stimme in ihm noch drei Worte:

„Und von ihr!"

Aber selbst vor sich nannte er nicht den Namen derer, an die er eben gedacht hatte. Niemand sah, wie er seltsam lächelte und sich über die Stirn strich.

Er schrak etwas zusammen, als aus dem Dunkel eine unkenntliche Gestalt huschte und sich ohne weiteres neben ihn auf die Bank setzte.

„Still!" raunte eine Stimme ihm zu, die ihm bekannt vorkam, und zur Bekräftigung dieser Warnung wurde eine Hand auf seinen linken Unterarm gelegt.

„Wer ist denn da?" fragte Jochen Bendemann.

„Kennst du mich schon nicht mehr, Kamerad?"

„Du?"

Jetzt wußte der junge Mann, wer da neben ihm saß, und eiskalt, wie die Ahnung einer drohenden Gefahr, rann es ihm über den Rücken.

Es war der junge Arbeiter, von dem er das Arbeitsbuch des Toten gekauft hatte.

„Also kennst du mich doch wieder? Es wäre ja auch noch schöner —"

„Was willst du hier?"

„Dich mal besuchen!"

Das klang sehr höhnisch.

„Keine langen Vorreden, das bitte ich mir aus!" rief Jochen nunmehr energisch. „Sprich klipp und klar aus, was du von mir willst! Willst du noch Geld haben?"

„Nee, obwohl ich es gebrauchen könnte. Du mußt mir bloß die Auslagen wiedergeben, für die Fahrt und so —"

„Selbstverständlich! Ich verstehe nur noch nicht —"

„Ja, wenn du mich nicht reden läßt!"

Jochen Bendemann schwieg und wartete ab, bis der andere wieder begann.

„Sage mal", fragte er, „hast du mal daran gedacht, daß der Bendemann noch Verwandte haben kann?"

Ein jäher Schreck befiel den Gefragten.

Nur einmal hatte er diese Möglichkeit erwogen; aber der bloße Gedanke daran war ihm so peinlich und marternd gewesen, daß er ihn nicht auszudenken gewagt hatte.

Jetzt indessen —

„Warum fragst du das?" stieß er hervor.

„Na, Mensch, das kannst du dir eigentlich selber denken. Wenn jemand noch Eltern hat oder wenigstens eine Mutter, und er läßt nichts mehr von sich hören, da ist doch erklärlich, daß nach ihm geforscht wird —"

„Und so forscht man jetzt nach mir — oder vielmehr nach diesem Bendemann?"

„Ja", gab der andere kurz zu.

„Und du bist hergekommen, um mir das zu sagen und mich zu warnen? Kamerad, das rechne ich dir hoch an!"

Er tastete nach der rechten Hand des Unsichtbaren, um sie dankerfüllt zu drücken, so schmerzlich ihm auch zumute war.

Fort mußte er; das stand jetzt unwiderruflich fest. Er hatte ja eben noch diesen Gedanken erwogen. Auf keinen Fall durfte er als Schwindler entlarvt werden. Was der Baron dann von ihm dachte, kümmerte ihn schließlich nicht viel. Aber die Damen — sie!

Der junge Arbeiter knurrte etwas vor sich hin; dann jedoch sagte er laut:

„Du hast eben Pech gehabt, Junge!"

„Das scheint mir auch so", gab Jochen zu.

„Hör mal zu! Du wirst vielleicht denken, ich hätte dir was vorgeschwindelt, als ich sagte, der Bendemann wäre tot. Aber das stimmt. Ich war doch dabei, wie er —

Ich will dir alles sagen! Also, ich war am Flusse und wußte noch nicht, ob ich baden sollte oder nicht. Ich lag im Grase, und da kam jemand, der sich neben mir auszog und sagte:

‚Paß' mal auf meine Sachen auf! Ich will nur über den Fluß schwimmen, bin gleich wieder da.'

Ich nickte, und er ging ins Wasser und schwamm, und er konnte es ganz gut; aber wie er bis in die Mitte gekommen war, da reckte er auf einmal die Arme hoch — und weg war er!"

„Ertrunken?" fragte der Zuhörer tonlos.

„Das eigentlich nicht. Er wird wohl einem Herzschlag erlegen sein."

„Ja, ja, so wird es gewesen sein." (Fortsetzung folgt.)

Einbruchsdiebstahl.

In das Schuhwarengeschäft von Wladyslaw Jendrzejewski, Andrzeja 17, drangen in der gestrigen Nacht Diebe ein und entwendeten einen Pelz, Wechsel auf die Summe von 1000 Zloty sowie einige Zloty und Dollars in bar.

Aufgefundenes Kind.

Ein Fuhrmann, der unterwegs nach der Stadt war, fand gestern im Chausseegraben auf der Brzeziner Landstraße ein kleines Mädchen liegen, das in einen Pelz gehüllt und fast erfroren war. Der Fuhrmann brachte das Kind nach der Stadt, wo es der Obhut der städtischen Fürsorgeabteilung übergeben wurde. Das Kind ist etwa 7 Jahre alt und weiß über seinen Wohnort und Namen keine Angaben zu machen.

Verzweiflungstat eines Erwerbslosen.

Im Hause in der Nowastraße 8 wohnt bereits seit längerer Zeit der Fabrikarbeiter Mieczyslaw Rakowski, 39 Jahre alt, der vor einiger Zeit seine Arbeit verloren hatte. Alle Bemühungen, irgendeine Beschäftigung zu erhalten, schlugen dem Rakowski fehl und er beschloß in seiner Verzweiflung, sich das Leben zu nehmen. Gestern nachmittag begab er sich nach dem Quellpark, wo er sich nach einiger Zeit mit einem Rasiermesser die Schlagadern an beiden Händen durchschnitt. Vorübergehende fanden den Lebensmüden in einer großen Blutlache bewußtlos liegend vor und alarmierten einen Arzt der Rettungsbereitschaft, der ihm die erste Hilfe erteilte und ihn in bedenklichem Zustande nach dem Josephs-Krankenhause brachte. (a)

Die durchschnittlichen Getreidepreise.

Das statistische Hauptamt in Warschau gibt für die Zeit vom 19.—25. Januar 1931 die folgenden Wochendurchschnittspreise nach den Notierungen der Getreidebörsen an:

Warschau	23,50	18,50	25,50	22,50
Krakau	24,00	18,50	26,50	21,37½
Lemberg	22,65	17,26	—	21,55
Posen	21,42	17,86	26,00	20,40
Lublin	21,10	16,75	19,50	17,50

Die Preise verstehen sich für 100 Kg. in Zloty.

Aus dem Gerichtssaal.

6 Monate Gefängnis für einen ungetreuen Inkassenten.

Vor dem Bezirksgericht hatte sich gestern der 25jährige Karl Hermann Wagner wegen Unterschlagung zu verantworten. Wagner war in dem evangelischen Diakonissenhause als Bote angestellt. Am 15. Februar v. Js. erhielt Wagner von der Hospitalsekretärin 31,21 Zl., die er dem Firmeninhaber B. Jankowski in der Pomorskastr. 55 übergeben sollte. Am nächsten Tage kehrte Wagner zurück und wies eine Quittung mit der Unterschrift Jankowskis vor. Einige Tage später erwies es sich jedoch, daß Wagner das Geld nicht abgegeben, sondern unterschlagen und die Unterschrift Jankowskis auf der Quittung gefälscht hatte. Da Wagner seinen Pflichten bis dahin tadellos nachgekommen war, so wurde der Polizei keine Meldung erstattet, sondern Wagner seines Postens enthoben. Nach seiner Entlassung begab sich Wagner am 7. März zu der Firma Josef Richter, wo er gut bekannt war, und erhielt als Deckung auf eine Rechnung 360 Zloty. Am 18. März begab er sich wieder dorthin, wo er 247,50 Zl. abhob. Beide Summen eignete er sich unrechtmäßig an. Sobald dies bekannt wurde, übergab die Hospitalleitung die Angelegenheit der Polizei, die Wagner verhaftete. Das Gericht verurteilte Wagner zu 6 Monaten Gefängnis. (p)

Kunst.

Von der Lodzer Kunstgalerie. Die gegenwärtige Ausstellung der Künstlervereinigung „Ryt" währt nur noch einige Tage. Die Ausstellung, die auf hohem künstlerischen Niveau steht, wird eifrig besucht. Graphische und bewundernswerte Webarbeiten erfreuen das Auge eines jeden Besuchers, auch hat der Bildhauer Henryk Kuna bedeutsame Plastiken ausgestellt. Am 22. Februar wird die zweite Ausstellung des Instituts für Kunstpropaganda, das bekanntlich die städtische Kunstgalerie für den Zeitraum von 5 Jahren gepachtet hat, eröffnet. Es werden Werke ausgestellt sein von: Rafal Malczewski, Wojciech Weiß, Sichulski, Pruszkowski, Jarocki, Kowarski u. a. Wir werden preisgekrönte Werke wie Malczewskis „Oktober", Sledzinskis „Porträt von H. S.", Jarockis „Der wunderliche Vagabund", Boucinskis „Sommerabend" und andere sehen können.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Aus dem Reiche.

Bewaffneter Ueberfall.

In der Nähe der Ortschaft Gaje-Czyzykow in Ostgalizien wurde vorgestern auf einen Schlitten, in dem fünf Personen, darunter der ältere Oberpolizist Dowczyk fuhren, ein bewaffneter Ueberfall verübt, wobei alle 5 Personen zum Teil sehr schwer verletzt wurden. Dowczyk hatte seinerzeit auf Befehl seiner Behörde die „Pazifizierungsaktion" in der Ortschaft Gaje-Czyzykow durchgeführt und dabei mehrere ukrainische Führer verhaftet. Es besteht die Annahme, daß der Ueberfall ein Racheakt an dem Oberpolizisten war. Dowczyk war mit dem Abendzug aus Lemberg in Gaje eingetroffen und mietete einen Schlitten, in dem außer ihm und dem Fuhrmann noch zwei Dorfschullehrerinnen und ein Lehrer Platz nahmen. Unterwegs wurde der Schlitten plötzlich angehalten und auf ihn ein Revolverfeuer eröffnet. Nach längerer Schießerei flohen die Angreifer wieder spurlos. Von den Kugeln wurden sämtliche Insassen verletzt, darunter Oberpolizist Dowczyk, die Lehrerin Ada Hombeszowna und der Fuhrmann Wolf lebensgefährlich. Die Polizei hat sofort eine große Razzia veranstaltet und dabei drei ukrainische Studenten verhaftet, die der Teilnahme an dem Ueberfall verdächtigt werden.

Zwei Dörfer schlagen sich um ein Mädchen.

Dieser Tage fand in Ostrowite, Kreis Konitz, ein Tanzvergnügen statt. Plötzlich entstand wegen eines jungen Mädchens zwischen den Tanzkavalieren ein Sterit, der zu einer regulären Keilerei führte. Alle Begütigungen halfen nichts. Es bildeten sich zwei Armeen, auf der einen standen die Kavaliere aus dem Dorfe Mosna, auf der anderen die aus Kurczy. Drei Stunden schlugen sich die Helden, und zwar mit Stöcken, Messern, Gummischläuchen und anderen Gegenständen, bis endlich die Polizei erschien und reinen Tisch machte. Auf dem „Felde der Ehre" blieben 10 Verletzte. Mehrere Personen wurden verhaftet. Ueber 30 Leute klagen jetzt über die während des Kampfes ramponierte Kleidung. Was das Tolle ist: nicht nur die Jungen, nein, sogar ältere Männer beteiligten sich am Kampfe.

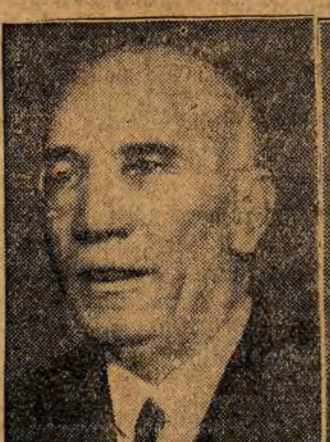
Blaszki. Bauernwagen von einem Lastauto zertrümmert. Der Landwirt Ignacy Kimek, 37 Jahre alt, aus dem Dorfe Sendziejowice, kehrte gestern mit seinem Wagen in angeheitertem Zustande vom Markte aus Blaszki nach dem Dorfe zurück. In der Nähe von Blaszki kam dem Bauern ein Lastauto entgegengefahren. Das Bauernpferd scheute vor dem Geräusch des Autos und der angetrunkene Bauer verlor über dieses die Gewalt. Das Pferd rannte mit dem Wagen direkt auf das Auto auf. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Bauer und das Pferd auf der Stelle getötet worden sind. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Das der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Blaszki gehörige Lastauto ist erheblich beschädigt worden und mußte nach Blaszki gebracht werden. (a)

Kattowitz. Im Erzbergbau sollen die Löhne gekürzt werden. Wie bekannt, läuft gleichzeitig mit dem Lohntarif für den Steinkohlenbergbau der Lohntarif für den Erzbergbau, der zum 1. Januar 1931 gekündigt wurde, ab. Die Arbeitgeber versuchten, die Verhandlungen getrennt zu führen, und zum Teil gelang ihnen das, da im Schiedsspruch für Kohlenbergbau die Erzgruben ausgeschaltet wurden, mit dem Hinweis, unmittelbar zu verhandeln bzw. einen neuen Tarif abzuschließen. Seitens der Arbeitgeber wurden die Verhandlungen von Tag zu Tag verschleppt, um wiederum den Ausgang des Lohnkampfes in Deutsch-Oberschlesien abzuwarten. Nachdem erst einmal in Warschau mit allen Mitteln versucht wurde, für die Kapitalisten günstige Stimmung zu machen und speziell in bezug auf die Zinkhütten und Metallhütten, fühlten sich die Herren Arbeitgeber kräftig genug, eine Verhandlung für den Erzbergbau anzuberaumen, die am Freitag stattfand. Die Lage auf dem Zinkmarkt ist zwar nicht zu verkennen, doch hat dies weniger Einfluß auf den Erzbergbau, darum mußte man staunen, daß die Herren Arbeitgeber mit ihren Forderungen „bescheiden" waren und nur 15 Prozent Lohnabbau verlangten. Begründet wurde diese Forderung mit der Krise, sowie dem scharfen Konkurrenzkampf. Notwendig sind daher strenge Sparmaßnahmen, die eben durch Lohnabbau erzielt werden müssen. Die hohen Direktorengehälter dürfen allerdings davon nicht berührt werden. Die Antwort der Arbeitsgemeinschaft war klar und deutlich, denn von einem Abbau der Löhne im Erzbergbau kann unter den gegebenen Verhältnissen keine Rede sein. Die Sitzung wurde ohne Ergebnis abgebrochen und wird dem Schlichtungsausschuß zur Entscheidung unterbreitet. Der Ausgang des Lohnkonflikts ist daher abzuwarten.

Am Scheinwerfer.

Wahlschwindel mit Hilfe von Termiten.

Termiten, diese ameisenähnlichen, wunderbar organisierten Insekten der Tropen, werden in ihrer Heimat auch zur Durchführung von Wahlschwindeleien verwendet, wie man aus einem Bericht Dr. Max Jordans aus dem Fernen Osten an das „Berliner Tageblatt" erfährt. Dr. Jordan schreibt: In Manila (Hauptstadt der Philippinen. Anm. der Red.) sind kürzlich Termiten in das Panzergewölbe des Schatzamtes eingedrungen und haben offenbar mit großem Behagen zwei Millionen Papierpesos verspeist. Die Philippiner haben den guten Appetit dieser Tierchen längst der hohen Politik dienstbar gemacht. Das Verfahren ist sehr einfach: Fühlt sich eine Partei in einem Wahlbezirk ihrer Sache nicht sicher, so schmuggelt sie ein paar Termiten in die Urnen. Wenn der Herr Wahlkommissar dann mit der Zählung der Stimmzettel beginnen will, haben die eifrigen Insekten sie schon längst spurlos vertilgt. Die Wähler mögen sich noch so sehr angestrengt habe, die Thermiten schlagen ihnen am Ende doch immer ein Schnippchen.




Das Attentat in der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien.
Links: der erschossene Legationssekretär Zajicek, rechts: der Attentäter Gottlieb Zetka.

Im Gebäude der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien verübte der tschechische Kaufmann Gottlieb Zetka ein Revolverattentat auf den Legationssekretär Zajicek, der durch mehrere Schüsse tödlich verletzt wurde.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Am Montag, den 16. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Referenten-Kurse.

Zwecks Fortbildung und Vertiefung des sozialen Wissens der Mitglieder veranstaltet der Bezirksvorstand des Parteibezirks Kongreßpolen auch in diesem Jahre Referentenkurse für die Mitglieder der DSAP. Die Kurse werden ebenso wie im vorigen Jahre an Sonntagen vormittags stattfinden, und zwar: am 1., 8., 22. und 29. März sowie am 12. und 19. April. Die Teilnehmer der Kurse werden nach Abschluß der Kurse eine Schlußprüfung zu bestehen haben. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Parteimitglieder, die Interesse an den Kursen haben, werden heute schon aufgefordert, sich bei ihren Ortsgruppenvorständen für die Kurse anzumelden.

Der Bezirksvorstand.

Achtung! Frauen! Am Mittwoch, den 18. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet die übliche Zusammenkunft der Frauenorganisation statt, wobei eine Filmvorführung vorgesehen ist.

Lodz-Nord (Polnastr. 5). Am Montag, den 16. l. Mts., pünktlich 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Achtung! Lodz-Widzew! Am Montag, den 16. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Rokicinskastr. 54, eine Vorstandssitzung statt. In Anbetracht der Wichtigkeit ist vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt".

Gemischter Chor Lodz-Zentrum. Die Singstunden des gemischten Chores finden jeden Montag um ½8 Uhr abends statt. An diesen Abenden werden auch neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Helft den hungernden Vögeln!

Radio-Stimme

Sonntag, den 15. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15.20 Musik, 15.40 Jugendstunde, 16.30 und 16.55 Schallplatten, 17.40 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20 Heiteres, 20.30 Orchesterkonzert, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
9 und 17 Schallplatten, 18.15 Kinderstunde, 18.45 und 22.15 Konzert, 20 Heiteres, 20.30 Orchesterkonzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 11 Schallplatten, 12 Beethoven-Konzert, 14 Jugendstunde, 14.40 Konzert, 15.35 Unterhaltungsmusik, 17.55 Clavichord-Cembalo, 19 Operette: „Perichole", 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
8.15 und 9.30 Morgenkonzert, 12 Mittagskonzert, 15.25 Kinderfunk, 16.15 Zur Unterhaltung, 18 Liederstunde, 18.30 Heitere Monats-Conference, 19 Operette: „Perichole", 22.40 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 bis 18 Uebertragung aus Berlin, 20 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
8 Frühokunzert, 9 Geistliche Musik, 10.30 Schallplatten, 11 Matinee, 12.05 Konzert, 19 Oper: „Don Carlos". 22.20 Leichte Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Chorvorträge, 11.05 Konzert, 13.05 Schallplatten, 15.05 Tonmalereien in der Filmusik, 17.30 Kammermusik, 19.40 Unterhaltungsmusik, 20.40 „Tannhäuser-Parodie", 22.35 Tanzmusik.

Montag, den 16. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.45 und 19.25 Schallplatten, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Jugendstunde, 17.45 Konzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Oper: „Hänsel und Gretel", 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplatten, 17.45 Konzert, 20.30 Oper: „Hänsel und Gretel".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7.30 Frühkonzert, 11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 Kammermusik, 17.30 Jugendstunde, 18.15 Tanzteemusik, 21.10 Lustiger Abend, 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
11.35, 13.10, 13.50 und 19.50 Schallplatten, 16 Liederstunde, 16.45 Kleine Violinmusik, 18.30 15 Minuten Französisch, 18.45 15 Minuten Englisch, 19.55 Funkpotpourri, 22.55 Alte und neue Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 14.50 Kinderstunde, 15.45 Stunde für reifere Jugend, 16.30 Konzert, 19 Englisch für Anfänger, 20 Kabarett, 21.10 „Ariadne" in Dichtung und Musik, 23 Konzert .

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Konzert, 17.40 Französischer Unterricht, 19.30 Operette: „Daphnis und Chloe", 20.30 Konzert, 21 Sinfoniekonzert, 22.20 Leichte Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplatten, 15.20 Konzert, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Zitherkonzert, 20.30 Wiens große Tanzkomposition, 22.30 Konzert.

Wie baut man eine gute Antenne.

Wie bekannt, dienen die Radiosendestationen zum Senden von Tönen auf große Entfernungen. In dem Radiosender werden die akustischen Töne in elektromagnetische Wellen umgewandelt, die in die Ferne ausgestrahlt werden. Zum Empfang elektromagnetischer Wellen dienen die Antennen, in denen die Wellen sogenannte Hochfrequenzströme erzeugen. Da die Wechselströme unmittelbar keine Töne in den Kopfhörern hervorrufen können, müssen sie im Empfangsapparat in akustische Frequenzströme umgestaltet werden, die, durch den Kopfhörer oder Lautsprecher gehend, Töne hervorrufen. Der einfachste und billigste Empfangsapparat ist das Detektorgerät, in dem der Detektor die Wechselströme in akustische Ströme umformt. Für den Empfang durch Detektor ist auch die Ausführung einer guten Antenneninstallation notwendig, die sich aus der Antenne und der Erdleitung zusammensetzt.

Außenantenne.

Die Dachantenne sollte aus einer Antennenleine ausgeführt werden, die eine Länge von 30—60 Metern besitzt. Die Antenne besteht aus zwei Teilen: dem wagerechten Teil über der Erde, der möglichst hoch hängen soll, und der senkrechten Leitung, die an einem der Enden des unterirdischen Teiles festgemacht werden muß. Beide Teile der Antenne dürfen den Wänden und dem Dache des Gebäudes nicht zu nahe kommen. Es ist auch darauf zu achten, daß die Antenne von den Antennenstützen gut isoliert wird. Zu diesem Zweck gibt es besondere Antennenisolatoren. Je länger die Antenne ist, desto stärker ist der Empfang durch Detektor, jedoch auch nur bis zu gewissen Grenzen. In erster Linie wird die Länge der Antenne dadurch beschränkt, daß es bei einer Ueberschreitung dieser Grenze unmöglich ist, den Kondensator auf irgend eine Station abzustimmen. Der Detektor zum Empfang der Warschauer Station ist meist so gebaut, daß er sich für diese Welle noch nachstimmen läßt, wenn die Antennenlänge 60 Meter nicht überschreitet. In Fällen, in denen die Antenne so lang ist, daß man den Empfangsapparat auf gar keine Welle abstimmen kann, muß zwischen der Antennenbuchse und dem Antennenstecker ein Kondensator zwischengeschaltet werden. Der Drehkreis des Kondensators betrage 250—500 cm. Beim Einschieben eines solchen Kondensators verhält sich die Antenne so, als wäre sie bedeutend kürzer, so daß es dann möglich ist, den Apparat für den Empfang einer bestimmten Station abzustimmen. Es kommt häufig vor, daß der Detektor zum bequemen Empfang an einen Ort gestellt wird, der weit von der Stelle entfernt ist, wo die Antenne in die Wohnung eingeführt worden ist, so daß die Antennenleine öfters durch mehrere Zimmer geführt wird. Dies ist sehr unvorteilhaft, da der Empfang geschwächt wird. Solch eine Antenne verhält sich so wie eine lange und verlangt zur Abstimmung des Empfangsapparates die Zwischenschaltung eines Kondensators. Um einen guten Empfang zu erhalten, muß der Empfangsapparat möglichst nahe an der Stelle stehen, an der die Antenne in die Wohnung führt. In Fällen, in denen gewünscht wird, daß der Empfang nicht an der Einführungsstelle der Antenne vor sich gehe, ist es vorteilhafter, die Schnur der Kopfhörer zu verlängern. Zu diesem Zweck kann sogar eine ständige Installation nach dem Muster der Lichtanlage angebracht werden, die es möglich macht, daß die Darbietungen in verschiedenen Zimmern empfangen werden können. Solch eine praktische Anlage verringert nicht die Stärke des Empfanges, da durch die Kopfhörer akustische Ströme gehen, während in der Antenne Hochfrequenzströme sind, die in bezug auf die Länge und Art der Leitung sehr empfindlich sind.

Innenantenne.

In Fällen, in denen das Anbringen einer Dachantenne auf große Schwierigkeiten stößt, meist in der Großstadt, kann eine Innenantenne, auch „Zimmerantenne" genannt, angelegt werden oder man benützt die Lichtleitung als „Lichtantenne". Der Empfang ist jedoch bei der Zimmer- und der Lichtantenne bedeutend schwächer als bei der Dachantenne, so daß diese Art von Antennen nur in unmittelbarer Nähe des Senders gut empfangen. Die Zimmerantenne kann z. B. in Form einiger loser Wicklungen der Antennenschnur auf besonderen Isolatoren in der Entfernung einiger zehn Zentimeter von der Decke aufgehängt werden, das eine Ende der Antennenschnur muß nach unten in den Apparat führen, das andere hingegen kann an der Decke isoliert werden. Die Gesamtlänge der Schnur beträgt bei einer Zimmerantenne 20—40 Meter.

Bei der Lichtantenne darf der Empfangsapparat nicht unmittelbar an die Lichtleitung angeschlossen werden. Zwischen der Antennenbuchse und dem Lichtkontakt muß ein Kondensator mit einem Skalaumfang von 150—500 cm. zwischengeschaltet werden, den lokalen Verhältnissen und der Länge der zu empfangenden Welle angepaßt. Diese Kondensatoren sind in allen Radiohandlungen unter dem Namen „Lichtantenne" zu bekommen. Der unmittelbare Anschluß an den Lichtkontakt beschädigt ausnahmslos den Empfangsapparat, außerdem droht Lebensgefahr und die Lichtanlage kann gleichfalls beschädigt werden.

Selbst in gleichmäßiger Entfernung vom Sender zeitigen nicht alle Lichtantennen dieselben Ergebnisse, so daß der Empfang noch von äußeren Umständen, wie die Entfernung des Lichtkontaktes vom Zähler oder Transformator, die auf die Stärke des Empfanges großen Einfluß ausüben, oder der Art der Ausführung der Lichtanlage beeinflußt wird. Anlagen, in Metallröhren unter der Tünche ausgeführt, zeitigen meistenteils schlechtere Ergebnisse.

Frühkonzert aus der Warschauer Philharmonie.

Der Lodzer Sender überträgt am heutigen Sonntag, um 12,15 Uhr, das Frühkonzert aus der Warschauer Philharmonie, das mit der dramatischen Ouvertüre „Patrie" von Bizet eingeleitet wird. Das Werk entstand auf Anregung des Dirigenten Pasdeloup, der im Pariser „Cirque d'Hiver" seine berühmten populären Konzerte veranstaltete und der sich an drei französische Komponisten mit der Aufforderung wandte, eine sinfonische Ouvertüre zu komponieren. Die drei Komponisten waren Bizet, Massenet und Guiraud. Es war also kein Wettbewerb, auch keine offizielle Verabredung, sondern er gab den Komponisten nur die Idee. Die drei schrieben die gewünschten Werke, die in kurzer Zeit von Pasdeloup auch aufgeführt wurden. Bizet nannte seine Ouvertüre „Patria". Diese und die Ouvertüre zu „Phaidra" von Massenet ging in das ständige Konzertrepertoire von Pasdeloup über. Massenet schöpfte den dramatischen Inhalt seine Ouvertüre aus dem Theatre Racine, Bizet aus der unlängst vergangenen Geschichte Frankreichs.

„Omphalias Spinnrad" von Saint-Saens, das ebenfalls zur Aufführung gelangt, ist die erste der vier sinfonischen Dichtungen des französischen Komponisten. Es ist eine mythologische Erinnerung, die von Herkules, dem Sklaven der lydischen Königin, erzählt.

Szymanowski-Konzert.

Sonntag, um 22.15 Uhr, überträgt der Lodzer Sender ein Konzert aus Warschau, in dem Prof. Zbigniew Drzewiecki eine Reihe von Werken von Szymanowski ausführen wird. Im Programm drei Präludien aus dem Zyklus op. 1, die Etude B-Moll (aus op. 4), ein Werk mit pathetischem Inhalt und dramatischer Steigerung; aus dem späteren Zyklus „Masken", „Don Juans Serenade", ein Klavierkonzert, zu dem besondere Fähigkeiten der Wiedergabe notwendig sind; und zum Schluß vier Mazurkas (op. 50), die die Auffassung der neuen stilisierten Mazurka wiedergeben.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Zum Abschied vom Karneval im Christlichen Commisverein wird uns geschrieben. Schon neigt sich die lebensfrohe Faschingszeit ihrem Ende zu. Nur noch einige Tage schwingt Prinz Karneval sein Szepter, um dieses dann für fast ein ganzes Jahr von sich zu legen. Laßt uns deshalb die letzten Regierungsstunden dieses Herrschers, der jung und alt einige Wochen hindurch erfreut und sie oftmals aus dem trüben Einerlei des Alltagsleben herausgerissen hat, sorgenfrei miterleben. Tanzt Euch aus bei den Klängen des Hausorchesters, lacht noch einmal am Dienstag in den gemütlichen Räumen des Christlichen Commisvereins und nehmt lustig Abschied vom lustigen Gesellen Karneval. Kommt rechtzeitig und bringt Humor mit, das andere wird sich bei den Commisvereinlern finden.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Hin und wieder tauchen in unseren Tageszeitschriften Nachrichten über die Methode „Linguaphon" auf. Was will diese uns bringen? sind Fragen, die sich uns beim Lesen solcher kurzen Anzeigen unwillkürlich aufdrängen. An dieser Stelle sei kurz erläutert, daß „Linguaphon" die Methode des Erlernens einer Sprache durch Schallplatten an Hand eines reich illustrierten Buches ist. Die bedeutendsten Sprachlehrer aller Länder haben sich am Ausbau dieses Systems beteiligt, und es sind bisher Unterrichtsschallplatten in 14 Sprachen aufgenommen worden. Wer etwas Näheres über diese bei uns bisher so wenig bekannte und eigenartige Methode des Sprachenlernens erfahren will, der besuche am Donnerstag, den 19. Februar, um 8.45 Uhr abends den Christlichen Commisverein. Herr H. Bermann, der in Lodz bestens bekannte Stenographielehrer, wird als Vertreter am hiesigen Platze an diesem Abend jeden gern in diese Methode einführen und englische, französische, deutsche und russische Schallplatten demonstrieren.

Die Turnsektion des Christlichen Commisvereins bringt hierdurch zur Kenntnis, daß die nächste Turnstunde nicht am Dienstag, sondern ausnahmsweise am Freitag, den 20. Februar, um 8.30 Uhr abends stattfindet.

Märchenstunde. Heute, um 4 Uhr 15 Min. nachmittags, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, eine weitere Märchenstunde für Kinder im Alter von 7—12 Jahren statt. Eintritt frei.

Literarische Leseabende. Der morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, stattfindende Vorleseabend bringt ein der Fastnachtszeit entsprechendes heiteres Programm, das aus einer Reihe älterer und neuerer Schwänke zusammengesetzt ist. Zum Vorlesen gelangen: 1) Abraham a Sancta Clara, Fastnachtspredigt; 2) Joh. Peter Hebel, Zundelfrieder; 3) Ludwig Thoma, In den Ferien, und 4) Karl Schönherr, Die erste Beichte. Eintritt frei.

Religiöse Vorträge. In der Baptistenkirche, Nawrot 27, findet vom 15. bis 22. Februar, eine Reihe religiöser Vorträge, gehalten von Herrn Pred. F. Füllbrandt, statt. Die Gesangchöre wirken mit. Alles Nähere im Inserat.

Von der Stadtmission der St. Johannisgemeinde. In der St. Johanniskirche findet heute um 10 Uhr anläßlich des 45jährigen Bestehens der Stadtmission ein feierlicher Gottesdienst statt und nachmittags 4 Uhr im Stadtmissionssaale eine Festversammlung dieser Organisation, die diesmal erfreulicherweise mit dem Familiennachmittage des Frauenbundes für notleidende Kinder verbunden sein wird.

Ev.-luth. Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde. Montag, den 16. d. Mts., findet im Vereinslokale, 11-go Listopada 4, nachmittags 4 Uhr, der diesjährige Verwaltungskaffee statt. Ein heiteres Programm ist vorbereitet und alle unsere Mitglieder nebst w. Angehörigen sowie auch Gäste und die befreundeten Frauenvereine werden herzlich dazu eingeladen. Der Saal ist gut geheizt. Eintritt wird nicht erhoben.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

DER KONSUM BEI DER WIDZEWER MANUFAKTUR AKT.-GES.

vermeidet die kostspieligen **WEISSEN-WOCHEN-**
Dekorationen, dafür findet jeder Groschen Verwendung zur Warenverbilligung.

NACHSTEHEND EINIGE BEISPIELE:

Hemdentuch weiß, 80 Ztm., gute Qualität . . . . . p. Mtr. **1.13**
Madapolam Macco-Gewebe p. Mtr. **1.46**
Buntbatist Macco-Gewebe p. Mtr. **1.64**
Metkal (Rohnessel) schweres Gewebe . . . . . p. Mtr. **1.05**
Damenhemd mit Hohlsaum p. St. **2.45**
Schürzen sehr geschmackvoll . . p. St. **2.70**

Herren-Sporthemd in großer Auswahl . . p. St. **7.00**
Arbeiterhemd weiß, aus haltbarem Material . . . . . p. St. **3.98**
Arbeiterhemd bunt, aus haltbarem Material, waschecht . p. St. **4.68**
Frackhemd erstklassige Qualität p. St. **11.75**
Oberhemd (Popeline) feinstes Gewebe p. St. **16.75**
Kragen neueste Façon p. St. **1.00**

Pique-Decken Größe 140×200 . p. St. **8.35**
Tischdecken-Jacquard 140 × 140 in großer Auswahl . p. St. **5.27**
Servietten-Jacquard 55 × 55 in guter Qualität p. St. **1.08**
Bettlaken weiß, grobfädig . p. St. **4.76**
Frottierhandtuch prima Qualität . p. St. **2.59**
Taschentuch weiß, in guter Qualität p. St. **0.28**

Wischtücher in großer Auswahl . p. St. **1.40**
Staubtücher in großer Auswahl . p. St. **0.36**
Gardinenstoff in schönen Dessins . . p. Mtr. **1.00**
Etamingardinen 3 teilig pro Fenster . **12.75**

Wir bitten um Ihren unverbindlichen Besuch und um Besichtigung unserer übrigen reichassortierten Abteilungen.

Seidenstoff
Herrenstoff
Kleiderstoff
Wiel- und Trikotagen-
Schuh- und Strumpf-
Damen- und Herrenkonfektion
Galanterie und Kurzwaren
Tücher
Kosmetiken und Parfümerie
Kolonial- und Lebensmittel
Geschirr- und Wirtschaftsabteilung

Rokicińska 54 Zufahrt mit den Straßenbahnen Nr. 10 und 16.



Christl. Commisverein.

Am Dienstag, den 17. Februar d. J., um 7.30 Uhr abends, findet im eigenen Vereinslokale, Al. Kosciuszki 21, ein gemütliches

Abschiedsfest vom Karneval

statt, wozu alle Mitglieder und eingeführte Gäste herzlichst eingeladen werden.
Musik des Hausorchesters. Die Verwaltung.
Eintritt frei! Eintritt frei!



Lodzer Turnverein „Kraft"

Zu dem am Dienstag, den 17. d. M., im Vereinslokale, Gluwna 17, zu veranstaltenden gemütlichen

Faschingsabschieds-Abend

laden wir alle unsere Mitglieder und Freunde ein.
Eintritt frei. Beginn 7½ Uhr. Eintritt frei.

Deutscher Lehrerverein, Lodz.

Sonnabend, den 21. Februar, um 8 Uhr ab., findet in unserem Vereinslokale, Petrikauer 243, die diesjährige

Generalversammlung

statt.
Tagesordnung: 1) Protokollverlesung, 2) Bericht des Schriftführers, des Kassierers und der Revisionskommission, 3) Entlastung des Vorstandes, 4) Neuwahl, 5) Mitteilungen, 6) Anträge. **Der Vorstand.**

Dr. med. Z. RAKOWSKI

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Lungen-Leiden
Konstantiner Nr. 9 Tel. 127-81
Sprechstunden von 12—2 u. 5—7; in der Heilanstalt Zakertka 17 von 10—11 und 2—3 Uhr nachm.

Magistrat miasta Łodzi

niniejszem ogłasza, że zgodnie z § 2 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 17 czerwca 1924 r. (Dz. U. z dnia 21. VI. 1924 r. № 51) i stosownie do § 53 Rozporządzenia Ministerstwa Spraw Wewnętrznych z dnia 28 czerwca 1926 r. (Dz. Ust. z dnia 29. VII. 1926 r. № 75)

Preliminarz Budżetowy
Zarządu m. Łodzi
na rok administracyjny 1931/32

wszystkich Wydziałów i instytucyj Magistratu m. Łodzi wyłożony zostanie do publicznej wiadomości od dnia 16 lutego 1931 roku na przeciąg 7-miu dni (do dnia 23 lutego 1931 r. włącznie) w sali Głównej Kasy Miejskiej, okienko № 1, Pl. Wolności 14 w podwórzu gdzie może być przeglądany przez płatników danin komunalnych celem wnoszenia spostrzeżeń i zarzutów.
Łódź, dnia 14 lutego 1931 roku.
Prezydent (—) B. ZIEMIĘCKI.

---

8 **Billigste Quelle! Größte Auswahl!** **8**

Herren- und Damen-Stoffe für Anzüge u. Mäntel der Bielitzer und Tomaschower Fabriken
empfiehlt zu den niedrigsten Preisen:

B. I. MAROKO • LODZ

8 Nowomiejska 8
im Hofe, 1. Stock • • Tel. 152-77

8 **Den Herren Schneidern werden Kollektionen ausgefolgt.** **8**

Herren

ohne Ausnahme von welcher Branche, die bis Zl. 1000.— verdienen möchten, werden sofort gesucht. Es kommen Herren in Frage aus jeder Stadt u. gr. Dorfe (Lodz u. Województwo). — Reflektanten belieben sich schriftlich oder persönlich bei W. Mandelbaum, Cegielniana 52, zwischen 10—12 und 4—6 anzumelden.

Tüchtige
Seidenweber(innen)

für Crepe de Chine können sich melden
A. S. LANDAU, 28 pułku Strz. Kan. № 52.

Buchhalter,

die völlige **Bilanzsicherheit** erreichen wollen, gibt erfahrener Bilanztechniker unter Garantie zielsichere praktische Anleitung. — Gefl. Anfragen unter „Bilanzsicherheit" an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowska Tel. 74-93
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Dr. med.
Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfleiden
ordiniert von 12³⁰—1³⁰ u. 5—7
Sonn- u. Feiertags von 12—1
Wschodniastr. 65 (Pilsudskiego) Tel. 166 01

Zahnarzt
H. SAURER

Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. 6

Aus vergangenen Tagen...

Die Antwort des Innenministers Maklakow auf die Interpellation der Sozialdemokraten, der Trudowiki und der Fraktion der Volksfreiheit (Kadetten) in Sachen des Schlagens der Lydja Lubimowa und des Gregor Parlow im Gefängnis zu Orel.

(Aus den stenographischen Berichten der russischen Reichsduma vom Jahre 1912.)

Der Innenminister:

Meine Herren Mitglieder der Reichsduma!

Die Herren Interpellanten haben eine Sache außer Acht gelassen, und zwar: Lydja Lubinowa und Gregor Pawlow sind politisch Verurteilte, die — auf Grund eines rechtskräftigen Urteils — **sämtlicher Rechte verlustig gegangen sind.** Es ist also zumindestens verfrüht, mit dem Argument der angeblichen **„Rechte"** dieser beiden Personen zu operieren (Unruhe auf der Linken, Beifall auf der Rechten, der Vorsitzende Rodzianko läutet). Diese beiden Personen gehörten einer verbrecherischen Vereinigung an, die sich **den Sturz der bestehenden Staatsverfassung** zum Ziele gesetzt hat; sie waren auch in der **militärischen Verschwörung** der gewesenen Mitglieder der zweiten Reichsduma verwickelt.

(Diese sogenannte Militärverschwörung der sozialistischen Abgeordneten zur II. Duma wurde zum Vorwand des **Stolypinschen Staatsstreiches** im Juni 1907; die Teilnehmer an dieser angeblichen Verschwörung mit **Tseretelli** an der Spitze wurden zu Zwangsarbeit verurteilt, aus der sie erst nach der Revolution 1917 zurückkehrten; die „Verschwörung" selbst galt in der russischen öffentlichen Meinung gleich von Anfang als **Provokation der Ochrana;** nach der Revolution 1917 wurde der provokatorische Charakter der „Verschwörung" unzweifelhaft festgestellt, sowohl durch Veröffentlichung von Dokumenten — die Rapporte der Sekräterin der Parlamentsfraktion der S. D., die eine Agentin der Ochrana war — sowie durch die Aussagen des Gendarmeriegenerals Kurlow und anderer vor der durch die zeitweilige Regierung des Fürsten Lwow eingesetzten Untersuchungskommission. — Zuschrift der Redaktion.)

Diese Verschwörung wagte es, wie Ihnen bekannt, die frevelnde Hand gegen das Leben unseres vergötterten Monarchen zu heben.

Markow II.: Aha! (Markow II. war der berüchtigte Führer der sogenannten **Schwarzen Hundert.** — Die Red.)

Roditschew: Diese Verschwörung — das ist doch Provokation. (Roditschew — einer der Führer der Partei der konstitutionellen Demokraten — Die Red.)

Purischkiewitsch: Und Milukow hat Geld von den Franzosen genommen, um Japanern zu helfen! (Großer Lärm. Der Vorsitzende läutet heftig.)

Vorsitzender Rodzianko: Herr Mitglied der Reichsduma Purischkiewicz, ich bitte, keine lächerlichen Sachen zu erzählen.

Purischkiewitsch: Der Minister wird Euch dasselbe sagen! (Lachen links und in der Mitte. Der Vorsitzende läutet.)

Der Innenminister spricht weiter:

An einer solchen Verschwörung waren die Lubimowa und Pawlow beteiligt. Durch rechtskräftiges Urteil zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, haben sie sich auch im Gefängnis reglementwidrig betragen. Sie haben ihre Fehler nicht bereut.

Purischkiewitsch (zu Milukow, der in der Presseloge sitzt): Das ist die Frucht Eurer Erziehung, Milukow!

Vorsitzender Rodzianko: Mitglied der Reichsduma Purischkiewicz, ich rufe Sie zur Ordnung!

Purischkiewitsch: Bitte sehr, wieviel Sie wollen.

Der Innenminister spricht weiter: Lydja Lubimowa hat die Gefängniswächter ständig gebissen, sofern sie ihnen begegnete. Dem Gendarmeriewachtmeister Glasen, der zu ihr in dienstlicher Angelegenheit in die Zelle ging...

Roditschew: Er wollte sie nackt ausziehen, um eine Leibesrevision vorzunehmen! (große Unruhe.)

Der Innenminister: In dienstlicher Angelegenheit in die Zelle ging, griff sie ins Gesicht; um sie von sich zu entfernen, faßte er sie am Arm, **wobei der Arm brach.** Die Lubimowa muß sich selbst die Schuld zuschreiben... (Lärm. Ungeheure Empörung.)

Chomiakow: Ich schäme mich für Rußland, wenn Sie so sprechen!

Purischkiewicz: **Man hätte noch in die Fresse hauen müssen!** (Ungeheurer Lärm. Verschiedene Rufe: Nichtswürdiger! Raus! Schande!)

Vorsitzender Rodzianko: Mitglied der Reichsduma Purischkiewitsch! Sie beleidigen mit ihren Zwischenrufen die Reichsduma! Ich werde gezwungen sein, Sie auszuschließen.

Der Innenminister spricht weiter:

Gregor Pawlow hat sich an dem von den Interpellanten bezeichneten Tage auf die Gefängniswächter geworfen. Da er nur im Hemd war, **verletzte er sich Gesicht und Hände an den Knöpfen, dem Säbelgriff und dem Gürtel der Wächter.** Daher die blauen Flecke und Spuren, von denen die Interpellanten sprechen. Nachher erlitt er einen **epileptischen Anfall** und schlug mit dem Kopfe an die Wand und auf den Fußboden; daher hat er Wunden am Kopfe.

Purischkiewitsch: **Man hat ihn wenig geschlagen** — diese jüdische Presse. (Großer Lärm. Stimmen an die Adresse des Ministers: Schande! Schande! Der Vorsitzende läutet. Der Lärm wird stärker.)

Der Innenminister endet:

Ich glaube, die Angelegenheit ist geklärt. Ich habe sie untersucht. Ich kann den Gefangenen, die der Rechte verlustig gegangen sind, nicht mehr glauben, als den amtlichen Rapporten der Behörden. (Großer Lärm und Zwischenrufe).

Purischkiewitsch: **Man hat wenig geschlagen! Man hat wenig geschlagen!**

Tschheidse: Entfernt doch diese ekelhafte Figur von hier!

Roditschew (zu dem Minister Maklakow: Sie machen Rußland Schande!

Kierenski: Das ist eine Schande!

Fürst Urussow: Das ist eine Schmach!

Purischkiewitsch: Man hat wenig geschlagen!

Vorsitzender Rodzianko: Mitglied der Reichsduma Purischkiewicz! Ich schließe Sie auf 5 Sitzungen aus. Bitte den Saal zu verlassen.

Purischkiewitsch: Man hat wenig geschlagen! Man hat wenig geschlagen!

Vorsitzender Rodzianko: Ich schlage der Reichsduma vor, das Mitglied Purischkiewicz auf 15 Sitzungen auszuschließen. Die Mehrheit ist dafür. (Purischkiewitsch geht hinaus.)

Vorsitzender Rodzianko: Meine Herren Mitglieder der Reichsduma! Nach einer Weile werden Sie entscheiden, welches ihre Ansicht über die Antwort des Herrn Innenministers ist; das gehört nicht zu mir. **Ich kann hingegen nicht gestatten, daß man sich in der Duma des russischen Reiches lustig macht über menschliches Unglück, sei es auch verschuldet.** (Beifall).

Im zarischen Rußland waren die Minister nicht vor der Duma verantwortlich. Ihre Ansicht über die Antworten der Regierung auf die Interpellationen drückte die Duma durch Annahme sogenannter Formeln des Uebergangs zur Tagesordnung aus. Im oben geschilderten Fall wurden drei „Formeln" eingebracht. Die Formel der Sozialisten und Trudowiki wurde als den Grundgesetzen widersprechend garnicht zur Abstimmung gebracht (sie verlangte den Rücktritt des Innen- und Justizministers). Die Formel des Markow II (äußerste Rechte) sprach den Gefängniswächtern und dem Gendarmeriewachtmeister die Anerkennung und den Dank für die Pflichterfüllung aus. Diese Formel wurde mit allen Stimmen gegen die Stimmen der „Schwarzen Hundert" abgelehnt. Hingegen wurde mit den Stimmen der Linken, der Kadetten, der Oktoberparteiler und Fortschrittler bei Stimmenthaltung der Nationalisten nachstehende Formel angenommen:

„Die Duma erachtet die Erklärungen des Innenministers als unzureichend, sie verlangt eine unparteiische Untersuchung mit Beteiligung der Vertreter der Gerichtsbehörden und erwartet die Mitteilung über die Ergebnisse der Untersuchung."

Solches geschah unter der Herrschaft des russischen Zaren im Jahre 1912. Und wie ist es heute? . . .



Litwinow
der Außenkommissar der Sowjetunion, hat die Einladung des Europaausschusses angenommen.

Gotthold Ephraim Lessing.

Daten und Zeugnisse.

Zum 150. Todestag am 15. Februar.

1729 22. Jan. Geboren in Kamenz, „der ärmsten von den Sechsstädten der Lausitz". Das dritte von 12 Kindern des Oberpfarrers J. G. Lessing, welcher versorgt und verschuldet ein kümmerliches Leben geführt hat. Die Mutter Dorothea Salome sparte nach Kräften, blieb in Kamenz ihr ganzes Dasein; ein „krankes, miserables Geschöpf" hat sie sich einmal in einem ihrer verbitterten Briefe genannt.

1737 lateinische Stadtschule.

1738 Wie der Zeichenlehrer ihn malen will, bedingt er sich aus, „mit einem großen, großen Haufen Bücher" dargestellt zu werden.
„Wirklich gewährt mir, was man schöne Gegend nennt, nicht den Genuß, den mir andere rühmen" (von Jacobi als Geständnis Lessings überliefert).

1741. Juni. In Meißen. Freiplatz an der Carlowitzschen Schule St. Afra. Ein Pferd, das „doppeltes Futter" braucht, berichtet sein Rektor.
„... Theophrast, Plautus und Terenz waren meine Welt, die ich in dem engen Bezirke einer klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studierte."

1745. 9. Dez. Meißen wird (im 2. Schlesischen Krieg) bombardiert. Friedrich II. reitet ein. Die Schule wird Lazarett.
„... Meißen, welches jetzo mehr einer Totengrube als der vorigen Stadt ähnlich sieht. Alles ist voller Gestank und Unflat."

1746. Juni Reise für die Univesität schon nach 5 anstelle der vorgeschriebenen 6 Jahre.

Herbst. Studiosus der Theologie in Leipzig. Das Theater der Neuberin
„Sie aßen lieber trocken Brot — denn auch Lessing hatte nicht viel zu vertun — ehe sie einmal das Theater versäumt hätten." (Bericht von Christian Felix Weiße.)

1748 Jan. „Der junge Gelehrte", Lessings Lustspiel von der Neuberin mit Erfolg aufgeführt.
„... Ich lernte einsehen, die Bücher würden mich wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen. Ich wagte mich von meiner Stube unter meines gleichen... Eine bäurische Schüchternheit, ein verwilderter und ungebauter Körper . . . ich empfand eine Scham, die ich niemals empfunden hatte... Ich lernte tanzen, fechten, voltigieren."
„... Ich legte die ernsten Bücher eine Zeitlang auf die Seite, um mich in denjenigen umzusehen, die weit angenehmer und vielleicht ebenso nützlich sind. Die Komödien kommen mir zur erst in die Hand."

1748 (Vermutliche) Liebschaft mit einer Neuberischen Schauspielerin, der Jungfer Lorenz. Der Vater besorgt über des Sohnes Umgang mit Freigeistern (Mylius) und sittenlosen Komödianten ruft ihn nach Kamenz durch die Lüge, die Mutter sei gestorben.
Die weinte, als Lessing bei scharfem Frost eintraf: „Warum bist du gekommen?" „Liebste, Sie wollten es ja, (Er klapperte an Händen und Füßen.) Es ahnte mir gleich, daß Sie nicht krank wären, und ich freue mich herzlich darüber."

1748 Sommer. Wieder in Leipzig. Studiert Medizin. Wittenberg. November. Berlin. Schriftsteller; kritische Gelegenheitsarbeiten an der „Berlinischen privilegierten Staats- und gelehrten Zeitung".
„... Ich kann und bin noch da, in was vor Umständen, wissen Sie selbst am besten. Ich hätte längst unterkommen können, wenn ich mir, was die Kleidung anlangt, ein besseres Ansehn hätte machen können."
Eine Zeitlang Tischgenosse Voltaires.

1750 Er übernimmt den „gelehrten Artikel", d. i. die Bücherrezensionen der „Berlinischen Zeitung"; Redaktion der Monatsbeilage „Das Neueste aus dem Reich des Witzes".

1751 Wird Magister in Wittenberg. Bruch (durch ein Mißverständnis) mit Voltaire. Als der Vater ihm eine Position in Göttingen vorschlägt:
„... Und sind denn die 50 Taler und der freie Tisch schon ganz gewiß? Ich bin schon allzu oft angeführt worden als daß ich mich auf bloße Versprechungen verlassen sollte."

1754 Mendelssohn wird mit Lessing bekannt.
„Lessing hatte eine unbeschreibliche Perceptionskraft und Scharfsinnigkeit, die ihm eine Menge der fruchtbarsten Ideen erzeugte, und hatte eine ganz eigene Art, sie im freundschaftlichen Umgang zu entwickeln." (Nicolai.)
„... Herrn Lessing kenne ich weiter nicht, als daß ich einstmals im Buchladen einen jungen lebhaften, witzigen Mann sprach, der von allen französischen Anekdoten die ersten Nachrichten hatte, und der mir nachmals Lessing genannt wurde." (Ramler an Gleim.)
„... Ich habe in Wittenberg studiert. Man setzt mich aber in große Verlegenheit, wenn man mich fragt, was?... Ich suche hier (in Berlin) keine Beförderung... Was noch kommen soll, habe ich der Vorsehung überlassen. Ich glaube schwerlich, daß ein Mensch gegen das Zukünftige gleichgültiger sei als ich..." (Aus seinem Brief 1754.)
Freund Mylius stirbt in London. Lessing gibt dessen vermischte Schriften mit einem Vorwort heraus: „Die Erinnerung der Geschicklichkeit meines Freundes ist mir zu peinlich."

1755 März. In einem Potsdamer Gartenhaus: Das erste bürgerliche Trauerspiel des deutschen Schrifttums „Miß Sara Sampson".
Juli Uraufführung in Frankfurt a. O. „Dreieinhalb

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Goethes Erbe und Erben.

In diesen Wochen sind es hundert Jahre, seit Goethe, genau vierzehn Monate vor seinem Tode, die letzten Verfügungen über das Schicksal seines gewaltigen Lebenswerkes traf. Längst über das biblische Alter hinaus, verblieb der greise Olympier, unerschütterlich an Geist und Körper, auf der einsamen Höhe der Vollendung, während sich rund um ihn die Reihen der Freunde und Widersacher lichteten.

Fast schien es, als wollte das Naturgesetz einen Bogen um das Haus des Herrn Geheimrates machen; aber im Jahre 1823 begann der Körper dem Vierundsiebzigjährigen doch den Gehorsam zu versagen. Schwerhörigkeit und zeitweilige Gedächtnisschwäche waren der Zoll, den das Alter auch von ihm schließlich unerbitterlich eintrieb. Acht Jahre später zog es ihn noch einmal auf den „Gickelhahn", wo er einst, in der Blüte der Jünglingsjahre, aus tiefer Todessehnsucht die Worte niedergeschrieben hatte, die ihm jetzt neuerlich und in ganz neuem und schwermütigem Sinne Erlebnis wurden:

> Ueber allen Gipfeln
> Ist Ruh,
> In allen Wipfeln
> Spüreſt du
> Kaum einen Hauch.
> Die Vöglein schweigen im Walde
> Warte nur, balde
> Ruhest du auch.

Kurze Zeit vorher hatte er über alles, was ihm an materiellem Gut zu eigen war, verfügt. Die Gesamtausgabe seiner Werke in vierzig Bänden bei Cotta war vollendet, die Herausgabe der „nachgelassenen Schriften" fiel seinem „getreuen Eckart", dem Dr. Eckermann, zu. Als Universalerben setzte er seine drei Enkel Walter, Wolf und Alma ein. An diesen hing er zärtlich, denn sie brachten Glanz und Sonne in seine Greisentage. Er freute sich an ihren lärmenden Spielen, er duldete es lächelnd, wenn sie an ihm, dem Herrn Minister, emporkletterten und ihn gehörig zerzausten. Leben brauchte er in seinem Hause auf dem Frauenplan, stürmisch pulsierendes Leben; denn seit dem Tode seiner geliebten Christiane war es hier öde geworden. Auch an seinem Sohne August, dem einzigen Ueberlebenden von fünf Geschwistern, einem zerrütteten, mit sich selbst in Unfrieden lebenden Mann, hatte er nicht viel Freude. Zwar pilgerten zu ihm, nach „Goetheopolis", die erlesensten Geister der Zeit, doch das alles konnte kein Ersatz für ein trautes Familienleben sein. So wendete sich das Herz des Meisters, dieses große Herz, das immer Liebe ausstrahlen mußte, den Enkeln zu. Ein warmes Behagen erfüllte ihn, wenn er sie mit allerhand Zuckerwerk verwöhnte, wenn er Walters ersten musikalischen und Wolfs, seines Lieblings, ersten dichterischen Versuchen mit unendlicher Geduld lauschte. Träumte er in süßer Hoffnung, mit seinem Blut könnte auch sein Genius weiterleben, könnte der schaffende Genius die kurze Spanne, die dem Einzelwesen gegeben ist, überdauern? Klang das in seinem Unterbewußtsein und führte ihm die Feder, als er all die Schätze, die sein rastloser Geist zusammengetragen, den Enkeln widmete und nicht der Allgemeinheit, die in ihm ihren Meister sah und einen Anspruch, nicht rechtlicher, aber seelisch-geistiger Natur auf diesen materiellen Niederschlag seines Gedankenlebens erheben durfte?

So gingen also mit dem Wohnhaus alle Briefe, Bildwerke (darunter 5000 Kupferstiche, Holzschnitte und Litographien und 2000 Handzeichnungen von Meistern aller Zeiten und Schulen), Medaillen, naturwissenschaftlichen Sammlungen und Apparaturen in die Hände der Nachkommen über. Doch seines Geistes hatten sie keinen Hauch verspürt.

Alma starb siebzehnjährig an Typhus. Walter veröffentlichte zwar mehrere Kompositionen für Gesang, aber er vermochte sein Haupt nicht über die in gleichförmigem Grau sich weit hinstreckende Ebene des Durchschnitts emporzuheben. An den Versuchen, sein Talent künstlich hochzuzüchten, starb sein Lebensmut. Menschenscheu, einsam, verbittert verbrachte er den Rest seines Lebens — ein ödes Beamtendasein.

Auch Wolf, der sprühende Jüngling mit den wunderschönen Goethe-Augen, unterlag in dem hoffnungslosen Ringen mit dem Riesenschatten des Vorfahren: Zwar loderte auch in seinem Herzen die leuchtende Flamme, die hell aufzuckend allem Schönen entgegenschlug; auch in ihm brannte heiß, verzehrend, die Liebe, wallte ein himmelstürmendes Temperament, kochte das sengende Begehren, gegen alles Bestehende, alles Hemmende anzurennen, sich auszuhauchen im Hochgefühl der gegen die Wände des Innern dröhnenden Kräfte. Aber er mußte zerbrechen, da ihm die Synthese von brausender Kraft und glättender Form, von Sagenwollen und Gestaltenkönnen versagt blieb. Er, den die Welt nicht als Persönlichkeit, sondern nur als Enkel gelten lassen wollte, war den bitteren Anfechtungen nicht gewachsen, die er dem unheilvollen Erbe verdankte. Seine Gedichte und philosophischen Schriften, seine „Erlinde", eine religiös-romantische Tragödie, die der Neunzehnjährige mit dem Feuer inneren Ueberflusses geschaffen hatte, blieben gänzlich unbeachtet. Und als später doch auch liebe Worte an sein Ohr drangen, Freunde sich sorgend bemühten, da war das Herz bereits verschlossen; er krankte fortan an unheilbarem Mißtrauen. Kalt blieb er gegen Freundschaftsbezeigungen, weil er sich nur auf den Nachkommen des Großen bezog. und er mißtraute auch seinem eigenen Können, weil er sich bewußt war, daß er immer nur mit dem Maßstab des Ahnen würde gemessen werden.

So zerriß er denn die Fäden lebendiger Wechselbeziehung zwischen sich und den Mitmenschen und vergrub sich in die Einsamkeit der Dachstuben im Goethehaus, die er mit dem Bruder bewohnte. Seelisch zerquält und zermürbt, konnte er den angreifenden. körperlichen Unbilden keinen Widerstand entgegensetzen. Von aufreibenden, neuralgischen Schmerzen geplagt, fast gelähmt, schleppte er, der schuldlos an dem Unglück des Neugeborenen litt, einen müden Geist, einen siechen Körper durch ein verpfuschtes Leben. Erfüllt von einem sterbenstraurigen Pessimismus schrieb er die Verse:

> Alle Blumen sind gepflückt,
> Alle Lieder sind verstummt,
> Und ich geh einher gebückt
> In mein dumpfes Leid vermummt.
>
> Ich stehe stets daneben,
> Ich trete niemals ein;
> Nur einmal möcht' ich leben!
> Und Mensch nur einmal sein! ...

Beide Brüder hatten resigniert erkannt, daß sie welke Blätter auf einem nach kurzer märchenhaft prächtiger Blüte nunmehr absterbenden Zweige seien. Sie, die „Ueberbliebenen aus Tantalus' Haus", wie Walter sagte, wollten nicht, daß das totgeweihte Blut noch weiter gezeugt werde. Und so hatten sie sich der Liebe zum Weibe verschlossen. Das Geschlecht der Goethe sollte mit dem letzten von ihnen erlöschen. „Viele Generationen", schrieb Jenny Gustedt, die noch zu den Freunden des Großvaters gezählt hatte, „müssen sang- und klanglos versinken, ehe der eine aus ihnen hervorgeht, dessen Name in die ewigen Sterne geschrieben wird — das ist eine gerechte Entwicklung —, aber daß die Nachkommen an der Größe dieses einen zugrunde gehen, gehört zu den grausamen Rätseln, die wir nicht lösen können!"

Die Brüder hatten nicht mehr die Kraft, sich zu der entsagenden Konsequenz durchzuringen, die ihnen geboten hätte, das große Erbe, soweit es stofflich verkörpert war, dem zu überliefern, der nunmehr als einzig innerlich berechtigter Hüter übrig blieb: dem Volk. Als der Staat mit Unterstützung des gesamten geistigen Deutschland das Wohnhaus mit seinem kostbaren Inhalt in seine Obhut zu bekommen trachtete, machten die Erben Schwierigkeiten. Sie taten beleidigt, weil man über das ihnen rechtmäßig zustehende Gut in Zeitungen und Besprechungen disponieren wollte, ohne sie vorher um ihre Absichten und Meinung gefragt zu haben. Auch Eckermanns Rat, Herrn Wolf durch eine Staatsanstellung nachgiebiger zu stimmen, scheint vergeblich gewesen zu sein. Die Brüder schlossen sich in ihre vier Wände ein, wollten, daß das Haus keinem mehr gezeigt werde, und verhinderten auch, daß Stücke aus den Sammlungen ausgeliehen wurden. Eine gewisse andächtige Scheu bestärkte ihre Abneigung gegen die Veröffentlichung der Sammlungen und Archive. Sie fürchteten, dadurch allerlei verstaubte Kontroversen und literarischen Klatsch wieder ins Tageslicht der Erörterung zu ziehen. Man merkte ja, daß es bei vielen mehr Neugier als Begeisterung war, die Publizierung verlangte. Konnten doch die verschiedenen Andenken und Brieflein vielleicht so manches pikante Histörchen aus dem galanten Hofleben, so manche Details aus den Kreisen der allerhöchsten, kleinen und — ärmlichen Weimarer Gesellschaft verraten! Die Enkel wollten den Namen Goethe nicht mit Sensationsaffären in Verbindung gebracht wissen. Auch Eckermanns Absicht war wohl dieselbe, wenn er sich dagegen verwahrte, daß Kataloge der Sammlungen gedruckt und ins Französische übersetzt würden, und wenn er zu einem „leisen, wohltätig retardierenden Einschreiten in dieser Hinsicht" mahnte.

Ihr aller pietätvolles Zartgefühl in Ehren! Aber hätte das Tuscheln einiger loser Zungen, das Augenzwinkern einiger Kaffeekränzchenmitglieder einem Goethe etwas anhaben können? War das eine genügende Verantwortung dafür, daß unschätzbares Kulturgut enthalten wurde?

Immer weitere Kreise nahmen Anteil an der Entwicklung dieser Angelegenheit. Der Deutsche Bundestag bemühte sich im Jahre 1842 vergeblich, Haus und Sammlungen als Nationalstiftung zu erwerben. Erst vierzig Jahre später fiel nach dem Tode Walters von Goethe auf Grund seines Testaments der gesamte Nachlaß an die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar. Endlich ging nun, was den Stempel des Altmeisters trug, mit der Schöpfung des Goethe- und Schillerarchivs und des Goethe-Nationalmuseums in die Hände des Volkes über. Weimar, das deutsche Athen, wurde damit zu neuem Leben erweckt. Hervorragende Gelehrte eilten aus allen Ländern herbei, um Goethes Vermächtnis zu ordnen und zu verwalten, um

---

Stunden saßen die Zuschauer wie Statuen da und weinten." (Ramler an Gleim.)

Oktober Wieder Lipzig.

1756 im Mai. Plan einer Europareise mit dem jungen Herrn Winkler. In Amsterdam machen sie kehrt, weil Friedrich II. die sächsische Grenze überschreitet. Folgt ein Prozeß mit Winkler wegen der Reisekosten.

„... Am Ende wird er mehr mit mir als ich mit ihm gereiset sein."

1757 Freundschaft mit Major Ewald von Kleist.
„... Wenn aber Lessing nicht wäre, so würde ich gar kein Vergnügen in Leipzig haben ... Er besucht mich aber, sobald ich außer Dienst bin, recht fleißig und dann besehen wir Gärten oder fahren spazieren. (Kleist an Gleim.)

1757 im Mai. Lessing geht nach Berlin zurück.

„... dort (in Berlin) werde ich es nicht länger nötig haben, meinen Bekannten nur ins Ohr zu sagen, daß der König von Preußen dennoch ein großer König ist!"

Kleist bemüht sich vergeblich, für Lessing eine Anstellung zu finden.

„... Ich darf ihn empfehlen, Sie kennen ihn selber als einen Mann von Kopf."
(Kleist an Herrn von Brandt, den Stallmeister des Prinzen Heinrich.)

1758 „Er spricht zwar immer, daß nichts besser sei, als müßig zu gehen, zu schlafen, zu essen, oder Rabelais zu lesen; aber, mit seiner Erlaubnis, er betrügt uns."

1759 im September. Kleist fällt bei Kunersdorf.
„Ach lieber Freund, es ist leider wahr. Er ist tot. Wir haben ihn gehabt ... Meine Traurigkeit ist eine sehr wilde Traurigkeit." (An Gleim.)

1759 im Februar.
„... Ich habe überhaupt von der Liebe des Vaterlandes (es tut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht meine Schande gestehen muß.) keinen Begriff, und sie scheint mir aufs höchste eine heroische Schwachheit, die ich recht gern entbehre ..." (An Gleim.)

7160 im April.
„und so lange ich von meiner Arbeit leben kann, habe ich nicht die geringste Lust, der Sklave eines Amtes zu werden."

1760 im November. Kriegssekretär in Breslau; berufen von General von Tauentzien.
„... Sobald er vom General vom Tisch kam, welches gewöhnlich um 4 Uhr war, ging er entweder in einen Buchladen oder in eine Auktion." (Bericht Kloses über Lessing).

1761 Ein Freund sah einmal, wie ihm beim glücklichen Pharaospiel die Schweißtropfen herunterliefen. Ob er seine Gesundheit nicht beim Spiel ruiniere? Lessing: „Wenn ich kaltblütig spielte, würde ich gar nicht spielen; ich spiele aber aus dem Grunde so leidenschaftlich. Die heftige Bewegung setzt meine stockende Maschine in Tätigkeit, bringt die Säfte in Umlauf; sie befreit mich von einer körperlichen Angst, die ich zuweilen leide." Schläft lange bis 10 Uhr morgens.
Ideen zur „Minna von Barnhelm".

„... Ihnen brauche ich es nicht lange zu versichern, daß mir diese Ehre (Mitglied der Akademie in Berlin geworden zu sein) sehr gleichgültig ist ..." (An Mendelssohn.)

„Ich hätte es mir vorstellen sollen. daß unbedeutende Beschäftigungen mehr ermüden müßten, als das aufregendste Studieren; daß in dem Zirkel, in welchen ich mich hineinzaubern lasse, erlogene Vergnügungen und Zerstreuungen die stumpf gewordene Seele zerrütten würden; daß —
Ach bester Freund, Ihr Lessing ist verloren!" (An Mendelssohn.)

„Ich will mich eine Zeitlang als ein häßlicher Wurm einspinnen, um wieder als ein glänzender Vogel an das Licht zu kommen."

1764 „... Ob ich gleich ... ganz gesund bin, so kann ich doch nicht leugnen, daß ich als ein mehr denn siebzigjähriger Vater dich herzlich gern sehen möchte .... Es sind nunmehr acht Jahre gewesen, daß wir dich auf zwei Tage bei uns gehabt."

„... Arbeit und Verdruß ... sind denn auch die Ursachen, warum ich den Besuch meines Bruders Karl verbitten muß. Ich möchte ihn zwar gerne sprechen, aber die Zeit verstattet es jetzt nicht ... (An der Vater.)

1765
Gemälde dem Heinrich Tischbein zugeschrieben. „Kecker, jugendlicher Ausdruck. Ungepudert fällt das dichte hellbraune Haar in feinen Locken, die großen Augen zu hervorquellend, blitzen blau. Der rechte Geierblick nach Vossons späterem Wort."

1766 „Laokoon" auf der Ostermesse in Leipzig. Er bekommt die freigewordene Stelle an der Bibliothek von Friedrich II. nicht.

„... Was hätte ich auf der verzweifelten Galeere zu suchen? Fragen Sie mich nicht, auf was ich nach Hamburg gehe. Eigentlich auf nichts." (An Gleim.)

1766 Dez. Reise nach Hambug. Plan, Dramaturg, Berater, Kritiker am „Deutschen Nationaltheater" zu werden.

1767 April. Lessing verkauft seine Bibliothek. Siedelt nach Hamburg über.

22. April Erste Vorstellung.
1. Mai 1. Stück des „Hamburgischen Dramaturgen".

„Ich weiß nicht, was ich bin oder zu sein scheinen mag. So viel weiß ich, daß ich das, was ich bin, mit sehr kaltem Blute bin." (Aus seinen Briefen antiquarischen Inhalts.)

„... Weder der Hamburgische Adel noch die Hamburgischen Ratsverwandten sind iemals sehr nach meinem Geschmacke gewesen." (An Madame König, seine spätere Frau.)

1768 im Oktober. Minna von Barnhelm in Leipzig mit großem Erfolg gespielt. Der achtzehnjährige Goethe unter den Zuschauern.

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

aus den neu eröffneten Quellen mit vollen Händen zu schöpfen. Bald entstand die gewaltige Goethe-Literatur, die heute schon tausende und aber tausende Bände füllt und immer noch weiter anschwillt. In ihr nimmt die Verehrung Form an, die die Menschheit dem Genius entgegenbringt.

Dr. Alfred Apsler.

Sprüche von August Strindberg.

Ihr, die ihr nicht wißt, was es heißt, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten, um dann in einen tierischen Schlaf zu versinken, ihr habt euch dem Fluch des Sündenfalls entzogen, — denn es ist ein Fluch, zu fühlen, wie die Seele in ihrem Wachstum stillsteht, während der Körper sich in die Erde hineinwühlt. Geh hinter dem Ochsen her, der den Pflug zieht, und laß tagaus, tagein das Auge an der grauen Erdscholle haften, so wirst du schließlich vergessen, zum Himmel aufzublicken; steh mit dem Spaten da und hebe in brennender Sonnenhitze einen Graben aus, so wirst du empfinden, wie du in den sumpfigen Boden einsinkst und deiner Seele das Grab gräbst. Das wißt ihr nicht, die ihrs euch den ganzen Tag über wohl sein läßt und in einer müßigen Stunde zwischen Frühstück und Mittag arbeitet, um dann eure Seelen im Sommer auszuruhen, wenn die Felder grün sind, wenn ihr die Natur genießt wie ein Schauspiel, das veredelt und erhebt. Für den Erdarbeiter ist die Natur so nicht vorhanden: der Acker ist Brot, der Wald Holz, das Meer ein Waschfaß, die Wiese Käse und Milch, — alles ist Erde ohne Seele. Als ich sah, daß die eine Hälfte der Menschheit mit ihren Seelen, die anderen mit ihren Körpern arbeitete, so dachte ich anfangs, die Welt habe zwei Arten von Menschen vorgesehen; aber dann kam die Vernunft und stellte dies in Abrede. Da empörte sich meine Seele, und ich beschloß, mich ebenfalls dem Fluch des Sündenfalls zu entziehen, — und ich wurde Künstler.

*

Ich weiß sehr wenig von der Frauenfrage, denn sie geht mich nichts an, aber ich glaube nach dem, was ich gesehen habe, daß unsere Generation das Asiatische abschaffen wird, das der Ehe noch anhaftet. Beide Parteien schließen einen freien Vertrag, keiner gibt seine Selbständigkeit auf, keiner versucht den andern zu erziehen, jeder lernt die Schwächen des andern zu respektieren, und man hat eine Kameradschaft fürs Leben, die nicht dadurch langweilig wird, daß der eine Teil auf Zärtlichkeit pocht. Die meisten Frauen verheiraten sich, um es gut zu haben und nicht mehr arbeiten zu müssen.

*

...Wenn die Menschen so viel Aufhebens von dem Tode machen, so liegt das daran, daß sie sich zu tief in die Erde eingegraben haben, als daß sie das Herausreißen nicht schmerzlich empfinden müßten. Ich fühle mich befreit in dem Gedanken, dies Dasein verlassen zu dürfen, denn schlechter kann ich es nicht bekommen, wohl aber besser. Bekomme ich überhaupt nichts, so ist der Tod an sich schon eine Seligkeit, so groß wie die, nach schwerer körperlicher Arbeit in einem guten Bett schlafen zu dürfen. Wer beobachtet hat, wie dann der Körper sich gewissermaßen in allen Gliedern löst und die Seele sich allmählig fortstiehlt, der wird den Tod nicht fürchten.

*

Bibliotheken müßten dann und wann verbrannt werden, sonst wird das Gepäck, das man mitzuschleppen hat, zu groß. Chinesen und Araber haben das durchgeführt, und Japan hat eine große Kultur auf einmal beiseite geworfen.

Wiedersehen mit der Jugend.

Von **Robert Ascher.**

Ein älterer Herr an unserem Tisch erzählte:

Man kann sich verjüngen, wieder hupflebendig werden, und dazu braucht man keinen Steinach und Woronow. Ich hab' ein sicher wirkendes Mittel gefunden und stelle es meinen vor dem Altwerden zitternden Mitmenschen gratis und franko zur Verfügung. Sie müssen nur die Geduld aufbringen, mich anzuhören.

Als ich noch ein Jüngling war und so wie alle Jünglinge noch nicht wußte, wie unausdenkbar herrlich das ist, ein Jüngling zu sein, brachte mich jede Schürze aus dem Häuschen. Mein Herz war damals sicher keine Muskel, eher ein Feuerschwamm. Ich laborierte ständig an Herzweh, jede Woche war eine andre die Ursache. Bis die ganz große Liebe, oder was man halt so nennt, da war, die kein zweitesmal kommt.

Wir haben uns gern gehabt, wir zwei, und glaubten fest, daß so was noch nie da war und nie wieder sein wird, was noch alle glaubten seit dem ersten Schöpfungstag und glauben werden bis zum Weltuntergang.

Das war das Gernhaben ohne Wunsch, weil alles Wünschen irdisch ist und man in solchem Zustand nicht in dieser Welt lebt. Auch ohne Zweck und Ziel, weil wir noch so hundsjung und dumm gewesen, daß an den sogenannten Ernst nicht im Traume gedacht werden konnte. Und deshalb ist das ja so wunder-, wunderschön, weil keinerlei praktisch-nüchterne Erwägungen den Feiertag zum Werkeltag degradieren. Nur Nektar und Ambrosia, nicht warme Unterwäsche, Nachtkastel, Wirtschaftsgeld und Verdauungssorgen.

Ihr Haus, eine alte verwitterte Kaluppe, war mir Himmelstor, die holprigen Gassen, die wir allabendlich mit ineinander verkrampften Händen durchschritten, waren Palmenhaine, die Bank im kleinen Park, auf der wir uns knutschten, dreimal geheiligt.

Dann wurde man älter, nicht wahr, klüger — oh, wenn man nur nie klüger würde —, die Frage nach Zweck und Ziel ließ sich nicht dauernd unterdrücken, und so kam man auseinander. Nicht auf einmal. Es friert langsam ein. Es ist, wie der Ton im Posthorn einfriert, den ein warmer Hauch wieder auftaut und freigibt.

Man ist noch von Rose zu Rose geflattert, um sich zu betäuben an ihrem Duft, aber keine hat mehr so berauschend geduftet. Man ist Pflichtmensch geworden, Bürger, Spießer. Das war man schon, als schließlich die große Neigung kam, die viel vernünftiger und ehrbarer ist, als die große Liebe, der aber das Klingende, Singende, Leichtfüßige fehlt. Die kann von der warmen Unterwäsche, dem Nachtkastel, dem Wirtschaftsgeld und den Verdauungssorgen nicht so leicht umgebracht werden. Ist ins Joch gestiegen, Vater geworden, Geldverdiener, Geldablieferer, älter, immer älter, alt. Nicht gerade an Jahren so sehr, aber halt nicht mehr jung. Kleine Seitensprünge, na ja, das muß auch sein, aber das ist so, wie wenn sich ein Abstinent gelegentlich ein Schwipserl antrinkt und sich am nächsten Morgen dessen schämt.

In ewig gleichem Trott geht man seinen Weg, der in Schlingungen und Windungen einer kleinen, finsteren Grube zuführt, draußen am Ende einer langen, trostlosen Straße, und nur manchmal, wenn das alte, träge Herz mit sich mutterseelenallein sein darf, klingt es auf, wie wenn über die Saiten einer alten Harfe in der Rumpelkammer ein Mäuslein läuft, und es wird ein Bild lebendig, das man schnell wieder abblendet, weil es den Augen zu weh tut.

Aber einmal, irgend einmal, in Geschäften oder so, Kleines oder Kleinstes im Hirn, geht man durch die Straße und vorne geht eine Frau, eine nicht mehr ganz junge, galant gesagt, die weiter nicht auffällt, denn wenn man sich schon ein Auge ausreißt, um es auf eine zu werfen, muß es schon was Junges, Frisches sein, nicht wahr, je älter, je jünger. Dann aber macht sie eine Bewegung, oder überhaupt, der Gang, wenn man zufällig genau hinschaut, das hat man schon irgendwo gesehen, das muß man kennen, wo, wie und wann?

Man überholt sie, schaut sie keck von vorne an, worauf sie belästigt eine abwehrende Geste macht... Herr des Himmels, das ist sie. Ist sie, so wie man sie das letzte Mal gesehen hat, vor soundso vielen Jahren — ist das wirklich schon so lange her? Zwar: sie nimmt den doppelten Luftraum ein, der Gang ist bürgerfraulich, mutterhaft und nicht mehr so schwebend wie einst, das liebe, liebe Gesichterl war die Zeit her Wind und Wetter und dem Leben ausgesetzt, der Mund verrät, daß er sich nicht immer



Zum 150. Todestag Lessings.
Lessing als Bibliothekar in Wolfenbüttel
Nach einem zeitgenössischen Stich.

1768 Plan nach Italien, Rom, zu reisen.
„... Soviel kann ich ungefähr noch mit hinbringen, um ein Jahr da zu leben; wenn das alle ist, nun, so wäre es auch hier alle, und ich bin gewiß versichert, daß es sich lustiger in Rom muß betteln und hungern lassen, als in Deutschland ..." (An Nikolai.)

1768 4. Dez. Berufung nach Wolffenbüttel.
„... Gott weiß, daß ich mich herzlich sehne, vors erste in Ruhe zu kommen ..."

1770
„... Da ich mit meinem ordentlichen Gehalt nur eben auskommen kann, so habe ich schlechterdings kein anderes Mittel, mich nach und nach aus meinen Schulden zu setzen, als zu schreiben ..." (An den Bruder Karl.)

1770 Sept. Stirbt der Vater.
„... Ich wünsche in meinem Leben noch das Vergnügen zu haben, Sie hier herumführen zu können, da ich weiß, was für ein großer Liebhaber von allen Arten Büchern Sie sind ... (an den Vater Juli 1770.)

1770 Sein Freund König aus Hamburg, Seidenhändler, stirbt auf einer Geschäftsreise in Venedig. Er steht der Witwe zur Seite.

770 im Oktober.
„Sie werden sagen, daß ich eine besondere Gabe habe, etwas Gutes an etwas Schlechtem zu entdecken. Die habe ich allerdings; und ich bin stolzer darauf als auf alles, was ich weiß und kann ..." (An Eva König.)

1771 Frau Eva König in Wien. Erledigt die Geschäfte ihres Mannes.
„Alles, was Herz an ihm war, gehörte dieser Frau."

1771 Lessing wird Freimaurer.

1771 Gemälde von Anton Graff. Vornehme dunkle Samtkleidung, das dickgepuderte Haar steil frisiert. Der Ausdruck so liebenswürdig, daß Lessing fragte: „Seh' ich denn so verteufelt freundlich aus?" Augen von herrlichem Glanz.
„Lessing fand ich jünger als sein Porträt; gar pfiffig aber doch sehr angenehm." (Miller an Voß.)

1771
„... Der Bücherstaub fällt immer mehr auf meine Nerven und bald werden sie gewisser feiner Schwingungen ganz und gar nicht mehr fähig sein ..." (An Gleim.)

1772 März. Uraufführung von „Emilia Galotti" in Braunschweig.

1772 im Mai.
„... Aber immerhin! Ich will hier sein, wie wir überhaupt in der Welt sein sollten: gefaßt, alle Augenblicke aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben ..." (An Eva König.)

1772
„... Mir aber ist jetzt nicht selten das ganze Leben so ekel — so ekel! Ich verträume meine Tage mehr, als daß ich sie verlebe ..." (An Eva König.)

1772 im Oktober.
„... Ich werde in der Einsamkeit, in der ich hier leben muß, von Tag zu Tag dümmer und schlimmer ..." (An Eva König.)

1773 im April.
„... Es ist zwar recht gut, eine Zeitlang in einer großen Bibliothek zu studieren, aber sich darin vergraben ist eine Raserei ..." (An den Bruder Karl.)

1774 „Es sind nunmehr zwei Jahre gewesen, daß Du das letzte Mal an unsere liebe Mutter geschrieben; Wir haben also nicht gewußt, ob Du noch lebst oder gestorben bist ..."
(Aus einem Brief der Schwester, die Mutter wird sehr von Gläubigern gedrängt.)

1774 Okt. Sein Freund Eschenburg schickt ihm den Werther.
„... Meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine Schlußrede haben müßte? Glauben sie wohl, daß je ein römischer oder greichischer Jüngling sich so und darum das Leben genommen?... (An Eschenburg.)

1774 Dez.
„... Ich befinde mich seit zwei Jahren in den allerverwirrtesten kümmerlichsten Umständen, und versinke immer tiefer ..." (An den Bruder Theophil.)

1775 Februar.
„... Was für Beiträge erwarten Sie von mir? Arbeiten des Genies? Alles Genie haben jetzt gewisse Leute in Beschlag genommen, mit welchen ich mich nicht gern auf einem Wege finden möchte lassen. Literarische Beiträge? Wer wird die lesen wollen? ..." (An Wieland, der ihn zur Mitarbeit am Merkur auffordert).

1775 März. Urlaub. Er trifft Frau Eva in Wien. Maria Theresia empfängt Lessing, läßt sich von ihm über „die Hebung des Geschmackes in ihren Ländern" beraten.

1775 Aussichten in Wien erfüllen sich nicht (an eine Akademie der bildenden Künste). Der junge Prinz Leopold von Braunschweig trifft in Wien ein. Lessing muß ihn nach Italien begleiten. Bis Neapel. Die ganze Zeit in Sorge, da er ohne Nachricht von Frau Eva bleibt.

1775 im Juni.
„... Denn wahrlich von der Reise selbst habe ich weder viel Vergnügen, noch viel Nutzen ..." (An Eva König, datiert aus Venedig.)
„... Denn in dieser Hitze in Italien herumreisen, um sich zu besehen, welches man an Ort und Stelle doch wenigstens die Nacht nicht tun kann, ist eine Sache, die mich gewaltig mitnimmt ..." (An Eva König, datiert aus Florenz.)

1776 Februar. Wieder in Wolfenbüttel. Hofrat.
„... daß ich ihn (den Hofratstitel) nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutsch herausgesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen, den Alten zu beleidigen ..." (An Eva König.)

1776 8. Okt. Trauung mit Eva König bei Hamburg auf einem Landgut.
„... Auch verlasse ich mich darauf, daß Sie anfangs nicht ungeduldig werden wollen, und ich, unserer Ab

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

nur zum Kusse gespitzt, sondern viel öfter zum Klagen und Schelten geöffnet, die Augen, diese Augen haben auch nicht bis zum heutigen Tage bloß schelmisch geblinzelt und feurig geblitzt, sondern auch gezürnt und geweint und rundum gaben die bösen Krähen Spuren hinterlassen, und auch das Haar glänzt nicht mehr wie Sonnengold, ist matter, spröder, saftloser geworden.

So fände sie ein Unbeteiligter, so findet sie nicht der Beteiligte. Vor ihm steht seine Jugend. Und alles, was seither war, versinkt, und es sind wieder die Tage der Rosen. Es hat einer ins Posthorn geblasen und das gab den eingefrorenen Ton heraus. Er ist im Verlauf einer Sekunde so jung und so dumm geworden und so schwerlos, wie er es vor der alten, verwitterten Kaluppe, in den holperigen Gassen, auf der knarrenden Bank im kleinen Park war.

Er weiß gar nicht, wie sie jetzt heißt, wie es ihr geht, wo sie wohnt, ob sie Kinder hat, vielleicht schon wieder Witwe ist... Gar nichts weiß er.

Und er stammelt und wird rot wie ein Gymnasiast, der sein erstes Mädel anspricht, da er mit ihr zu reden beginnt.

Auch sie wird rot, als sie ihn erkennt, nach langer, langer Zeit wieder rot, und stockt, und sie sieht vor sich trotz Bauch, und grauen Haaren und Bart, und andrer Stimme, und Runen über Wangen, Augen und Stirn den toll verliebten Burschen von damals und spürt sich von ihm geliebt. Den Bauch, die grauen Haare, den Bart und die Runen sieht, die andre Stimme hört sie nicht. Vor ihr steht ihre liebe, sonnige, längst verlorene Jugend. Und alles, was seither war, versinkt, und sie fühlt, wie seine Hand sich in die ihre verkrampft, trotzdem er sie in der Tasche vergraben hält, und es duften wieder die blauen Veilchen, die er ihr jeden Sonntag in die Bluse gesteckt.

Sie ist Geschäftsfrau mit einem alltagsnüchternen Gatten, mit Kindern, selber alltagsnüchtern, hausbacken, hatte für Dummheiten nie Zeit, vielleicht nicht den Mut gehabt, und niemand sonst fände die Frau noch begehrenswert. Trotzdem ist ihr manchmal ein warmes Erinnern an ihn und ihre gemeinsame Zeit aufgeblitzt, wenn sie sich mitten unter den Ihren einsam gefühlt. Doch in diesem Augenblick scheint sie ihm nicht nur, wird sie wirklich wieder das verliebte mit der Liebe spielende kleine Mädel von Anno dazumal. Beide, o seliges Wunder, sind so jung geworden, als wäre die Zeit stillgestanden und als wären sie nicht einen Tag ohne einander gewesen.

Da sie auseinandergehen, sie links, er rechts sich umdrehend, um sofort wieder beschämt kehrtzumachen, keiner wagt, wohl aus Angst, daß es nie mehr so schön werden könnte, ein Wiedersehen dem fragwürdigen Zufall überlassend, geht jedes von beiden anders, als es gekommen.

Dieses Wiedersehen mit der Jugend, das strafft und spannt, ölt die Gelenke, macht beweglich, treibt eilendes Blut durch das Gehirn und das Herz hüpft im Schnellpolkatakt. Man geht hernach so leicht und lächelt in sich hinein und summt von Lenz und Liebe und möchte am liebsten mit den Kindern dort am Straßenrand mitspielen. Die Wangen sind rot, das Auge glänzt und die Welt ist schön und das Leben ist es auch.

Zu Hause... Wer könnte sich wie eine Maschine umstellen? Merkt man etwas, man weiß nur nicht was, wird man ausgefragt, besorgt oder mißtrauisch, und danach bist du wieder du. Aeußerlich. Innerlich glimmt es noch lange fort. Du findest dich vor dem Spiegel, dich prüfend, ob es schon gar so arg ist oder noch nicht, redest oft mit dir selber wie ein Halbnarr, lächelst ohne Grund. Du bist jung geworden und das teilt sich den Deinen mit, die haben was davon und wissen nicht woher und wieso. Nur sachte kommst du in das alte Geleise, wirst du grauer Alltagsmensch. Es ist wie die Puppe zum Aufblasen. Langsam entweicht die Luft, und wenn keine mehr drinnen ist, fällt die Puppe zusammen.

Fühlst du dich alt oder alt werden, geh nicht zum Arzt, der weiß kein Kraut dagegen. Suche deine Jugendgeliebte.

Wenn du nicht zufällig mit ihr verheiratet bist. Und bevor sie noch Großmutter wird.

Die Handtasche.

Von **Grete Ujhely.**

Der Ausgangspunkt ist eine Handtasche. Aber nicht das, was man sich heutzutage unter einer Handtasche vorstellt, nicht ein einfacher Gebrauchsgegenstand für Frauen, denen die Natur Brust- und Hosentaschen versagt hat... Die Handtasche, die ich meine, ist nicht so seelenlos Zweckhaftes. Sie ist ein Ding an sich. Ein Kunstwerk sozusagen.

Auf dunkelbraunem Kanevasgrund sind infolge sinnreicher Verwendung des Kreuzstiches gelbe, rote, grüne und goldene Muster entstanden, die in ornamentaler Verkleidung zeitlose Formen, wie Blümchen, Kleeblätter und Mäander, andeuten. An die Schmalseite des Rechteckes, das von einem goldenen Spitzenrüschchen umkräuselt wird, ist mit ehrlichen Stichen und schwarzer Wolle ein braungoldener Bügel angenäht. Da die beiden Rechtecke, das vordere und das hintere, einfach aneinandergepaßt sind, hat das Wesen keine Tiefe, so daß man nichts hineinstecken kann.

Scheußlich? Nein, so einfach ist das eben nicht.

Vor vier Wochen schrieb die Mutter, daß sie mir eine Handtasche schicken werde. Sie fügte stolz hinzu, daß sie sie selber anfertigen wolle. Vierzehn Tage später teilte sie mir ein wenig bedrückt mit, daß ich mich noch gedulden müsse, es sei doch mehr Arbeit, als sie gedacht habe. Heute kam das Päckchen. Ich las erst den beigelegten Zettel, in dem ängstlich gefragt wurde, ob die Handtasche mir auch gefalle. Man habe sich solche Mühe gegeben, meinen Geschmack zu treffen. Ich sollte aber ganz aufrichtig schreiben, ob es gelungen sei!

Dann packte ich die Handtasche aus.

Der Zwiespalt ist nicht nur: daß die Bemühungen zum Weinen rührend, das Produkt zum Lachen häßlich ist. Daß der Begleitbrief auf eine so entwaffnende Art um Aufrichtigkeit bittet, daß er sie unmöglich macht. Daß man weiß, die Mutter habe den trübselig mißglückten Versuch gemacht, da sie schenken will und muß, für das Geld, das sie nicht hat, ihre Arbeit zu geben, kleine abendlange Stichelei mit müden Händen und tränenden Augen. Das alles ließe sich lösen: indem man einen heuchlerisch innigen Dankbrief schreibt und das Wesen in die tiefste Schublade versenkt.

Sondern hier beginnt erst der wahre Zwiespalt. An der Handtasche wird es plötzlich deutlich, daß der erbarmungslose Positionswechsel der Generationen vollzogen ist. Einmal hat die Mutter die Puppe geschenkt und den Weihnachtsbaum, das Karussel und das Puppentheater, die Sonne und das Meer— alles war ein Geschenk der Mutter. Sie hat mir das Leben geschenkt, erst so, wie es die Phrase meint, und dann noch einmal, wirklicher, jedes Stückchen Leben, jedes Stückchen Welt. Ihre erfahrene, ihre überlegene, lächelnd immer bereite Güte schützte das Kind vor allem Feindlichen, allem bösen Willen der Welt, schonte das Keimende, daß es wachsen und werden konnte. Aber die Zeit, die sie dem Wachsenden gab — denn alles, alles kam von ihr —, diese selbe Zeit verbrannte ihr eigenes Leben, so daß es jetzt nur noch ein kümmerliches Häufchen Asche ist.

Jetzt bin ich groß und sie ist klein, ganz eingeschrumpft vor Kleinigkeit. Jetzt muß ich sie schonen, wie sie mich geschont hat, und das ist bitter, widersinnig bitter, wie das Altwerden selbst. Sie kann mir nichts mehr schenken, nichts als diese Handtasche, die ich nicht brauchen kann. Und ich ihr? Nichts.

Nichts als: „Liebe Mutter, vielen Dank für die reizende Tasche..."

Nicht lachen! Nicht weinen!

Zunahme der Geburtenzahl in England.

In England befindet sich nach den neuesten Ermittlungen die Geburtenziffer wieder im Anstieg. Im dritten Quartal des abgelaufenen Jahres wurden nach der Statistik fast 2000 Kinder mehr geboren als im gleichen Quartal des Vorjahres. Das könnte eine kürzlich aufgestellte ärztliche Theorie bestätigen, nach der die Geburtenziffern in Wellenbewegungen verlaufen, eine Zeitlang fallend, dann wieder ansteigend, so daß also ein zeitweiliger Abstieg nicht als Dauererscheinung gewertet zu werden braucht.

Humor.

Was ist die Ehe?

Die Ehe ist ein Ziel, welchem fast alle Jungfrauen entgegensteuern. Daß es viele nicht erreichen, ist **ihre** Schuld, denn beim ersten Freier gebrauchen sie **zuviel Vorsicht**, beim Zweiten haben sie ihre eigene **Ansicht**, beim Dritten nehmen sie mit **Absicht** keine **Rücksicht**, beim Vierten haben sie keine **Einsicht**, da schließt sich mit einem Male die **Aussicht** und es bleibt ihnen nur noch die **Uebersicht**.

Dr Geenich.

Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen mußte es kürzlich im Wartesaal des Leipziger Hauptbahnhofs, wo er den Anschluß nach Dresden erwartete, über sich ergehen lassen, wie sich an den Nebentischen einige Spießer über seine Identität stritten. — „Das isr!" — „Nee, das isr gar nicht!" — „Freilich, das is dr Geenich!" — Da kam von drüben die fröhliche Aufklärung: „Gewäsn! — Gewäsn!"

Nur ein Drittel der Bevölkerung der Erde hat weiße Haut.

---

rede nach, keine fremde Gesellschaft auf dem York (das Landgut) finde, denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich mir auch nicht einmal einen neuen Rock machen lasse..." (An Eva König.)

1776 Ergebnislose Verhandlungen mit Kurfürst Karl Theodor, das zu gründende Nationaltheater in Mannheim zu übernehmen.

1777 im März stirbt die Mutter in Camenz. „Es war unser Mutter seliger Wille, mußte es auch auf ihrem Totenbette versprechen, daß ich selbst ein paar Zeilen an Dich schreiben wollte. Sie hoffte immer alle Tage auf einen Brief von Dir..." (Die Schwester Dorothea Salome an Lessing.)

1777. 31. Dezember totgeborener Sohn, die Frau schwer krank.

„... Freilich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter fort. Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen..." (An Eschenburg.)

1778 10. Januar.

„... Meine Frau ist tot, und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können zu machen, und ich bin ganz leicht..." (An Eschenburg.)

1778 14 Januar.

„... Gestern morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesicht gekommen — wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andere Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben, wie gerne wollte ich es tun. Aber das geht nicht, und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein fort zu duseln..." (An Eschenburg.)

„Seine Kinder überraschten ihn betend an der irdischen Hülle der Verklärten... Von dieser Zeit an arbeitete er immer nur im Todeszimmer der Frau..." (Aus den Erinnerungen von Lessings Stiefkind.)

1778 19. April.

„... Ich bin von der Welt so ziemlich sequestriert und befinde mich dabei wenigstens nicht übler..." (An Mathias Claudius.)

1778 Mai. „Das dreisteste und stärkste Stück aus der Schriftenreihe „Anti Goeze". Das Braunschweigische Ministerium konfisziert das Fragment; die Lessing gewährte Zensurfreiheit wird zurückgezogen."

1778 im Dezember.

„... Wenn Du wüßtest, in welchen Sorgen ich nach dem Tode meiner Frau gelebt habe, und wie kümmerlich ich habe leben müssen, so würdest Du gewiß mehr Mitleiden mit mir haben, als mir Vorwürfe machen. Meine Frau ist nun eben ein Jahr tot, und ich weiß nicht einmal, ob ich an Theophilus ihren Tod gemeldet..." (An die Schwester.)

1779 Ankündigung eines im Selbstverlag zu erscheinenden Dramas „Nathan, der Weise".

„... Da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ..." (An seinen Bruder Karl.)

1780 im Juli. Das Gespräch von Lessing und Friedrich Jacobi über Spinoza.

1781 15. Februar. Schlaganfall.

1781 Hofrat Sommer, Lessings Arzt:

„Lessing hatte in seinem ganzen Leben einen ungemein folgsamen Schlaf, der sogleich kam, wenn es ihm nur einfiel, die Augen zu schließen. Er hat mich oft versichert, daß er nie geträumt hätte. Dieses Glück behielt er bis an sein Ende, und sagte noch kurz vorher, wenn er den ganzen Tag geschlafen hätte, freue er sich doch auf die Nacht."

*

„Am Abend dieses Tages hatte man dem Kranken gemeldet, daß im Vorzimmer Freunde zu Besuch seien. Da öffnet sich die Tür und Lessing tritt herein, ein herzzerschneidender Anblick! Das edle Antlitz unverkennbar schon vom Tod gezeichnet, leuchtet... stumm und mit einem unaussprechlichen seelenvollen Blick drückt er seiner Tochter die Hand. Darauf neigte er sich freundlich gegen die übrigen Anwesenden und nimmt, mit so entsetzlicher Anstrengung es auch geschieht, ehrerbietig seine Mütze vom Haupt." (Bericht von Lessings Stiefsohn Karl.)

*

„... Und wo bist Du nun, edler Wahrheitsucher, Wahrheitkenner, Wahrheitverfechter — was siehst, was erblickst Du jetzt?"

(Aus Herders Nachruf.)

*

1805 Goethe über die Totenmaske.

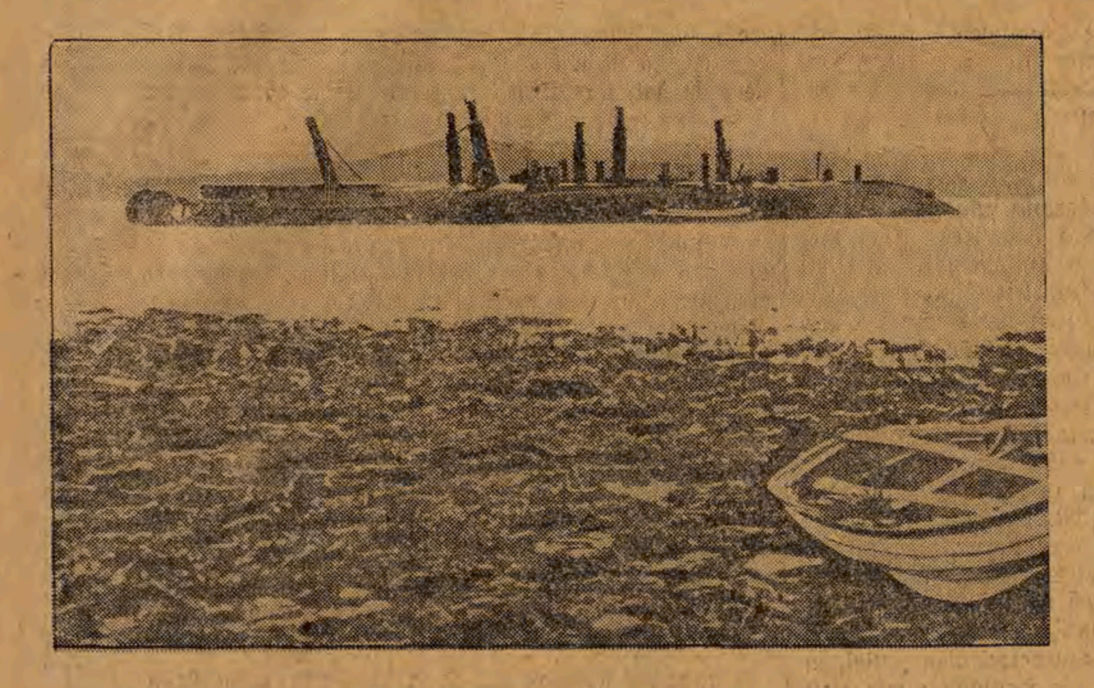
„Vor Lessings Larve lag vor 15 Jahren der selige Lavater in hoher, frommer Entzückung in Wonn' und Tränen, als vor dem heiligsten, reinsten, Kinder-unschuldigsten, flammengeläutertsten, Diament-festen Männergesicht. Die vielen Worte verdrossen mich, doch aber sollt' ich glauben, daß der in großen Sinn gehüllte Ernst dieses Antlitzes selbst Lavatern aufrichtig gemacht hätte, so daß er es wirklich empfunden, was d e r Mann sagen wolle."

* * *

Die biographischen Daten und die Zitate aus den Briefen Lessings sind zusammengestellt nach der von Karl Lachmann herausgegebenen Ausgabe bei Goeschen (1857), nach dem Werk von Julius W. Braun „Lessing im Urteil seiner Zeitgenossen" (Berlin 1893), nach dem von Edmund Dörffel herausgegebenen „Briefwechsel zwischen Lessing und Eva König" (bei Cotta), nach der in den „Büchern der Rose" von Dr. Heinrich Schneider herausgegebenen Zusammenstellung „Das Buch Lessing" und nach dem Werk von Erich Schmidt „Lessing, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften". Vierte Auflage, Berlin, 1923.

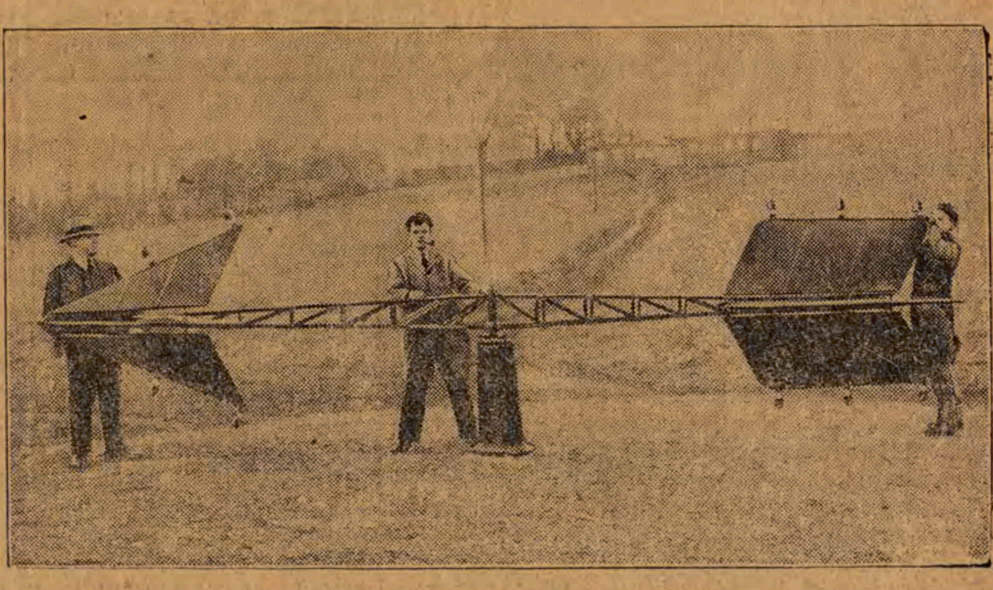
Die Zeitung im Bild





„Von der Tann“ bei Scapa Flow gehoben.

Im Verlauf der Hebungsarbeiten an den im Jahre 1919 bei Scapa Flow versenkten deutschen Schiffen konnte jetzt der frühere deutsche Schlachtkreuzer „Von der Tann“, bei dessen Bergungsversuch sich im November eine Explosion ereignete, endgültig gehoben werden. Unser Bild zeigt das Wrack des Kreuzers „Von der Tann“ kurz vor dem Abschleppen nach Lyne, wo es verschrotet werden soll.



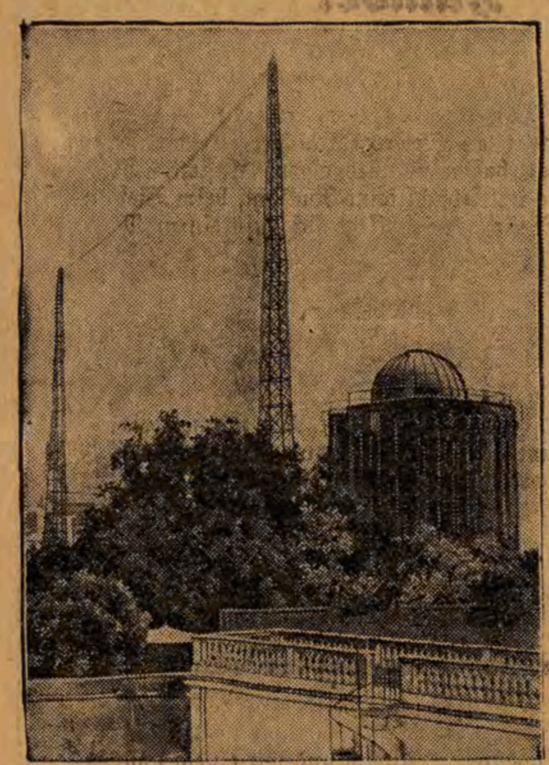
Windrichtungsanzeiger für Flugzeuge.

Zur Steigerung der Sicherheit im Luftverkehr sollen in England neuartige Windrichtungsanzeiger für Flugzeuge in großer Anzahl Verwendung finden. Es handelt sich dabei, wie unser Bild zeigt, um eine etwa 6½ Meter lange Vorrichtung, die bei Dunkelheit elektrisch erleuchtet wird.



Die Henkerarbeit der türkischen Diktatur.

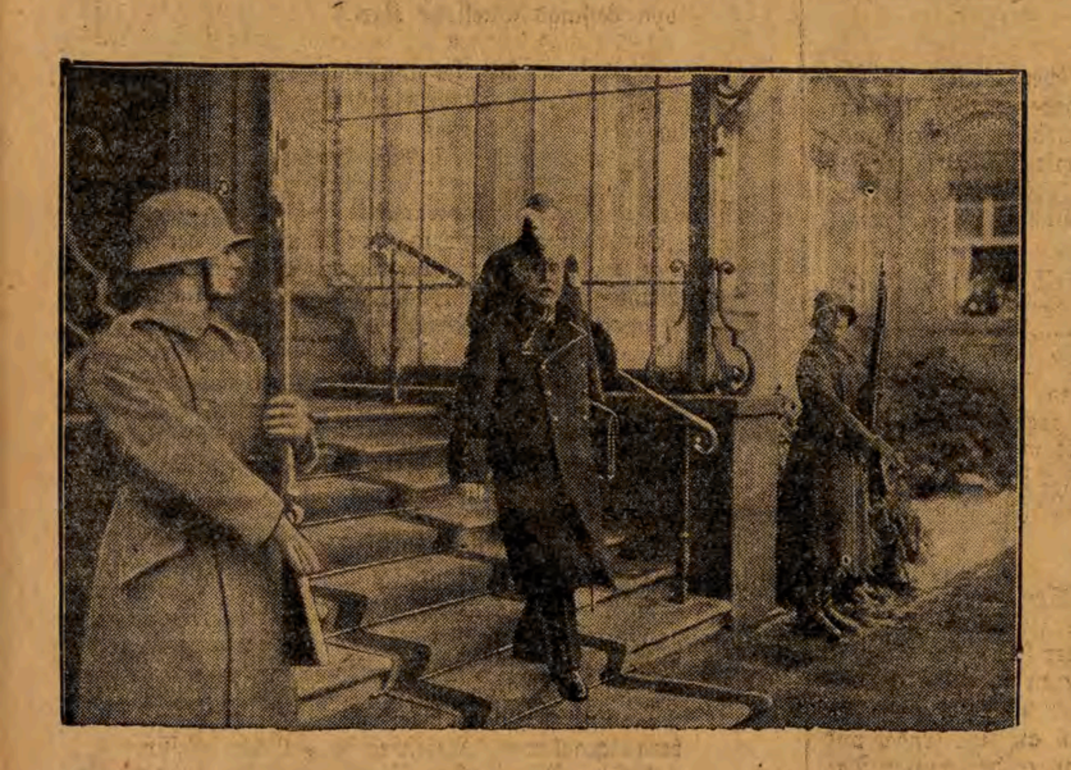
Einer von den 28 in Menemen erhenkten Derwischen.



Die Radiostation des Vatikans
die sich der Heilige Vater angelegt hat.

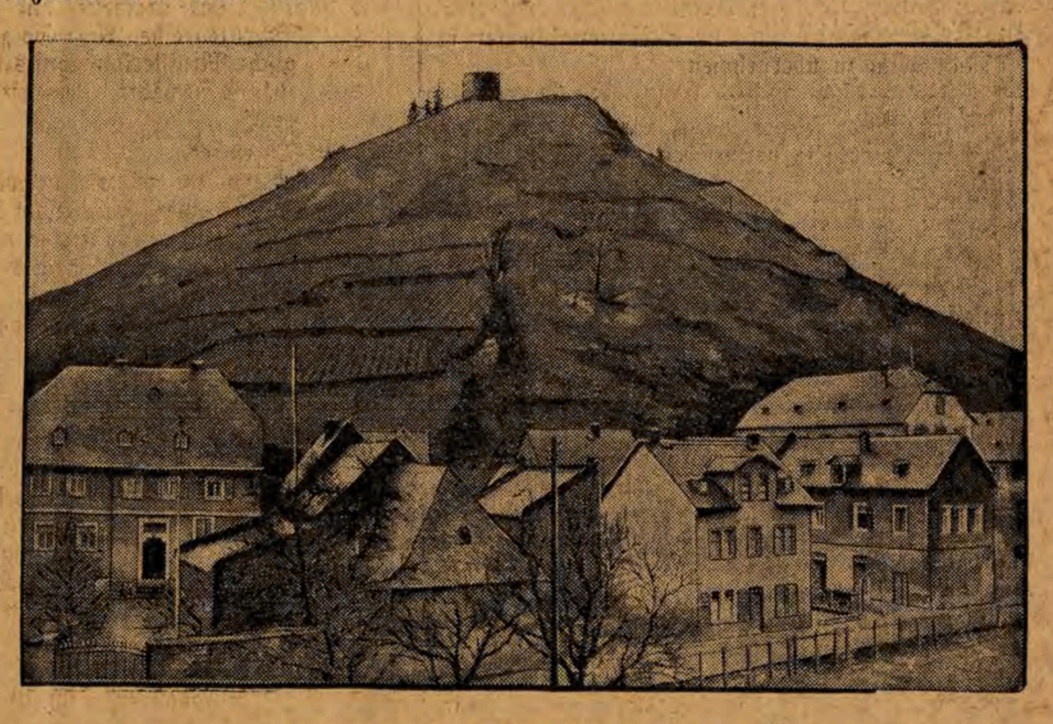


Der Papst eröffnet das neue Elektrizitätswerk des Vatikans.



Der neue polnische Gesandte in Berlin.

Dr. Alfred Wysocki verläßt das Palais des Reichspräsidenten von Hindenburg nach seinem Amtsbesuch.



Ein rheinischer Berg wird abgetragen.

Das Städtchen Lorch mit dem Berg Nollig.

Seit langem bestehen schwere Befürchtungen wegen des ständigen Abbröckelns des bis ans Rheinufer vorstoßenden Berges Nollig, der die nahegelegenen Häuser von Lorch zu verschütten droht. Jetzt soll der ganze Berg abgetragen und die etwa 14 500 Kubikmeter Gesteinsmasse zum Bau einer rechtsrheinischen Uferstraße verwendet werden.

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Anerkennung der Frauenwürde.

Der 1919 gestürzte türkische Sultan Abdul Hamid, einer der gemeingefährlichsten Herrscher, die je einen Thron innegehabt haben, hatte als Obereunuchen einen Neger von schaudererregender Häßlichkeit. Diesem Eunuchen, der in seinem Bereich ein sehr mächtiger Mann war, schmeichelte man viel. Man sagte ihm, daß er schön sei. Dann antwortete er: „Ich weiß, es ist nicht wahr. Aber sagen Sie es trotzdem, ich höre es gern". Dieser Ausspruch leuchtet tief hinein in ein gar sonderliches Menschenleben. Der häßliche Neger war klug genug, die Schmeichelei als Lüge zu erkennen, aber nicht stark genug, um die Schmeichelei entbehren zu können. Ihn dürstete nach einer Geltung seines körperlichen Sein.

Weil nun jeder Mensch ein naturgegebenes Geltungsbedürfnis hat, so wird die Schmeichelei vor Mächtigen geübt. Sie ist eines freien Menschen unwürdig und für das Gemeinschaftsleben gefährlich; denn sie ist weiter nichts als eine geschickt verbrämte Lüge. Oft wird sie zur Maske für eine Reaktion allerschlimmster Art. Denke man doch nur an die Höflichkeit gegenüber der Dame, die in gewissen Kreisen nahezu wie ein Kult betrieben wird! Je galanter die Herren sind, um so weniger werten sie oft die Dame als Mensch. Sie sind höflich aus Wohlerzogenheit, aus dem Befolgen der Etikette. Die schmeicheln die Dame und mißachten die politischen und wirtschaftlichen Rechte der Frau. Für sie ist die Frau noch immer die leicht zu beeinflussende Kreatur, die der Mann je nach Laune oder Geldbeutel als Puppe oder Sklavin behandelt. Für sie hat die Frau noch nicht den Weg zum Vollmenschen zurückgelegt.

Darum verhält sich auch gerade in unseren Tagen die b e w u ß t im Leben stehende Frau schroff a b l e h n e n d g e g e n ü b e r j e d e r S c h m e i c h e l e i. Was aber durchaus nicht gleichbedeutend mit der Ablehnung einer jeden Freundschaft und Anerkennung ist. Im Gegenteil, die tut uns heute mehr als je not. Gewiß, die Zeit ist hart und sie macht die Menschen hart, aber sie soll sie nicht ungerecht machen. Das Los des Einzelnen wird nicht besser, wenn er seine schlechte Laune an seiner Umgebung ausläßt. Der Freitod hält reichste Ernte mitten unter uns. Es sind nicht allein die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, es ist in gleichem Maße der verlorene Glaube an die Menschen, der so und so viele unglückliche Menschen zum Lebensverzichte treibt. Lange nicht alle, die selbst Hand an sich legen, sind unter die Rubrik „Zu schwach zum Lebenskampf" einzuordnen. Sie haben mitunter nur nicht den Menschen gefunden, der einmal etwas Zeit für sie hatte, der ihnen ein freundliches Wort gönnte, der sie in der Stunde der Verzweiflung (oft handelt es sich sogar nur um eine Viertelstunde) aufrichtete.

Es ist heute leider vielfach so, daß kein Mensch mehr Lust hat, einen andern zu ermutigen. Das braucht nicht durch phantastische Pläne oder gar nicht zu realisierende Glücksvorstellungen geschehen, sondern allein durch einen Apell an das verschüttete Selbstbewußtsein des Nebenmenschen. Ein wenig A n e r k e n n u n g bewirkt oft Wunder. Wie manche Frau arbeitet treu und unverdrossen tagaus, tagein im Haushalt! Ihre Familie nimmt diese Arbeit als das Selbstverständlichste vom Selbstverständlichen hin. Doch wie manche kleine Aufmerksamkeit, wie manches kleine Freudemachenwollen vergibt die Frau jeden Tag mit ihrer Arbeit! Die Frau ist oft so bescheiden; sie will gar keinen Dank, sie will gar keine in Worten ausgedrückte Anerkennung; sie möchte nur, daß man ihren guten Willen bemerkt.

Dann denke man auch getrost einmal an die viele Kleinarbeit, die von den Frauen in der politischen Partei geleistet wird! Immer und immer wieder hört man, es werde nicht genug getan. Das stimmt; es muß noch viel mehr geleistet werden. Dennoch kann man getrost das Geleistete freudig anerkennen. Eine solche Anerkennung, die nur die Feststellung einer Tatsache ist, ermutigt außerordentlich.

Die Nörgelsucht geht um. Nach Möglichkeit wird jede Leistung verkleinert. Wird aber dadurch nicht den Kämpfern für die Allgemeinheit der Mut zum Kampfe herabgemindert? Ein bißchen Freundschaft, ein klein wenig Anerkennung verleihen Flügel. Man soll das Gute nicht immer außerhalb seines Kreises suchen; man findet es oft in der allernächsten Umgebung. Die Nörgelsucht vermindert die Befähigung zur wahren und nötigen Kritik. Ein bißchen Freundlichkeit und Anerkennung helfen vorwärts; die Nörgelsucht aber untergräbt das Vertrauen zu sich selbst und seiner Umgebung. Die Nörgelsucht führt zur Verbitterung und schließlich zur Gleichgültigkeit. Und dann kommen kleine Schreihälse, Asphalt-Literaten, betrachten in schwerer Hysterie nur sich selbst, nehmen sich wichtig, reden von sich, triumphieren auf einmal als Führer und schieben die Kräfte beiseite, die aufstiegbereit im arbeitenden Volke liegen.

Erna Brüsing.

Dame von Welt.

Die Seele des Kleinbürgers und Spießers lebt seit jeher in puncto Moral in zwei Welten. Da gibt es eine sozusagen amtlich abgestempelte, mit allem Brimborium der Vergangenheit geheiligte Sittenlehre, unumstößlich feststehend, bei der Verstöße als größtes Verbrechen gebrandmarkt werden. Daneben läuft die sogenannte Alltagsmoral, bei der man gern geneigt ist, einmal auch zwischen den Fingern hindurchzusehen und allerlei Zugeständnisse mit verstehendem Augenzwinkern zu machen. Und während man sonst doch sagt: Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust, hier ist von diesem Ach nichts zu spüren. Hier gibt es nur durch jahrzehntelange Uebung zur Gewohnheit gewordene glatte Uebergänge, je nach dem zur Behandlung stehenden Objekt. Dieses ganze Getue mit der gedoppelten Moral könnte uns herzlich gleichgültig sein, wenn es nicht blind machen würde gegen die näheren Umstände.

Man denke sich einen Mädchentyp — hinlänglich hübsch, hinlänglich intelligent —, den man seinem Charakter nach gemeinhin mit dem Worte „leichtfertig" kennzeichnet. Gehört ein solcher Mensch zur Schicht der „oberen Zehntausend", so wird sich — in großen Zügen — etwa folgender Lebensweg ergeben: Eine reiche Heirat löst sich — etwa infolge eines Fehltritts — in Ehescheidung wieder auf. Die geschiedene Frau unterhält dann auf Grund ihres Vermögens und gesellschaftlichen Ansehens einen Salon, in dem die angesehensten Glieder der „guten Gesellschaft" verkehren. Geistige und künstlerische Interesse nsind mehr Fassade als Inhalt der gesellschaftlichen Beziehungen. Sie hält sich ein Auto, bereist vornehme Bäder und leistet sich sonst den in diesen Kreisen üblichen Luxus. Ihr Sexualleben ist gekennzeichnet durch verschiedene, manchmal nebeneinander bestehende und mehr oder minder feste und dauernde, meist illegitime Bindungen. Der sonst so moralische Kleinbürger nimmt keinen Anstoß an der „mondänen Frau", meist bewundert er sie sogar, beneidet sie vielleicht auch, die illustrierten Zeitungen bringen ihr Bild usw.

Ganz anders, wenn der gleiche Typ in eine soziale Schicht hineingeboren wurde, die vielleicht nicht eigentlich „proletarisch" zu nennen ist, deren Vertreter aber zum Erwerb ihres Unterhalts zu irgendeinem Beruf greifen müssen. Einem solchen Mädchen wird die „Dame von Welt" nie erreichtes Vorbild sein. Dinge, die ihrer reichen Geschlechtsgenossin selbstverständlich, vielleicht schon gleichgültig oder langweilig sind, werden für sie zum Traum ihrer schlaflosen Nächte. Der bürgerliche Moralist nutznießt mit billigen Mitteln diese „Verhälnisse", doch ignoriert er vorsorglich in der offiziellen Welt seine Klasse. Eine mehr oder minder leise Verachtung bildet den Grundton seiner sozialethischen Beurteilung.

Derselbe Mädchentyp innerhalb des elendsten Proletariats, wo Verstöße gegen die Strafgesetze und Arbeitslosigkeit an der Tagesordnung sind, wo Wohnungselend und Krankheiten alles übrige tun, wird sich vielleicht zur Dirne entwickeln und von der offiziellen Moral als entartet und verachtungswürdig abgestempelt werden. Was kümmert es diese Moraltrompeter, daß nur die ganze Umwelt mit ihrem Drum und Dran von der frühesten Jugend an das „Verbrechen" erklärt? Es ist ja auch so viel leichter, den Stein zu werfen auf die „Schuldige" und in selbstherrlicher Ueberhebung den Balken im eigenen Auge zu übersehen.

Ob das anders werden kann? Unter den heutigen kapitalistischen Verhältnissen gewiß nicht. Hier kommt nur eine grundstürzende Aenderung des sozialen Systems in Frage, die menschenwürdige Verhältnisse für alle schafft. Es gilt also, die Produktion und Verteilung der „Genußgüter" planmäßig so zu organisieren, daß die Benachteiligung der meisten zugunsten einer dünnen Oberschicht verschwindet. In dieser Welt der Gerechtigkeit ist aber die „Dame von Welt" tot.

Das Kinderfrühstück.

Von **Anni Weber**, Arnsberg i. W.

So manche Mutter ist verzweifelt über die Appetitlosigkeit ihrer Kleinen am Morgen. Da wird immer wieder die Milchflasche zurückgeschoben und der Haferbrei mit Tränlein gesalzen. Vielleicht ist es das langweilige Einerlei des üblichen Kinderfrühstücks, das manchen Kindern die Freude am Essen nimmt. Ich will versuchen, zu zeigen, wie ich mit ganz einfachen Mitteln meinen Kindern den Frühstückstisch zu einer täglichen Freude machte und sie auf diese Art zu fröhlichem Appetit und heiterer Gesundheit brachte.

Milch ist gewiß das geeignetste Frühstücksgetränk; nur sind manche Kinder schwer zu bewegen, warme Milch zu trinken. Gegen Kakao als regelmäßiges Frühstücksgetränk sind die Aerzte mit Recht eingenommen, da Kakao die Verdauung hemmt. Ich trank während einer Stillzeit monatelang Sirupmilch mit bester Nährwirkung und ohne ihrer überdrüssig zu werden. Seitdem trinken auch meine Kleinen mit großem Genuß und bestem Erfolg alle Morgen ihre Tasse warme Sirupmilch. Man löst ein bis zwei Teelöffel Sirup (Rübensaft) durch Umrühren in der Tasse auf, wodurch die Milch leicht bräunlich wird. Auch Kinder, die mit Zucker gesüßte Milch ablehnen, nehmen Sirupmilch gern, da sie nicht nur süß, sondern auch aromatisch wurde durch den Zusatz. Daß zudem die gesundheitlichen Vorzüge des Rohzuckers (Sirup), nämlich die in der Raffinade „ausgereinigten" Nährsalze, auf diese Weise dem Kinde zugute kommen, sei nur nebenbei bemerkt.

Auch als Brotaufstrich ist Sirup sehr beliebt und empfehlenswert und auch hier besser als weißer Zucker, den man zur Abwechslung aber auch ruhig einmal aufs Brötchen streuen kann, da besonders kleine Kinder Zuckerbrot gern essen. Beliebt und gesund ist auch Apfelbrot: ein saftiger Apfel, in Scheiben auf die Butterschnitte gelegt, ist appetit- und verdauungsanregend. Ein ausgemacht schlechter Esser darf als „Appetitschnittchen" ein frisches Brötchen mit Butter und wenigen darauf verstrichenen Tröpfchen Maggi bekommen. Das regt die Magensaftsekretion an, und nachher schmeckt das Frühstück noch einmal so gut. Statt des üblichen Haferschleims, den nur wenige Kinder gern essen, röste ich meinen Kindern in der offenen Pfanne 1/4 Pfund Haferflocken (Rapidflocken) mit etwas Butter und Zucker goldbraun. Das ist ein köstliches Kinderfutter! Danach recken sich die Hälslein und werden die Finger geleckt.

Als kräftiges Frühstücksbrot schmeckt den Kleinen Kräuterbutter (Pflanzenbutter mit feingeriebenem grünem Käse verknetet) besonders auf Schwarzbrot gut; auch Smalzbrot, wenn das Schmalz (Schweine oder Gänseschmalz) mit Zwiebeln und Aepfeln ausgebraten ist. Sehr beliebt ist bei meinen Kindern sogenanntes „Backfett", der Rückstand des Palmins vom Pfannkuchenbacken, das den Geschmack des Backwerks aufgenommen hat und weich und gelb geworden ist. Auch ein paar Rosinen, zwischen Weißbrotbutterschnitten gestreut, geben ein beliebtes Frühstücksbrot. Im Frühjahr gibts eine Kräuterkur bei uns, die sich auch beim Frühstück bemerkbar macht. Da gibt es gehackten Schnittlauch, gehackte Petersilie, Kresse, Radieschen als Brotbelag, auch in Butter oder weißen Sahnenkäse gemischt.

So kann man mit wenigen Mitteln und ohne große Ausgaben das Frühstück täglich zu einer rechten Kinderfreude gestalten. Es gehört nur ein wenig Phantasie dazu und ein liebevolles Zurückversetzen in die eigene Kinderzeit. Dann werden strahlende Augen, fleißige Mündlein und rote Wangen um unsern Tisch herum sein.

Menschen essen Erde.

Im Altertum Medizin gegen Frauenkrankheiten. — Erd-Gebäck in aller Welt.

Man denkt unwillkürlich an die Stelle des ersten Buches Mose, wo die Schlange als Anstifterin des Sündenfalles dazu verurteilt wird, „Staub zu essen" und fragt sich, was das für armselige und primitive Menschen sein müssen, denen Erde als Nahrungsmittel dient. Weit gefehlt, die Leute, die diesen Stoff zu sich nehmen, fühlen sich viel eher als Feinschmecker, und man findet sie zu allen Zeiten und in allen Zonen vertreten.

Im alten Hellas wurden ganze Schiffsladungen einer bestimmten Tonerde von den Inseln des Aegäischen Meeres geholt, und kein Geringerer als Hippokrates, der berühmteste und kenntnisreichste Mediziner der Antike, verordnete sie als Vorbeugungsmittel gegen Frauenkrankheiten. Noch heute sollen die griechischen Aerzte zuweilen dem Beispiel ihres früheren Kollegen folgen. Eine ähnliche tausendjährige Tradition hat das Erde-Essen in China, wo es namentlich in der Provinz Schansi gepflegt wird, weil die Frauen sich dort die Erhaltung einer blassen Gesichtsfarbe davon versprechen. Die Einwohner der tungusischen Steppe und der Halbinsel Kamtschatka stehen den Bewohnern des Reiches der Mitte nicht nach, doch man braucht gar nicht so weit zu gehen, um zahlreiche andere Zeugen für jene Sitte anzutreffen.

In Schweden und noch häufiger in Finnland wird Infusorienerde dem Mehl zugefügt, und die Bewohner Sardiniens backen ein Brot aus Eicheln und feingeschlemmtem Ton. Auf der Pyrenäenhalbinsel mengt man unter den Pimiento, den spanischen Pfeffer, gern eine gewisse Okererde und würzt damit zahlreiche Speisen. Auch aus der Neuen Welt lassen sich zahlreiche Beispiele anführen. Im bolivianischen Hochland genießt man die „pasa", eine weißliche Tonart in geschlemtem oder rohem Zustande und verkauft sie in Form von Tierfiguren, ähnlich wie man in Peru mit einer Kalkerde schwunghaften Handel treibt.

Bei der Erscheinung des Erdeessens handelt es sich um einen keineswegs unnatürlichen Vorgang. Man kann auch bei uns beobachten, daß Kinder, und zwar meist bleichsüchtige und blutarme, Kreide verspeisen oder an Eisengittern lecken; die Ursache dafür ist ein triebhaftes Bedürfnis des Körpers, sich fehlende Nahrungsmittel zu verschaffen, ohne die er nicht bestehen kann. Namentlich kommen einige anorganische Stoffe hier in Betracht: Chlornatrium, Chlorkalium, Jod, Eisen, Kohlen- und phosphorsaurer Kalk, von denen bestimmte kleine Mengen auf die Dauer dem Menschen unentbehrlich sind. In allen den erwähnten Erdarten ist einer von ihnen enthalten, und wenn sich noch ein Wohlgeschmack dem Charakter der „Aufbausalze" zugesellt, so nimmt es nicht wunder, wenn die Bewohner von Gegenden, wo diese in den gewöhnlichen Speisen fehlen, sie sich auf die billigste und einfachste Weise aus dem Mutterboden verschaffen.

Ernst Hol[illegible]

Der Roman dreier junger Mädchen

Der Mädchenhändler



Von Karlheinz Runeck

19. Fortsetzung.

Seit jenem Abend verfolgte ihn das Pech. Wie verhext war alles gewesen, erst das Zusammenrennen mit der Polizei, als er gerade im Begriff war, mit seiner kostbaren Beute im Auto aus Hamburg zu verschwinden und die „Jeffrouw Wilhelmintje" aufzusuchen, dann der gottverfluchte Nebel, der ihn kostbare, unwiderbringliche Zeit gekostet hatte, der Zusammenstoß mit irgendeinem unbekannten Schiff, wodurch die Eingesperrten befreit worden waren, Lisas Flucht und die Ueberraschung durch diese dreimal verfluchte Dampfjacht, die ihm jetzt wie eine Klette im Kielwasser hing. Und nun zum Schluß noch, gewissermaßen um allem Ungemach die Krone aufzusetzen, das eigene, ebenso ärgerliche wie lächerliche Mißgeschick, gerade in dem Augenblick, der ihm eins der hübschesten Weiber überliefern sollte, die er jemals in seinem Gewahrsam gehabt hatte!

Er empfand zum ersten Male in seinem Leben etwas wie heimliches Grauen vor den nächsten Stunden und Tagen, während er sich, krampfhaft an den Rändern seiner Koje haltend, den immer wilder, immer heftiger werdenden Bewegungen und Stößen des Schiffes gegenüber das Gleichgewicht zu halten suchte.

Endlich, nach langen, qualvollen Stunden, kam einer der Matrosen herab und erhielt Befehl, die Kessel von ihrer so gefährlichen Belastung zu befreien und von jetzt an direkten Kurs auf die Azoren zu halten.

Am Morgen ließ die größte Wut des Orkans nach und einige Stunden später erhielt Roberto Andarri eine Nachricht, die ihm einen Laut der Befriedigung entlockte und ihn zum ersten Male wieder seit gestern frei atmen ließ. Die „Jeffrouw Wilhelmintje" war ihrem Verfolger entschlüpft. Von der Dampfjacht war nichts mehr zu sehen.

„Hoffentlich hat sie in der Nacht der Teufel geholt!" zischte der Italiener durch die zusammengebissenen Zähne, als der Matrose die Kajüte verlassen hatte.

Um dieselbe Zeit wurde Martha nebst ihren beiden Leidensgefährtinnen, deren trauriges Schicksal sie während der schlimmen Sturmnacht erfahren hatte, aus dem finsteren, unwohnlichen Raum in die Kajüte zurückgebracht, die sie zuerst mit Lisa bewohnt hatte.

Hier fanden die Mädchen ein reichliches Essen, das, wahrscheinlich der noch immer sehr starken Schlingerbewegung halber, aus kaltem Aufschnitt verschiedener Art bestand, dazu mehrere Flaschen guten Weines.

Zunächst wollte begreifliches Mißtrauen ihnen verbieten, etwas von den Speisen anzurühren, aber zuletzt vermochte die jüngere der beiden Schwestern dem wütenden Hunger nicht mehr zu widerstehen, und da sie nach geraumer Zeit, während derer die völlig von Kräften Gekommene sich heißhungrig gesättigt hatte, keinerlei verdächtige Wirkung des Genossenen zeigte, so griffen auch die beiden anderen zu, und bald begann neuer Lebensmut durch ihre Adern zu kreisen. Jetzt wurden sie regelmäßig mit Speise und Trank reichlich bedacht. Vergebens sannen sie über den Grund dieser plötzlichen Sinnesänderung nach. Trotz allem Furchtbaren, das sie erlebt hatten, war ihr Gemüt noch zu arglos, um den wahren Sinn ihrer veränderten Lage auch nur zu ahnen.



Hätten sie auch nur einen Blick in die Gedanken ihres Kerkermeisters tun können, das Herz hätte ihnen stillgestanden vor Grauen und Entsetzen.

So aber träumten sie sich allmählich in ein zages Hoffen, daß vielleicht doch noch alles wieder gut werden würde, zu dem Glauben, daß durch irgendwelche Umstände vielleicht das Gewissen des Italieners sich rege, daß vielleicht sein böser Fall ihn milder, menschlicher gestimmt habe, so daß er gewillt sei, ihnen bei der nächsten für ihn ungefährlichen Gelegenheit die Freiheit wiederzugeben. —

Nur ein Gedanke drückte Marthas Lebenswillen nieder, die peinigende Sorge um Lisa, von der sie noch nichts hatte erfahren können. Der Matrose, der ihnen das Essen brachte, hatte augenscheinlich strengen Befehl, nicht mit ihnen zu sprechen, denn er verhielt sich vollständig stumm und setzte auch ihren Bitten und Flehen, ihr doch über das Schicksal der Freundin Auskunft zu geben, nur ein achselzuckendes Schweigen entgegen.

Allmählich wurde es so dem jungen Mädchen klar, daß sie Lisa für immer verloren habe, und in ihren heißen Schmerz mischte sich herzliches Mitleid mit den Angehörigen der Verschollenen, die auch ihrem Herzen nahe standen, und zum ersten Mal, seit das Geschick sie in so furchtbarer Weise ihren Lieben entrissen hatte, fanden ihre Gedanken in scheuer, weicher Zärtlichkeit den einen wieder, von dem vor diesen letzten Tagen ihre Mädchenträume Nacht um Nacht erfüllt gewesen waren, und an dessen Seite sie in verschwiegenen, einsam glücklichen Stunden ihre eigene Zukunft so leicht und froh, so voller Herzensglück gesehen hatte, daß ihr manchmal ein leises Bangen hatte kommen wollen vor soviel Sonne.

„Hartmut!" Wie ein Kosen, ein verschämtes Bekenntnis ihrer tiefinnerlichsten, bis heute wie ein Heiligtum selbst vor Lisa behüteten Gefühle, kam der Name flüsternd von ihren Lippen. — — —

Langhinrollend brachen sich die Wogen des Atlantischen Ozeans an dem schlanken Leib der „Jeffrouw Wilhelmintje", die nun seit anderthalb Tagen schon ihren Weg nach Süden verfolgte.

Im Westen sank in purpurner Glut die Sonne unter den Horizont und vergoldete noch einmal mit ihren letzten Strahlen die Gipfel der grotesken Berghäupter, die in Süd-Südwest der tiefblauen Flut entstiegen waren.

Ueberraschend schnell brach die Dunkelheit herein und in ihrem Schatten huschte die „Jeffrouw Wilhelmintje" mit abgeblendeten Lichtern weiter, ihrem neuen Ziel entgegen. —

Gegen Mitternacht lag sie in einer von schroffen Felsen eingefaßten Bucht vor Anker.

Nur undeutlich waren die Einzelheiten an Bord zu erkennen. Kein Laut drang herüber, kein Lichtschimmer verriet, daß da drüben Leben zu vermuten sei.

Dann plötzlich an Bord dreimal in kurzen Abständen das grelle Aufblitzen eines elektrischen Scheinwerfers, gedankenschnell nur und sofort wieder verlöschend — und wieder tiefdunkle, lastende Nacht und Schweigen, unheimliches Schweigen.

Eine Stunde verging, in der sich nichts regte, kein Laut die unheimliche Stille belebte, als nur das leise Murmeln der Wellen an den blanken Stahlplatten des regungslos liegenden Dampfers.

Jetzt ein halblauter Ruf tief unten aus der schwarzblauen Finsternis, ein Plätschern, wie das unvorsichtige Eintauchen eines Ruders, ein unterdrückter Fluch, und dann als Antwort derselbe Ruf von Deck her.

Geräuschlos glitt das Fallreep hinab und gleich darauf verriet ein leises, kaum hörbares Knarren, daß draußen an der Seitenwand der „Jeffrouw Wilhelmintje" ein Boot festgelegt hatte. Eine Minute verging, dann glitt unhörbar ein schwarzer Schatten über die Reling auf Deck. Ein zweiter — dritter folgte.

Irgend jemand nahm die Ankömmlinge in Empfang und verschwand mit ihnen unter dem Niedergang.

Unten im Gang, der nur schwach erhellt war, blieben die beiden letzten mit ihrem Führer stehen, während der erste Ankömmling in der Kajüte des Italieners verschwand.

Wieder verging eine halbe Stunde.

Hinter der Tür klang das erregte Klingen von Geldstücken, vermischt mit einem leisen Knistern, als zähle jemand mit erregter Hand Banknoten.

Dann erschien der Fremde wieder, eine große schlanke Gestalt, die sekundenlang von der aus der Tür auf den Gang fallenden Helle grell beleuchtet wurde — ein kurzes Wort an den wartenden Matrosen mit seinen beiden Begleitern, und der Zug bewegte sich lautlos weiter abwärts. — — —

Und wieder lastete drückende Stille zwischen Himmel und Wasser, legte sich schwer auf das scheinbar von allem Leben verlassene Schiff und geisterte gespensterhaft durch die halbdunklen, verlassenen Gänge.

Mit einem Male dann ein schriller, entsetzlicher Aufschrei aus weiblichem Mund, ein kurzes, tobendes Poltern und Krachen, ein halberstícktes Stöhnen und Gurgeln in letztem, verröchelndem Atem, eine Tür öffnete und schloß sich wieder, und nun kam's den Gang herauf, ein seltsamer, in der halben Dunkelheit unheimlich wirkender Zug. — —

Keuchend schleppten kräftige Männerfäuste in vereinter Kraft eine dreifache, dichtverhüllte Last die Treppe hinan, unter hastigem, kurz abgerissenem Hin- und Herreden tauchte einer der dunklen, umrißlosen Schatten nach dem andern das Fallreep abwärts unter die Bordwand, vereinzelte Worte drangen nach, in ihrem scharfen Flüsterton unverständlich, nach oben, dann unten in der tiefen, lichtlosen Finsternis ein leises Schurren des abgleitenden Bootes.

Schwarz und unheimlich lag die Nacht über der verlassenen, einsamen Bucht am Südstrand der Azoreninsel Terceira.

Drohend starrten die felsigen Gestade mit ihren zerklüfteten, bizarren Zinnen gen Himmel, unsichtbar wie alles in dieser unheilschwangeren, drückend schweren Finsternis.

17. Kapitel.

In goldener Pracht stieg am nächsten Morgen die Sonne aus den Fluten, die in einer frischen Nordwestbrise sich kräuselten. Stolze Dampfer und kleine, flinke Segler belebten das reizende Bild, zu dem Angra do Heroismo, die Hauptstadt der Azoreninsel Terceira und zugleich der beste unter den wenigen brauchbaren Häfen der Inselgruppe, die 1700 Kilometer westlich von ihrem Mutterland Portugal einsam und zerklüftet aus den Fluten des Ozeans ragen, den romantischen Hintergrund bildete.

Bereits herrschte ein reges Leben und Treiben auf den Straßen und Gäßchen der Stadt, die als Hauptthandelsplatz Menschen aller Nationen beherbergt, unter denen die Portugiesen, als die Herren des Landes, die erste Stelle einnehmen.

Ein Portugiese war es auch zweifellos, der jetzt in einer der weniger belebten Gassen dem landesüblichen Einspänner entstieg und gleich darauf unter der Tür eines einstöckigen, wenig einladenden Hauses verschwand.

Er war von großer Figur und zeigte scharfe Züge, denen die tiefliegenden, fast schwarzen Augen im Verein



mit dem dichten, blauschwarzen Haar und dem gleichfarbigen, lang ausgezogenen Schnurrbart ein unheimliches, seltsam abstoßendes Gepräge gaben.

Er schritt durch den kurzen Flur und trat nach kurzem, herrischem Anpochen in ein Zimmer zur linken Hand, dessen durchaus europäische gediegene, kostbare Einrichtung zu dem wenig einladenden Aeußern des Hauses einen unerwarteten Gegensatz bildete.

Aus einem kostbaren Klubsessel erhob sich bei dem Eintritt des Mannes eine üppige Frauengestalt, deren umfangreicher Oberkörper in eine Mantille von feinster, blaßblauer Seide gespannt war, die unter der beherbergten Fülle jeden Augenblick zu platzen drohte. Die einst schönen Züge der etwa vierzigjährigen, hochblonden Frau, die dem Besucher eben bis zur Schulter reichte, zeigten einen Ausdruck, der ein merkwürdiges Gemisch von Grausamkeit und listiger Verschlagenheit war.

„Buenos dias, sennor!" begrüßte sie den Eintretenden, ihm ihre fleischige, ringüberladene, plumpe Hand entgegenstreckend.

Er gab den Gruß nachlässig zurück und ließ sich dann in einen der Sessel fallen, worauf auch die Besitzerin des Hauses wieder Platz nahm.

Ohne Umschweife kam dann der Besucher auf den Zweck seines Erscheinens zu sprechen.

„Es ist durchaus richtig", begann er in seiner Landessprache, „daß wir heute noch Markttag halten."

„Heute noch, Sennor Felipe? Das geht nicht. Unsere Abnehmer — — —"

„Sind bereits von mir telegraphisch benachrichtigt und werden bis zum Nachmittag zur Stelle sein!"

„Ah, das ist etwas anderes", gab sie erleichtert zurück. „Aber erklären Sie mir, Amigo, warum wir es diesmal so eilig haben sollen. Ich habe gestern erst die letzte Sendung erhalten und noch keine Zeit gehabt, mich um die Mädchen zu kümmern."

„Das ist nicht zu ändern, Sennora Luisa! Es muß eben diesmal ohne Vorbereitungen gehen. Mögen unsere Käufer sich selbst mit der Zähmung der Widerspenstigen abgeben. Wir müssen heute noch reinen Tisch haben. Roberto ist mit knapper Not einem unbekannten Verfolger entkommen.

Ich habe in der letzten Nacht seine Fracht übernommen. Sie wird gleich hier sein. Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen, daß der Unbekannte doch noch Andarris Spur findet und dann ist es nicht ganz unmöglich, daß auch unser Schlupfwinkel entdeckt wird. Findet man dann bei uns keinerlei belastendes Material, so kann uns nichts geschehen. Ich hoffe, Sie sehen das ein, Sennora!"

Die dicke Frau war blaß geworden.

Er sah es und beeilte sich, sie zu beruhigen, was ihm auch bald gelang.

Das Rollen eines Wagens, der vor dem Hause hielt, unterbrach das Gespräch.

„Sie sind es!" sprach Felipe, sich erhebend. „Ist alles bereit?"

„Alles!" bestätigte Luisa. „Ich werde sofort Befehl geben, daß die Toreinfahrt geöffnet wird."

Sie verschwand, und eine Minute später klang das Rollen des Wagens am Giebel entlang und verhallte rückwärts auf dem Hof, der von hohen, stachelbesäten Mauern umschlossen war, die jedem fremden Auge den Einblick verwehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Beamten! Arbeiter!
Denken Sie daran, daß Sie

Möbel,

garantiert zu Konkurrenzpreisen, nur bei der Firma **F. Nasielski, 2 Rzgowska 2,** Teleph. 143-08. zu den allergünstigsten Bedingungen kaufen.
Achtung! Eine grosse Auswahl von Metallbetten u. Tapezierwaren auf Lager.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— | Aktienkapital: Zloty 1500000.

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

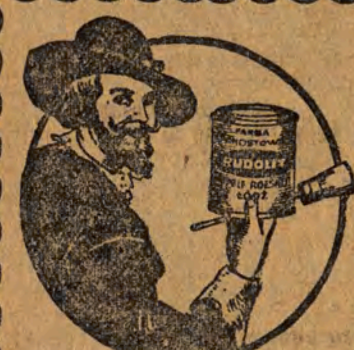
mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Heilkräuter von Oskar Wojnowski

sind in allen Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich.

„Heilkräuter gegen Leiden der Verdauungsorgane" (Reg. Nr. 1149) „Irotan"
„Kräuter gegen Erbrechen und Darmkatarrh" (Reg. 1148) „Gara"
„Kräuter gegen Lungenkrankheiten und Bleichsucht" (Reg. 1153) „Elmisan"
„Kräuter gegen Nieren- u. Blasenkrankheiten" (Reg. 1147) „Uroton"
„Kräuter gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias und Podagra" (Reg. 1150) „Artrolin"
„Schwefel- und Pflanzenbäder" werden bei Heilung v. Gicht, Rheumatismus, Podagra u Ischias angewandt (Reg. 1263) „Sulfobal"
„Kräuter gegen Skrofulose" (Reg. 1152) „Tizan"
„Kräuter gegen Nervenkrankheiten und Epilepsie" (Reg. 1151) „Epilobin"

Vertreter für Lodz und Lodzer Wojewodschaft: **Ernest Krause** Drogerie, Lodz, Glowna Nr. 69, Telephon 10.610
Broschüren werden kostenlos versandt.


Zoak zastrz.

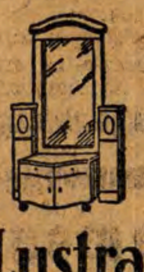
Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129 Telephon 162-64



Lustra Trema

WYTW. LUSTER
Alfred Teschner
JULJUSZA 20 RÓG NAWROT
TEL. 220-61

Gesucht 2 ältere
Modistinnen
Hutatelier „Pauline" Andrzeja 1.

Ein tüchtiger
Heizer
mit amtlichen Zeugnissen kann sich melden bei
Adolf J. Landau's Erben
28 p. Strz. Kaniowskich 52

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere auch ganz zerfallene
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne,
Alexandrowska 64.

Venerologische Heilanstalt
der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1
von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm.
Frauen von 11—12 u. 2—3
Konsultation 3 Zloty.

DOKTOR
Klinger
Spezialarzt für venerische u. Haut-Haarkrankheiten
Andrzeja 2, Tel. 132-28
empfängt von 9—11 u. 5—8 und von 1—2 Uhr in der Heilanstalt Petrikauer 62.

Religiöse Vorträge

von

Prediger F. Füllbrandt

unter Mitwirkung der Gesangchöre in der Baptisten-Kirche, Nawrotstraße 27

Sonntag, den 15. Februar 1931 nachm. 4 Uhr
Thema: **„Liegt unserer Bibel ein einheitlicher Plan Gottes zugrunde?"**
Montag, den 16. Februar 7.30 Uhr abends
Thema: **„Wo ist die Sünde hergekommen?"**
Dienstag, den 17. Februar 7.30 Uhr abends
Thema: **„Israel das Wundervolk"**
Mittwoch, den 18. Februar 7.30 Uhr abends
Thema: **„Weltreich oder Gottesreich"**
Donnerstag, den 19. Februar 7.30 Uhr abends
Thema: **„Das Geheimnis der Gemeinde"**
Freitag, den 20. Februar 7.30 Uhr abends
Thema: **„Wo ist das Paradies und wer wird drinnen wohnen?"**
Sonntag, den 22. Februar vormittags 10 Uhr
Thema: **„Der wiederkommende Jesus"**
Sonntag, den 22. Februar nachmittags 4 Uhr
Thema: **„Gibt es wirklich ein Gericht Gottes?"**

Jedermann ist herzlich eingeladen! Eintritt frei!

Achtung! Billiger kann es schon nicht mehr sein!
3 Photographien für Pässe, retuschiert, braun **95 Gr.**
3 Postkarten, retuschiert Zl. **2,95**
nur im photograph. Atelier „**Helios**" Andrzeja 17.
Bemerkung: Bei 6 seidenen Postkarten ein großes Porträt umsonst.

Westermanns Monatshefte

Begründet 1856

haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schöngeistigen Fragen die Herzen Hunderttausender erobert. — Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens. Der besondere Wert von „Westermanns Monatsheften" wird durch die zahlreichen Farbdrucke, die künstlerisch auf seltener Höhe stehen — Vierfarben-, Offset- und Kupfertiefdrucke — wesentlich erhöht.

„Westermanns Monatshefte" sind heute die

Lieblingszeitschrift der Gebildeten

Zu beziehen durch den

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse"

Lodz, Petrikauer Straße 109.

Administration d. „Lodzer Volkszeitung"

Kinder-Wagen
Metall-Bettstellen, hygienische Polster-**Matratzen,** amer. Wringmaschinen, Waschtische, Kinderstühle, Fahrräder in großer Auswahl
empfiehlt zu günstigen Bedingungen
„Dobropol"
73 Lodz, Petrikauer 73 Telephon 158-61

Ein
Häuschen
nebst
Obstgarten
und
1¼ Morgen Land
in Alexandrow bei Lodz preiswert zu verpachten.
Zu erfragen bei H. Pohl, Lodz, Mielczarskiego (Szkolna) Straße 11.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
zurückgekehrt
Nawrotstraße 2,
Tel. 179-89.
Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes
Petrikauer 109
erteilt täglich von 5 bis 7 Uhr abends
Auskünfte
in
Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitsschutzangelegenheiten.

Für Auskünfte in **Rechtsfragen** und **Vertretungen** vor den zuständigen Gerichten durch **Rechtsanwälte** ist gesorgt.

Intervention im **Arbeitsinspektorat** und in den **Betrieben** erfolgt durch den Verbandssekretär

— — — — — —

Die **Fachkommission** der **Reiger, Scherer, Andreher** und **Schlichter** empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.

Ueberzeugung macht wahr!

Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo kaufen oder bestellen, sich erst beim **Tapezierer P. Weiß, Sienkiewicza 18,** Front, im Laden, überzeugen. **Matratzen, Sofas, Schlafbänke, Tapczans** und **Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung bei **wöchentl. Abzahlung v. 5 Zl. an, ohne Preisaufschlag,** wie bei Barzahlung. Der schlechten Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine

25% Preisermäßigung!

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!

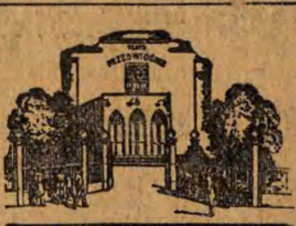
Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Montag Gastspiel Stefanja Jarkowska „Dobra wróżka"
Japanisches Theater in Lodz: Sonntag nachm. u. abends 2 Gastspiele der japanischen Truppe im Stadt-Theater
Kameral-Theater: Gastspiel Stefanja Jarkowska: Sonntag nachm. „Dobra wróżka", abends „Roxy"; Montag „Święty płomień"
Populäres Theater: Sonntag nachm. und abends, Montag „Dookoła miłości"; Mittwoch Premiere „Hrabia Luxemburg"
Casino: Tonfilm: „Mir gehört die Nacht"
Grand Kino: Tonfilm: Der Sänger der Berge
Luna: Tonfilm: „Der Jazz-König"
Splendid Tonfilm Unter den Dächern v. Paris

Lichtspiel-Theater Zeromskiego 74/76

Przedwiośnie

Tramzufahrt: Nr.Nr 5, 6, 8, 9, 16.
Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr nachm., Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, der letzten 10 Uhr.
Preise der Plätze: 1.—1.25, 2.—90, 3.—60 Gr.



Die letzten 2 Tage!
Imponierendes Epos der Kämpfe einer einsamen menschlichen Seele, welche sich aus dem Abgrund der Gefallenen zum Licht und Liebe erhebt.

„Die Straße der verdammten Seelen"

In der Hauptrolle: unsere Landsmännin **POLA NEGRI.** Sinfoniekonzert unt. Leitung des Herrn A. Czudnowski.

Sonntag um 11 Uhr vorm.
Morgen-Vorstellungen für Kinder und Jugend.
Preise: Kinder 20 Gr., Erwachsene 50 Gr.
Vergünstigungs-Billetts Sonnab. u. Sonnt. ungültig
Nächstes Programm: — „Hadzi Murat"